A

ARCHITEKTUR
DER DDR
5'75
Preis 5,— Mark

30 Jahre Befreiung vom Faschismus

Die Zeitschrift „Architektur der DDR“
erscheint monatlich
Heftpreis 5,– M, Bezugspreis vierteljährlich 15,– M

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:
Für Buchhandlungen:
Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb
der Deutschen Demokratischen Republik
DDR – 701 Leipzig, Leninstraße 16

Für Endbezieher:
Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw.
Zentralantiquariat der DDR
DDR – 701 Leipzig, Talstraße 29

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR“
VEB Verlag für Bauwesen
108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Telefon: 204 12 67 · 204 12 68
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 204 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 011 441 Techkammer Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung:
Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR

Im nächsten Heft:
Effektivität der Projektierung
(Erfahrungsaustausch zu Problemen der 6. Baukonferenz)
Symposium „Komplexe Gestaltung von Wohngebieten“ in Dresden
Bebauungskonzeption für das Wohngebiet Bautzen-Gesundbrunnen
Wohngebiet Dresden-Prohlis
Planung der Anlage des ruhenden Verkehrs im Wohngebiet
Leningrad – Probleme der Planung und Bebauung
Genossenschaftlicher Wohnungsneubau in Prag
30 Jahre gesellschaftlicher, technischer und künstlerischer Fortschritt in der Architektur der Ungarischen Volksrepublik

Redaktionsschluß:
Kunstdruckteil: 5. März 1975
Illusdruckteil: 13. März 1975

Titelbild:
Sowjetisches Ehrenmal in Berlin-Treptow
Foto: Bauinformation/Harry Schmidt

Fotonachweis:
Bauinformation/Hartmetz (1); Monika Mayer-Günther, Halle (1); Gerhard Krenz, Berlin (1); TASS/W. Sawostjanow (1); TASS/G. Nazeschzin (1); Werner Rietdorf, Berlin (2); Horst Baeseler, Berlin (6); Urszula Porebska, Leipzig (6); OIKP Berlin (1); Zdenek Vozenilek, Prag (7); Vera Korbelarova, Prag (2); Ljuben N. Jaretschkow, Sofia (14); Zentralbild/Ahnert (2); Zentralbild/CTK (3); Zentralbild/Quaschinsky (1)

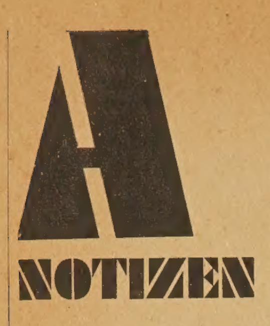


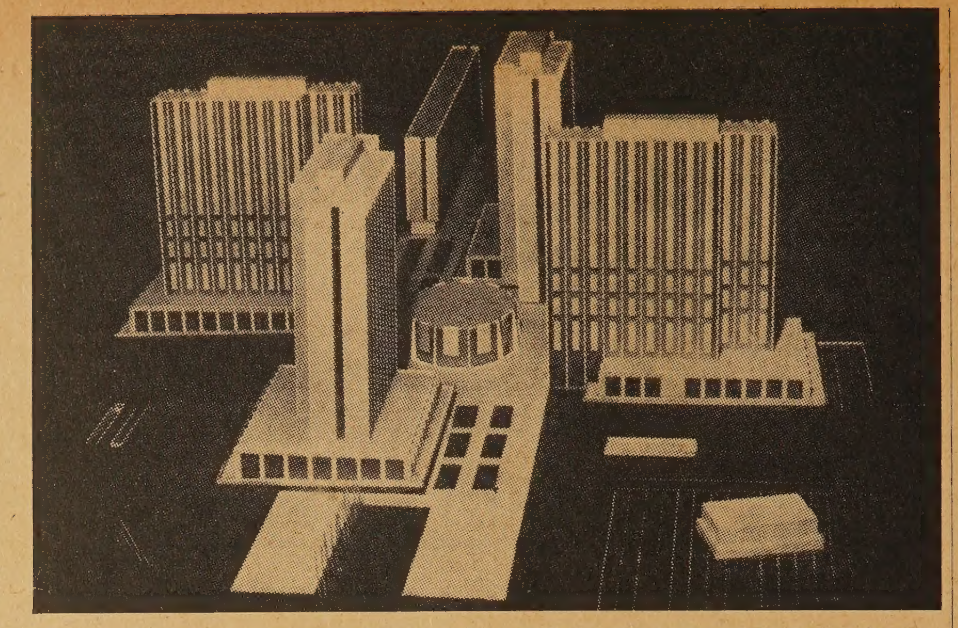
XXIV. JAHRGANG · BERLIN · MAI 1975

Herausgeber: **Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR**

Redaktion: **Prof. Dr. Gerhard Krenz,** Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: **Erich Blocksdorf**





Projekt für den Bau eines Hotels im Gebiet Ismailowo in Moskau für das Olympische Dorf. Architekten: D. Burdin, I. Rabajew, W. Klimow und M. Arutschjan

Der Herzschlag unseres Lebens

Als unser Architektenverband vor über zwanzig Jahren gegründet wurde, war das Bestreben, eine enge freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Architekten der DDR und der UdSSR zu entwickeln, bereits als eine grundlegende Aufgabe beschlossen worden. Wenn auch die Kontakte zwischen den Architekten unserer beiden Länder damals noch neu waren, so waren die Erfahrungen des sowjetischen Städtebaus schon damals von großem Wert. So sei daran erinnert, daß uns diese Erfahrungen halfen, eine sozialistische Baupolitik zu entwickeln, Grundsätze für den Städtebau auszuarbeiten und die ersten Schritte in Richtung auf eine Industrialisierung des Bauens zu tun.

Heute hat die freundschaftliche Zusammenarbeit mit unseren sowjetischen Berufskollegen ganz andere Dimensionen. Sie ist ein aus unserem Leben nicht mehr wegzudenkendes stimulierendes Element geworden.

Gemeinsame Probleme der sozialistischen Bruderländer werden in den Arbeitsgremien des RGW beraten, Lösungswege abgestimmt. Es gibt eine enge Zusammenarbeit zwischen Baukombinaten der DDR und der Sowjetunion. Man tauscht Erfahrungen aus und zeigt – wie der bei uns berühmt gewordene sowjetische Neuerer Nikolai Slobin – dem anderen seine besten Methoden. Eine feste Forschungskooperation verbindet die Institute der Bauakademie der DDR mit sowjetischen Partnerinstituten. Interessante Ergebnisse gemeinsamer Forschungen kommen allen zugute und helfen uns bei der Realisierung unseres Wohnungsbauprogramms. Äußerst fruchtbare, freundschaftliche Beziehungen haben sich zwischen dem Bund der Architekten der DDR und dem Bund der Architekten der UdSSR herausgebildet. Planmäßig werden Delegationen zu Studienreisen ausgetauscht. Experten beider Länder treffen zu Fachtagungen zusammen. Erfahrungen und Informationen werden ausgetauscht. Architekten und Architekturstudenten reisen zu Exkursionen ins Freundesland, und viele Kollegen nutzen ihren Urlaub, um als Touristen die Leistungen unserer Freunde kennenzulernen.

Erst jüngst weilte eine Delegation des sowjetischen Architektenverbandes unter Leitung des 1. Sekretärs, Genossen Professor Orlow, in Berlin und eine Delegation des Präsidiums des BdA/DDR in Moskau und Vilnius. Unserer BdA-Delegation, die sich mit den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und praktischen Erfahrungen des sowjetischen Wohnungs- und Städtebaus aus erster Hand bekannt machen wollte, waren alle Türen geöffnet. Man hatte Zeit für Fragen und Probleme, die uns in Vorbereitung unseres 7. Bundeskongresses bewegen. Aber weit über den fachlichen Erfahrungsaustausch hinaus ist das Gefühl, unter Freunden zu sein, ein starkes Erlebnis. Genosse Professor Orlow sagte dazu etwas sehr Beeindruckendes: „Viele kommen zusammen und wissen gar nicht, was das ist, Freundschaft. Wir wissen das!"

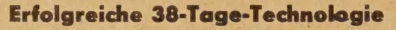
Ja, es gehört zweifellos zu den bedeutendsten Errungenschaften unserer Zeit, wenn wir heute, am 30. Jahrestag der Befreiung, sagen können: „Ewige Freundschaft mit der Sowjetunion, Festigung des Bruderbundes mit dem Land Lenins – das ist der Herzschlag unseres Lebens."

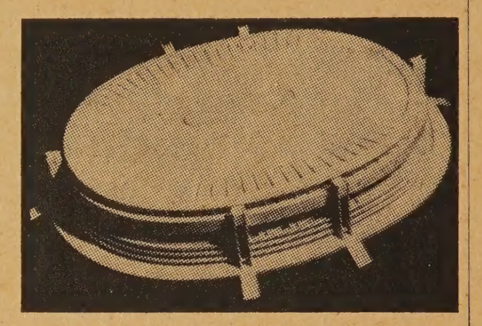
Diese Freundschaft weiter zu vertiefen, sieht auch unsere Zeitschrift als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an. Wir möchten an dieser Stelle allen sowjetischen Freunden, die uns helfen, dieser Aufgabe gerecht zu werden, der Leitung des sowjetischen Architektenverbandes, ihrer Kommission für Presse und Propaganda und unserem Moskauer Korrespondenten, unseren Bruderredaktionen, mit denen uns gleiche Ziele verbinden, und allen Autoren aus der Sowjetunion unseren Dank aussprechen und ihnen anläßlich des 30. Jahrestages der Befreiung unsere herzlichen Glückwünsche übermitteln.

Redaktion „Architektur der DDR"

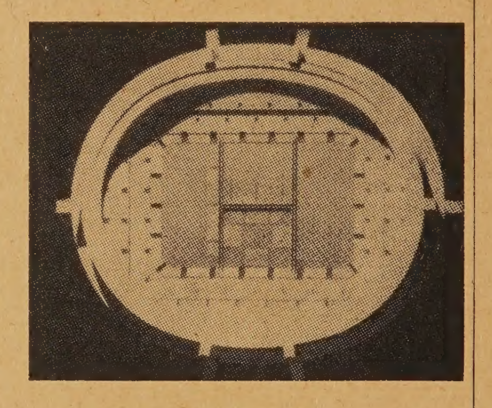
Pneumatische U-Bahn für Moskau

Die erste pneumatische U-Bahn der Welt ist jetzt für Moskau projektiert worden. Zuerst soll eine Versuchsstrecke im Vorort Selenograd entstehen. Sie wird sechs Kilometer lang sein und aus zwei voneinander isolierten Tunneln bestehen. Die Züge werden durch 0,28 Atmosphären Überdruck angetrieben. Ihre Verkehrsgeschwindigkeit soll 90 Kilometer pro Stunde betragen. In die Tunnelwand werden auf den Bahnhöfen automatische Türen mit Schleusen eingelassen, die sich gleichzeitig mit den Wagentüren öffnen. Die erste pneumatische Bahn ist bereits in der Georgischen SSR in Betrieb. Sie befördert Steinschotter in einem Bergwerk. Die sowjetischen Erfahrungen auf dem Gebiet des pneumatischen Transports finden in aller Welt großes Interesse. Mehrere Industrieländer haben bereits entsprechende Lizenzen erworben.





Projekt für ein neues überdachtes Mehrzweckstadion mit 45 000 Plätzen (Variante im Gebiet des Moskauer Prospekts Mira)

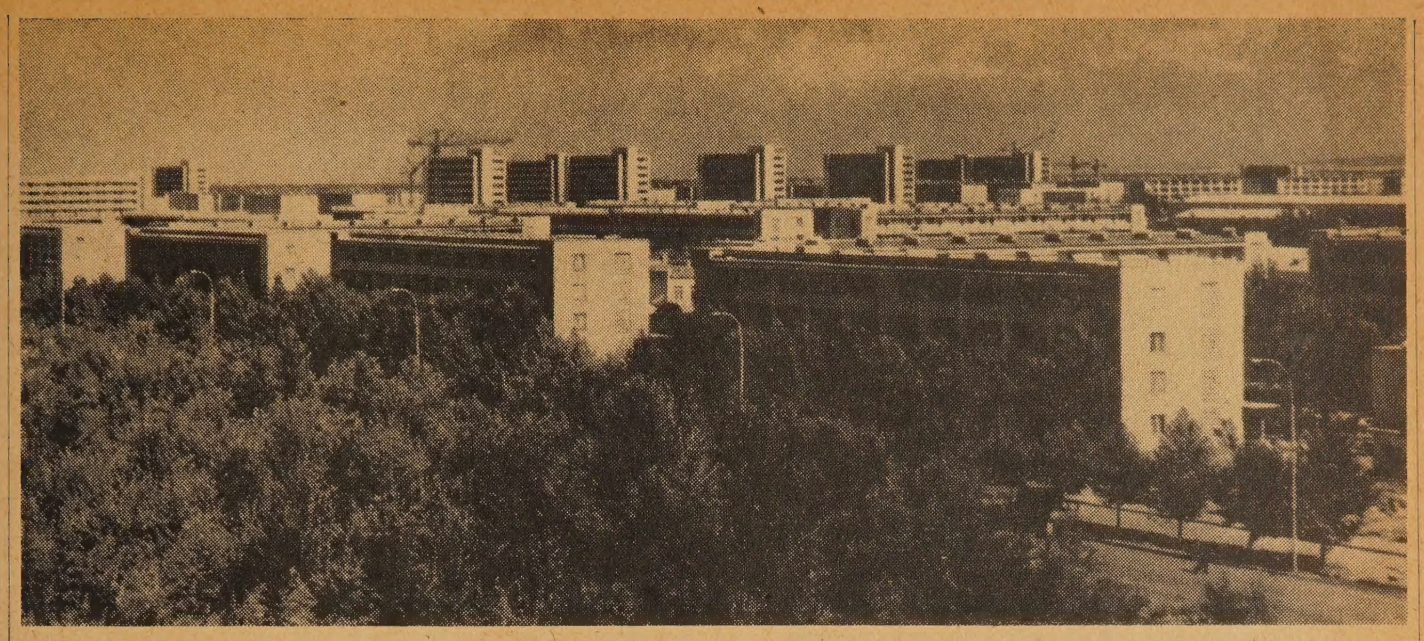


Erfolgreiche 38-Tage-Technologie

Die 5000. Wohnung konnte dieser Tage seit der Grundsteinlegung 1970 in Neubrandenburg-Ost an eine junge Arbeiterfamilie übergeben werden. Das Kollektiv der Taktstraße III versicherte bei der Schlüsselübergabe, daß die Bauarbeiter auch in diesem Jahr konsequent die 38-Tage-Technologie der Wohnungsbauserie 70 durchsetzen wollen, weil das die Grundlage für weitere Erfolge ist. Bisher bauten sie in Neubrandenburg-Ost auch fünf Schulen, acht Kindereinrichtungen, eine Turnhalle, zwei Kaufhallen und ein Berufs- und Ausbildungszentrum.

Fünfgeschossige Wohngebäude im Zwickauer Wohnkomplex Eckersbacher Höhe





Blick auf die Stadt Nawoi – Zentrum eines neuen Industriegebietes in der Usbekischen SSR

Wissenschaftler forschen für Wohngebiet

Die gemeinsame Lösung komplexer Forschungsaufgaben bildet die Grundlage einer aktiven Zusammenarbeit der Karl-Marx-Universität und des Rates der Stadt Leipzig beim Vorbereiten und Realisieren des Wohnungsbauvorhabens Leipzig-Grünau. Dieses Projekt ist im Zeitraum bis 1980 mit 25 000 Wohnungen das zweitgrößte seiner Art in der DDR. Die wissenschaftliche Unterstützung durch Vertreter der Sektionen Wirtschaftswissenschaften, Pädagogik/Psychologie, Philosophie/Wissenschaftlicher Kommunismus und des Bereiches Medizin reicht von Konsultationen und Problemdiskussionen über Gutachten bis zu Studien, Praktikums- und Diplomarbeiten sowie Dissertationen.

Eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Prof. Dr. Helga Ulbricht befaßt sich unter anderem mit den Wechselbeziehungen zwischen demographischer Struktur und sozialer Entwicklung im künftigen Neubaugebiet. Den Zusammenhang zwischen geistig-kulturellen Bedürfnissen und der Gestaltung sozialistischer Neubaugebiete erforscht eine von Prof. Dr. Helmut Kulka geleitete Gruppe. Anliegen der dritten Arbeitsgruppe unter Leitung von Prof. Dr. Alexander Lengwinat ist es, die besten hygienischen Bedingungen und ihre Optimierung im Neubaugebiet zu ermitteln. Innerhalb ihrer Sozialhygieneausbildung befragten Medizinstudenten bereits 15 000 Rentner, wie sie sich ihre Wohnungen wünschen.

Urbanisierung in der SRR

In den letzten 10 Jahren ist die Stadtbevölkerung Rumäniens von 3,7 Millionen auf 8,8 Millionen angestiegen.

Der Anteil des natürlichen Zuwachses der Stadtbevölkerung erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 23,4 auf 42 Prozent. Der Anteil der Landbevölkerung ist auf 67,7 Prozent zurückgegangen.

Baukrise in Frankreich

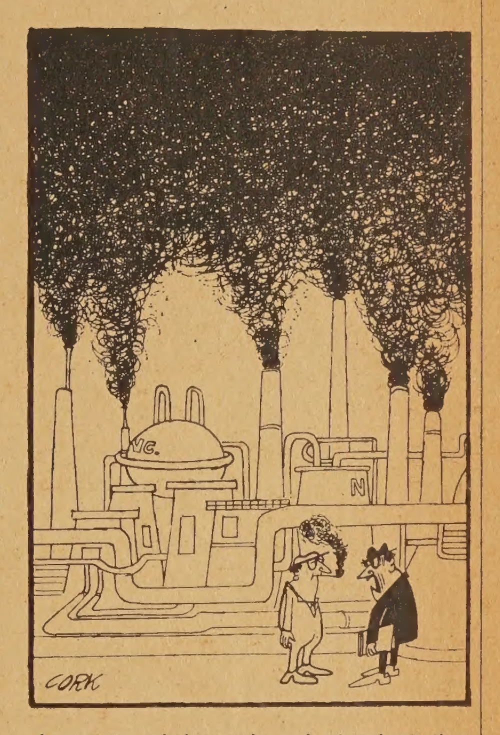
Auch die französische Bauindustrie wurde in den Strudel der kapitalistischen Wirtschaftskrise gerissen. Kürzlich veröffentlichte Zahlen über die Entwicklung des Pariser Wohnungsbaus unterstreichen den allgemeinen Charakter der Krise: In den ersten drei Monaten des Jahres 1974 wurden 17 370 Wohnungen verkauft, im dritten Quartal 1974 dagegen nur 10 000. Über 60 000 Wohnungen stehen leer. Besonders betroffen sind die frei finanzierten Wohnungen. Der Preis für einen Quadratmeter stieg von 3555 Franc (1973) auf 4800 Franc (1974), das heißt um 23 Prozent. Für den Quadratmeter einer Luxuswohnung müssen zwischen 7000 und 8000 Franc bezahlt werden. Somit werden diese, für den werktätigen Franzosen sowieso schon unerschwinglichen Wohnungen, nun auch für bürgerliche Kreise indiskutabel. Der noch vor einem Jahr sicher scheinende Absatz ist gefährdet. 50 Prozent der Wohnungen werden als entwicklungsfähige Kapitalanlage erworben. Sie gelten als Spekulationsobjekte. Wie die Londoner oder Münchner werden auch die Pariser nun große Gebäudekomplexe trotz permanenter Wohnungsnot leerstehen sehen. Hunderttausende Bauarbeiter sind von Arbeitslosigkeit bedroht. Man rechnet in Frankreich damit, daß in den nächsten Monaten der Wohnungsbau um weitere 35 bis 40 Prozent zurückgehen wird.

Luft- und Abwässerreinigung in der UdSSR

Jährlich werden in Moskau etwa 300 Luft- und Abwässerreinigungsanlagen in Betrieb genommen. Insgesamt bestehen in der Sowjetunion über 20 000 derartige Anlagen. Zur Zeit werden im Gebiet der oberen Wolga in jeder Stadt Reinigungsanlagen für bisher nicht gereinigte Zuflüsse der Wolga installiert. Diese kombinierten mechanischen und biologischen Reinigungssysteme ermöglichen später in den Gewässern sogar die Zucht von Forellen. Die Umweltverschmutzung in der Sowjetunion wird künftig von einem staatlichen Kontrolldienst überwacht.

Studentenstadt in Sofia

Das als Studentenstadt geplante Wohngebiet „Christo Botew" in Sofia nimmt immer mehr Gestalt an. Obwohl noch Bauplatz, zählt es bereits 25 000 Einwohner. 17 000 von ihnen sind Studenten, davon 3200 ausländische. Auch 1200 Studentenfamilien sind hier schon in besonders für sie errichteten Wohnheimen zu Hause. Bis Ende 1975 ist der Bau von weiteren Wohnheimen mit über 16 000 Plätzen geplant. Damit wird das Wohnungsproblem für Studenten in der bulgarischen Hauptstadt zu 90 Prozent gelöst sein. Die Studentenstadt umfaßt ein Territorium von 370 Hektar. Neben Wohnheimen, Kindergärten, Mensen, Kaufhallen usw. entstehen hier die Gebäude von sechs Hochschulen, darunter der für Maschinenbau und Elektrotechnik und eine Fachschule. Fertiggestellt sind auch nahezu dreißig Sportanlagen.



„Lassen sie sich hier nicht noch einmal mit ihrer stinkenden Pfeife sehen."
(Zeichnung: Cork aus „Bouw")

Viele Besucher zieht ein neugestalteter Fußgänger-Boulevard im alten Stadtzentrum von Halle an.





Zum 30. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus

Walter Mickin, Architekt BdA/DDR

Wir alle, die Arbeiterklasse, die Genossenschaftsbauern, die wissenschaftliche und künstlerische Intelligenz, die Soldaten, ehren den 30. Jahrestag der Befreiung unseres Volkes vom Faschismus, indem wir uns auch künftig einsetzen für das Gedeihen unseres sozialistischen Vaterlandes. Wir ehren ihn, indem wir alles tun, um unserer Pflicht in der revolutionären Weltbewegung gerecht zu werden und die Ausstrahlungskraft des realen Sozialismus zu erhöhen.

Dieser unser Kurs ist klar. Unsere Ziele sind groß. Optimistisch richten wir den Blick nach vorn: Im Jahre 1975 schaffen wir die wesentlichen Grundlagen für die Beschlüsse, die der IX. Parteitag der SED zur weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, für unseren Weg des Sozialismus und Kommunismus, des Friedens, der Demokratie und der Völkerfreundschaft fassen wird.

Die Zukunft unseres Volkes ist durch die unverbrüchliche Freundschaft und brüderliche Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, durch die feste Verankerung in der sozialistischen Staatengemeinschaft garantiert. Ewige Freundschaft mit der Sowjetunion, Festigung des Bruderbundes mit dem Land Lenins — das ist der Herzschlag unseres Lebens. So sieht der 30. Jahrestag der Befreiung unser Volk bei den Siegern der Geschichte, unser Land im mächtigen Strome der Zeit — einer Zeit, deren Zeichen der Sozialismus setzt.

(Aus dem Aufruf zum 30. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus.)

Die gesamte fortschrittliche Menschheit feiert am 8. Mai dieses Jahres den 30. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus. An diesem Tage wurde vor 30 Jahren der Sieg der Sowjetunion und ihrer Verbündeten über den faschistischen deutschen Imperialismus mit der bedingungslosen Kapitulation der Hitlerwehrmacht besiegelt.

An diesem Tag der Befreiung gedenken wir mit Ehrfurcht der Helden der Roten Armee, aller Kämpfer des antifaschistischen Widerstandes und der ungezählten Opfer der braunen Barbarei. Für mich ist dieser April 1945 mit der unauslöschlichen Erinnerung an die Befreiung der überlebenden politischen Gefangenen aus dem Zuchthaus Brandenburg, jener Antifaschisten, zu denen auch unser Genosse Erich Honecker, der Erste Sekretär des ZK der SED, gehörte, durch die Rote Armee verbunden.

Unter den Befreiten waren 118 zum Tode Verurteilte, die in letzter Minute vor der Hinrichtung bewahrt blieben, nachdem noch eine Woche zuvor, am 20. April, 32 Genossen den faschistischen Henkern zum Opfer fielen. 2042 Mal hatte der Henker mit seinen drei Knechten in den beiden letzten Kriegsjahren allein in diesem Zuchthaus das Fallbeil ausgelöst. Anton Saefkow, Werner Seelenbinder und Willi Sänger seien hier namentlich genannt für alle die vielen aufrechten Antifaschisten, die den Naziheinkern zum Opfer fielen.

Die meisten der politischen Gefangenen hatten seit acht, zehn, teilweise seit zwölf Jahren hinter Kerkermauern gesessen, beschränkt auf eine Zelle von sechs Quadratmetern, dem „Kammkasten", jahrelang in Einzelhaft, keinen Baum, keinen Strauch, keine Blume vor Augen, nur einen schmalen Streifen offenen Himmels durch das vergitterte Zellenfenster. Und – um auch das gegenüber bürgerlichen Geschichtsfälschungen klarzustellen – 82 Prozent aller politischen Gefangenen, unter ihnen die Genossen Alfred Neumann, Kurt Seibt, Otto Buchwitz, Fritz Gäbler und Fritz Grosse, waren Angehörige der Arbeiterklasse, der überwiegende Teil Mitglieder der KPD. Welch ein bewegender Augenblick, als am Morgen des 27. April 1945 ein Panzer der Roten Armee vor das Zuchthaustor rollte, die Gefangenen aus dem Zuchthaustor herausdrängten und den sowjetischen Kommandanten des Panzers auf ihren Schultern durch das endlich offene Tor unter dem Gesang der Internationale und der Nationalhymnen der ausländischen Antifaschisten trugen.

78 Genossen der Kommunistischen Partei, 12 Genossen der Sozialdemokratischen Partei und 16 andere Antifaschisten begannen dann unter dem Schutz der Roten Armee durch das Kampfgebiet hindurch den Marsch nach Berlin, um sich als Aktivisten der ersten Stunde zur Verfügung zu stellen.

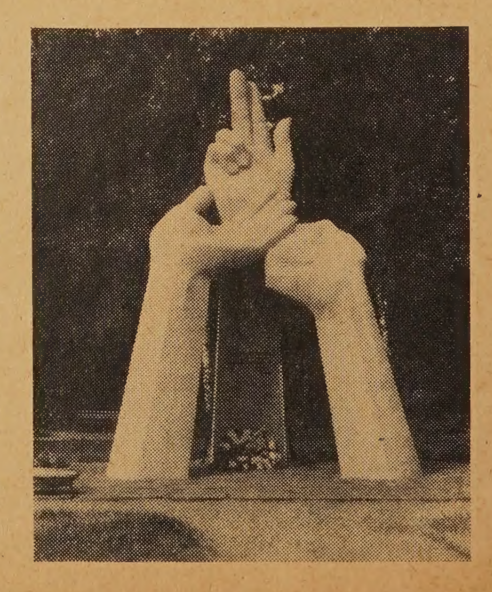
Den 1. Mai 1945 feierten diese Genossen mit der in Radewege stationierten Kampfeinheit der Roten Armee und mit den Dorfbewohnern zum ersten Mal wieder in Freiheit, das nahe Kriegsende vor Augen.

Am 2. Mai wurden die Kampfhandlungen in Berlin beendet. Am 3. Mai hatten wir in Berlin-Spandau die erste Zusammenkunft mit den Genossen Walter Ulbricht, Karl Maron, Richard Gyptner und Gustav Gundelach. Nach konkreten Informationen über die Lage ging es um die nächsten Aufgaben: die Zerschlagung des faschistischen Staatsapparates, den Aufbau von Selbstverwaltungsorganen im Rahmen einer antifaschistisch demokratischen Ordnung und die Normalisierung des Lebens.

Dann der 8. Mai 1945: Die faschistische Wehrmacht unterzeichnet die bedingungslose Kapitulation.

„Hitler kaputt!" Dieser Ruf überträgt sich wie ein Lauffeuer durch die Ruinenberge Berlins. Unsere sowjetischen Genossen fallen sich freudestrahlend in die Arme. Die Rote Fahne auf der Ruine des Reichstages wird zum Symbol des Sieges der Sowjetunion über den Hitlerfaschismus, des Sieges des Sozialismus über den aggressivsten Teil des Imperialismus.

50 Millionen Tote, darunter 20 Millionen Sowjetbürger, 6 Millionen Polen, 1 700 000 Jugoslawen, 600 000 Franzosen, 400 000 Amerikaner, 375 000 Briten kommen auf das Blutkonto des Hitlerfaschismus. Vom deutschen Volke forderte der Krieg über 6 Millionen Menschen, darunter viele der besten Söhne des deutschen Volkes, die in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern ermordet wurden. Angesichts dieser furchtbaren Bilanz galt es, Lehren aus der Geschichte zu ziehen, die Wurzeln des Faschis-



mus und Militarismus auszurotten, einen antifaschistischen, friedliebenden und demokratischen deutschen Staat zu schaffen und in fester Freundschaft mit der Sowjetunion den Weg zum Sozialismus zu bahnen.

Ich erhielt damals von meinen Genossen den Auftrag, am Aufbau der Selbstverwaltungsorgane im Bezirk Brandenburg mitzuwirken. Es ging darum, das Leben wieder zu normalisieren, die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln zu sichern, Verkehrswege wieder herzustellen, Transportmittel bereitzustellen, Notbrücken zu errichten, die Energieversorgung ingang zu setzen, das Post- und Fernmeldewesen aufzubauen, gleichzeitig die Nazifunktionäre aus leitenden Funktionen zu entfernen, Arbeiter in diese Funktionen einzusetzen und sie zu befähigen, diese Funktionen auszuüben. Zu den Aufgaben gehörte auch, das Gesundheitswesen aufzubauen, Seuchengefahren zu bannen, Trümmerschutt aus den Straßen zu entfernen, Wohnungen notdürftig wieder herzustellen, den Schulunterricht wieder einzuführen, Kinderheime einzurichten, vor allem für Kinder, die ihre Eltern im Kriege verloren hatten, und das alles in dem Bewußtsein, daß vom schnellen Handeln das Leben Tausender Bürger abhing. Es mußten in diesen Tagen hundert Schritte zugleich getan werden. Nicht weniger schwierig war es, den Naziungeist in den Köpfen zu bekämpfen und Vertrauen in die demokratische und friedliche Zukunft zu wecken.

Keiner von uns hatte Erfahrung in der Leitung des Staatswesens. Fast immer war die erste Antwort, wenn ein Genosse eine leitende Funktion übernehmen sollte: „Aber Genossen, das kann ich doch nicht, das habe ich doch nicht gelernt." Und je verantwortungsbewußter der Genossen war, um so sicherer kam diese Antwort. Dennoch gab es kaum einen, der sich der gestellten Aufgabe entzogen hätte, da sie sich auf die unermüdliche Hilfe und Anleitung durch unsere sowjetischen Klassenbrüder stützen konnten.

Die Genossen der sowjetischen Militäradministration lehrten uns, wie Verkehrs- und Transportsysteme aufzubauen sind, wie das Gesundheitswesen und das Schulwesen zu organisieren sind, wie eine Leitungsstruktur am effektivsten wirksam wird. Tag und Nacht waren sie mit uns unterwegs, um die Feldbestellung zu organisieren, die Bodenreform vorzubereiten, die Betriebe wieder ingang zu setzen, neue Betriebsleitungen zu berufen. Unter ihnen der Kapitän Davidow. Vierzehn seiner Familienangehörigen wurden im Krieg getötet oder im Konzentrationslager umgebracht. Dennoch betrachtete er uns nicht als seine Feinde. Kein Tag war ihm zu lang, keine Nacht zu kurz, um unermüdlich für die Sicherung der Versorgung der Bevölkerung tätig zu sein. Oder der Major Schaschkow, Politoffizier der Bezirksadministration: In ausgezeichnetem Deutsch überzeugte er die kommunistischen und sozialdemokratischen Genossen von der Notwendigkeit, zunächst die beiden Parteien selbständig aufzubauen, um sie erst in einer späteren Etappe miteinander zu vereinigen. Er überzeugte den evangelischen und den katholischen Pfarrer, mit den Sozialisten zusammenzuarbeiten beim Aufbau einer demokratischen, friedlichen Ordnung, und er überzeugte den Wissenschaftler und den Unternehmer davon, daß im Interesse des Volkes ihr Platz an der Seite der Arbeiterklasse sei. Aber er setzte auch ebenso prinzipiell durch, daß alle aktiven Nazis aus leitenden Funktionen restlos entfernt wurden.

Und je besser wir laufen lernten, um so mehr sorgte er dafür, daß wir selbständig Entscheidungen trafen, um die Verwaltungen allmählich in souveräne Machtorgane der Arbeiter und Bauern zu verwandeln.

Unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse vollzog sich in den vergangenen drei Jahrzehnten in der DDR ein revolutionärer Prozeß. Fest verbunden mit der Sowjetunion und verankert in der Gemeinschaft der sozialistischen Staaten haben wir die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in Angriff genommen. Der 30. Jahrestag der Befreiung sieht die Bürger unseres Landes auf einem guten und erfolgreichen Wege. Mit Optimismus und schöpferischer Initiative gehen wir an die volle Verwirklichung der Beschlüsse des VIII. Parteitages der SED. Dabei ist die vom Parteitag beschlossene Hauptaufgabe die Drehachse unserer Politik.

In diesen 30 Jahren hat sich auch das Bauwesen in der DDR grundlegend gewandelt. Mit der Revolution in den Produktionsverhältnissen, mit dem Aufbau des Sozialismus, mit der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR trat das Wohl der Menschen, das Glück des Volkes immer mehr in den Mittelpunkt aller Bauaufgaben. Immer deutlicher prägten sich in der Gestaltung unserer Städte und Dörfer, in den Arbeitsstätten, in den Wohngebieten und Stadtzentren die neuen Wesenszüge der sozialistischen Architektur heraus. Das Bauwesen entwickelte sich auf der Grundlage des industriellen Bauens zu einem leistungsfähigen Bereich der Volkswirtschaft.

Heute, wo dem Bauwesen der DDR mit dem langfristigen Wohnungsbauprogramm bis 1990, dem Kernstück unseres sozialpolitischen Programms, eine neue umfassende Aufgabe gestellt ist, wo das Bauwesen bedeutende Bauvorhaben zur stabilen und dynamischen Entwicklung unserer Volkswirtschaft zu realisieren hat, gilt es, den Intensivierungsprozeß in allen Bereichen des Bauwesens entscheidend zu vertiefen und volkswirtschaftliche Reserven in neuen Dimensionen zu erschließen.

Ausgehend von den neuen Bedingungen und Erfordernissen, wie sie auf der 13. Tagung des ZK der SED dargelegt wurden, hat die 6. Baukonferenz dafür eine klare Orientierung gegeben.

Das wichtigste Schlüsselproblem der Intensivierung, die Aufgabe Nummer 1, besteht darin, die Stoßkraft des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Bauwesen weiter zu vergrößern und alle Kräfte der Bauschaffenden, der Neuerer in den Baukombinaten, der Wissenschaftler, der in der Projektierung tätigen Architekten und Ingenieure auf solche entscheidende Schwerpunkte der Intensivierung, wie sie z. B. neue rationellere Technologien, die Materialökonomie, die Kontinuität der Bauprozesse und vor allem die weitere sozialistische ökonomische Integration darstellen, zu konzentrieren. Mehr denn je sind damit auch die Architekten angesprochen, bei der städtebaulichen Planung, bei der Investitionsvorbereitung und Projektierung durch optimale Lösungen zur Intensivierung des Bauens und zur Erhöhung des Nutzeffektes der Investitionen beizutragen.

Gleichzeitig gilt es aber auch, die architektonische Qualität zu erhöhen und die Architektur als wesentlichen kulturellen Faktor unserer Gesellschaft immer stärker wirksam werden zu lassen. Nur ein solches schöpferisches Herangehen entspricht der Einheit von Weg und Ziel, wie sie in der vom VIII. Parteitag gestellten Hauptaufgabe zum Ausdruck kommt.

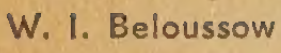
Wir würdigen den 30. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus mit dem Blick nach vorn, indem wir alle Kräfte für die Lösung der Hauptaufgabe, für das Gedeihen unseres sozialistischen Vaterlandes einsetzen und damit, an der Seite der Sowjetunion und verankert in der sozialistischen Staatengemeinschaft, unseren Beitrag zur Sicherung des Friedens in der Welt leisten.



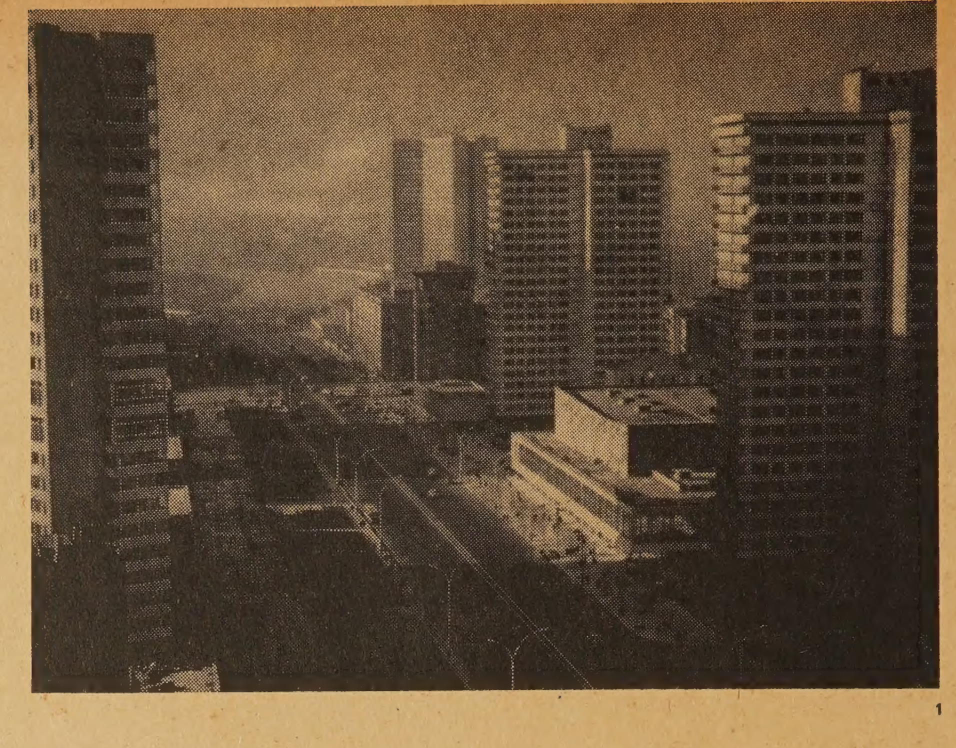


Probleme der Entwicklung des sozialistischen Städtebaus

Aus einem Referat auf der 38. Tagung der Ständigen Kommission Bauwesen des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe



W. I. Beloussow
Staatliches Komitee für Hochbau und Architektur beim Staatlichen Komitee für Bauwesen der UdSSR



1

Bei ihrem unaufhaltsamen Vormarsch zum Kommunismus sind die Völker unseres Landes in eine neue wichtige Etappe ihrer sozialen und ökonomischen Entwicklung eingetreten.

Die den Inhalt dieser Etappe kennzeichnende Hauptaufgabe liegt darin, eine bedeutende Hebung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Sowjetvolkes zu gewährleisten. Diese Aufgabe wird auf der Grundlage des hohen Entwicklungstempos der sozialistischen Produktion, der Steigerung ihrer Effektivität, des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und der beschleunigten Steigerung der Arbeitsproduktivität gelöst.

Die vom XXIV. Parteitag der KPdSU gestellten Aufgaben bezüglich der Intensivierung der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung setzen voraus, daß die Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen des sozialistischen Wirtschaftssystems verbunden werden. Besondere Bedeutung erlangen in diesem Zusammenhang die Umgestaltung des Systems der Bevölkerungsverteilung, der Städtebau, der Investitionsbau und die Maßnahmen zur Verbesserung der natürlichen Umwelt, denn durch all das sollen für die Bevölkerung des ganzen Landes günstigste Arbeits-, Lebens- und Erholungsbedingungen geschaffen werden.

Die erfolgreiche Entwicklung des sowjetischen Städtebaus beruht auf dem festen Fundament der Architektur- und Bauwissenschaft, die auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Theorie von der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft erarbeitet wurde. Bei der Lösung der heutigen Probleme des Bauwesens berücksichtigen die Wissenschaftler und Architekten, Ingenieure und Konstrukteure auch die Entwicklungsperspektiven des Städtebaus in unmittelbarer und fernerer Zukunft.

Der Städtebau der UdSSR umfaßt einen großen Komplex sozialökonomischer, architektonischer, sanitär-hygienischer und technischer Probleme, deren Lösung auf die Entwicklung, Gestaltung und Funktionsfähigkeit gruppenweiser Systeme von Ortschaften und einzelnen Städten sowie auf die Schaffung einer gesunden, angenehmen und schönen Umwelt für das Leben, die Arbeit und die Erholung der gesamten Bevölkerung gerichtet ist.

Die städtebaulichen Arbeiten in der Sowjetunion sind von gewaltigem Ausmaß. Allein in den letzten 20 Jahren erhielten etwa 150 Millionen Menschen Wohnungen in den von staatlichen Betrieben, Kolchosen und privaten Investitionsträgern gebauten neuen Häusern, und die Zuweisung von Wohnraum für die Bevölkerung erreichte bei uns in Städten und Siedlungen durchschnittlich 11 m² je Einwohner.

Wenn wir von unseren heutigen Erfolgen sprechen, erinnern wir uns stets an die Jahre der heroischen Arbeit in den ersten Fünfjahrplänen, an die Jahre, da der sowjetische Städtebau im Entstehen begriffen war. Wir erinnern uns an die schrecklichen Tage des Großen Vaterländischen Krieges gegen den Faschismus, als im Kampf um die Freiheit 20 Millionen Sowjetmenschen umkamen, als auf dem Territorium der UdSSR 1710 Städte und Siedlungen sowie 70 000 Dörfer zerstört und niedergebrannt wurden. Es wurden 6 Millionen Gebäude, 84 000 Schulen und sonstige Lehranstalten sowie 40 000 medizinische Einrichtungen vernichtet.

Von 1946 bis 1973 wurden in Städten und Dörfern Wohnhäuser mit einer Gesamtfläche von 2 Milliarden Quadratmetern wiedererrichtet und neu aufgebaut. Allein im laufenden Planjahrfünft erhöht sich der Wohnfonds in den Städten und Siedlungen um 20 Prozent. Das Leben in der Stadt wird wesentlich komfortabler.

Die Gesamtfläche der Straßenbahnlinien in den Städten wird 9500 km, die der O-Bus-Linien über 10 000 km erreichen. Innerhalb von fünf Jahren werden die U-Bahn-Linien in Moskau, Leningrad, Kiew, Charkow, Baku und Tbilissi um 70 km erweitert.

An den Projekten für Städte und Siedlungen, Wohngebiete und Sportzentren, Erholungsgebiete, niveauvolle Straßenknotenpunkte, Pionierparks sowie Wohn- und Gesellschaftsbauten arbeiten viele Tausende Spezialisten, wobei sich die verantwortungsvollste Arbeit, die in Übereinstimmung mit den Beschlüssen des XXIV. Parteitags der KPdSU erfolgt, auf den Entwicklungsplan der Volkswirtschaft der UdSSR für den Zeitraum 1976 bis 1990 konzentriert. Die Verwirklichung der wissenschaftlich begründeten Programme auf dem Gebiet des Städtebaus und kommunalen Wohnungsbaus in den Jahren 1976 bis 1990 wird

- zur weiteren Entwicklung und Vervollkommnung der Standortverteilung der Produktivkräfte und der Bevölkerungsverteilung im Lande,
- zur Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit und
- zur Lösung solch großer sozialer Probleme beitragen wie der weiteren Beseitigung der Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen geistiger und körperlicher Arbeit sowie der Schaffung gleicher Bedingungen für die Einwohner aller Städte und Siedlungen bei der Wahl des Gebiets ihrer beruflichen Tätigkeit, der Erholung sowie der wissenschaftlichen und künstlerischen Betätigung.

Positive Auswirkungen hat sie außerdem auf die Hebung des Lebensstandards des Volkes, indem in den Städten und kleineren Ortschaften für die Einwohner günstigste Bedingungen geschaffen werden für die Verbesserung ihres Gesundheitszustandes, für die Verlängerung der Lebenserwartung sowie für die bessere Nutzung der zunehmenden Freizeit zur geistigen und körperlichen Entwicklung, zur beruflichen Qualifizierung und zur Hebung des allgemeinen kulturellen Niveaus des Volkes.

Die genaue Planung auf dem Gebiet des Städtebaus ist auch deshalb erforderlich, weil ungeachtet dessen, daß wir viel bauen, von den 22,4 Millionen km² Fläche unseres Landes erst die Hälfte richtig erschlossen ist. Die andere Hälfte bilden Gebiete mit harten klimatischen Bedingungen, Dauerfrostboden und schwacher Besiedelung, verfügt aber über gewaltige Mineral-, Rohstoff-, Wald- und Energieressourcen. Um diese Ressourcen zu erschließen, müssen neue Städte und Siedlungen, Straßen und Eisenbahnlinien gebaut werden. Intensiv weiterentwickelt werden außerdem die bereits vorhandenen Industriezentren, Forschungsstätten und Kurorte, die man heute nicht mehr isoliert vom gesamten Siedlungssystem betrachten kann.

Das Wachstum der Städte und der städtischen Bevölkerung in der UdSSR ist charakteristischer Ausdruck einer Urbanisierung, die in erster Linie mit dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt in unserem Land eng zusammenhängt. Im Gegensatz zu der in der kapitalistischen Gesellschaft üblichen spontanen Urbanisierung, die die sozialen Widersprüche vertieft und zum ständigen Aufeinanderprallen privater und gesellschaftlicher Interessen führt, fungieren bei uns die Urbanisierung und die wissenschaftlich-technische Revolution als unabdingbare Bestandteile des in sich geschlossenen Entwicklungsprozesses der kommunistischen Gesellschaft.

In dem Referat des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew, auf dem XXIV. Parteitag der KPdSU wird hervorge-

hoben, daß „es die Vorzüge des Sozialismus gestatten, den natürlichen Prozeß des Städtewachstums so zu steuern, daß die städtische Bevölkerung immer gesündere und leichtere Lebensbedingungen in Anspruch nehmen kann".

Die Aufgabe, neue Städte und Siedlungen zu bauen und bestehende Zentren zu rekonstruieren, wird bei uns auf der Grundlage sorgfältig ausgearbeiteter Systeme für die Entwicklung und Standortverteilung der Produktivkräfte sowie in Übereinstimmung mit den Volkswirtschaftsplänen gelöst.

Im Zeitraum zwischen den Volkszählungen von 1959 und von 1970 wuchs die Bevölkerung von Städten mit über 500 000 Einwohnern nur geringfügig (und zwar um 7,4 Mio Menschen bei einem Gesamtbevölkerungszuwachs von 36 Millionen). Mehr als 80 Prozent des Bevölkerungszuwachses entfielen auf Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern sowie 20 Prozent auf 2500 kleinere städtische Siedlungsgebiete.

Die Entwicklung städtischer Ballungsgebiete auf der Grundlage der Riesen- und Großstädte geschieht bei schwacher städtebaulicher Regulierung und geht mit einer Reihe unerfreulicher ökologischer Folgeerscheinungen einher. Nach wie vor überwiegt das autonome Herangehen an die Entwicklung einer ganzen Reihe von Städten, d. h. ohne Berücksichtigung der faktischen, ökonomischen, beruflichen, sozialen und kulturellen Beziehungen zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen dieser Ortschaften.

Die Lösung der Aufgabe, das entstandene Siedlungssystem des Landes umzugestalten, ist verbunden mit der Vertiefung der Forschungstätigkeit in den verschiedensten Richtungen und Zweigen des Städtebaus.

Das zentrale Forschungs- und Projektierungsinstitut für Städtebau leitet die Ausarbeitung der theoretischen Richtlinien im Generalschema zur Bevölkerungsverteilung auf dem Territorium der UdSSR.

Das unter den Bedingungen der vorrevolutionären planlosen Wirtschaft historisch entstandene Siedlungsnetz ist gekennzeichnet durch ungleichmäßige Verteilung der Bevölkerung auf das Territorium des Landes, durch das Vorhandensein zweier Siedlungssysteme (städtisches und ländliches System) sowie durch die ungleichmäßige Entwicklung der sehr großen und großen Städte einerseits und der kleineren Städte und ländlichen Siedlungsgebiete andererseits, durch das zerstückelte und zersplitterte Netz ländlicher Ansiedlungen. Dies alles erfordert eine ständige Vervollkommnung, und zwar sowohl aufgrund der Erfordernisse der sich planmäßig entwickelnden Volkswirtschaft als auch wegen der Aufgaben, die Effektivität der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion zu steigern, den Wohlstand des Volkes zu heben und die Umwelt unter Berücksichtigung des wissenschaftlich-technischen und des sozialen Fortschritts zu sanieren.

Die Bevölkerungszahl der UdSSR liegt gegenwärtig bei 250 Millionen Menschen, wovon 58 Prozent auf die Stadtbevölkerung und 42 Prozent auf die Landbevölkerung entfallen.

Zur Zeit leben 71,1 Prozent der Bevölkerung im europäischen und 28,9 Prozent im asiatischen Landesteil. Künftig wird sich dieses Verhältnis wesentlich zugunsten des asiatischen Teils verändern, denn in den östlichen und nördlichen Regionen befinden sich ihrem Umfang nach einmalige Mineral-, Rohstoff-, Brennstoff-, Energie-, Wasser und Waldressourcen. Der in der UdSSR verfolgte Kurs auf die vorrangige Entwicklung der wenig erschlossenen Regionen erfordert die planmäßige Umsiedlung bedeutender Bevölkerungsteile aus dem europäischen in den asiatischen Landesteil.

Die hier gemachten Angaben verdeutlichen die gewaltigen Ausmaße der in Aussicht genommenen städtebaulichen Arbeiten. Nach der im Januar 1970 vorgenommenen Volkszählung gab es zu diesem Zeitpunkt in der UdSSR 1945 Städte, 3570 städtische Siedlungen und 469 00 ländliche Gemeinden. Bis Ende dieses Jahrhunderts wird sich die Zahl der Städte und städtischen Siedlungen wesentlich vergrößern. Gleichzeitig verringert sich die Zahl der ländlichen Ansiedlungen, da kleinere Dörfer und einzelstehende Gehöfte aufgelöst, Dörfer mit guten Entwicklungsaussichten vergrößert und in gebäudetechnisch modern ausgestattete, städtische Siedlungen verwandelt werden.

Dieses grandiose Städtebauprogramm ist nur realisierbar, wenn die Städtebaupolitik mit der künftigen Entwicklung und Standortverteilung der Produktivkräfte, mit dem Programm zur sozialökonomischen Entwicklung der Gesellschaft und mit den Aufgaben zur Gewährleistung des ökologischen Gleichgewichts koordiniert wird. Im Zusammenhang damit ist ein ganzer Komplex von Maßnahmen zur effektiven Nutzung der natürlichen Ressourcen, zum Schutze der Natur und zur Umweltverbesserung, zu wasserwirtschaftlichen Vorhaben sowie zur Schaffung von Naherholungsgebieten, Touristenzentren und Kurstätten vorgesehen. Alle diese Probleme können nur dann erfolgreich gelöst werden, wenn man sie systematisch und komplex in Angriff nimmt.

Die Hauptrichtung der planmäßigen Regulierung und qualitativen Vervollkommnung des Siedlungsnetzes im Generalschema für die Bevölkerungsverteilung ist die Vereinigung einzelner Städte, Siedlungen und ihrer Gruppen zu Gruppensiedlungssystemen auf der Grundlage der volkswirtschaftlichen Beziehungen.

Darüber hinaus stellt uns die Vervollkommnung der Bevölkerungverteilung und des Siedlungsnetzes die folgenden Aufgaben:

■ beschleunigte Entwicklung der Städte und Siedlungen in den östlichen Regionen des Landes bei gleichmäßigerer Verteilung der Bevölkerung auf den europäischen und den asiatischen Landesteil

■ wirksame Eindämmung des Wachstums der Millionen- und Großstädte in den entwickelten Wirtschaftsgebieten bei gleichzeitiger Schaffung neuer mittelgroßer und großer Städte als Zentren der sich entwikkelnden und neu zu schaffenden territorialen Produktionskomplexe Sibiriens, Kasachstans und Mittelasiens

■ aktive Entwicklung der kleineren und mittleren Städte mit günstigen Wachstumsbedingungen auf der Grundlage der bereits gebildeten Produktionsfonds und der weiteren Konzentration der Produktion (hauptsächlich im europäischen Landesteil) sowie durch den Bau neuer Betriebe (vorwiegend im asiatischen Landesteil)

■ zweckmäßige Vergrößerung ländlicher Ortschaften mit guten Entwicklungsperspektiven und ihre Umwandlung in stadtähnliche Siedlungen.

Die Grundlage für die Bildung von Gruppensiedlungssystemen bilden:

■ die kontinuierliche Entwicklung der territorialen Produktionskomplexe auf der Grundlage der Großstädte und ihrer Ballungsgebiete sowie in den Gebieten der industriellen Neuerschließung

■ die Bildung einheitlicher Transportsysteme, zentralisierter ingenieurtechnischer Versorgungsnetze, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Dienstleistungssysteme sowie inner- und außerstädtischer Erholungsgebiete

■ die Durchführung eines Maßnahmekomplexes zur Erhaltung und Verbesserung der Umwelt und zur komplexen Nutzung des Territoriums auf Systemebene.

Die in das System eingeschlossenen Ortschaften müssen einander in produktionstechnischer, wissenschaftlicher und kultureller Hinsicht ergänzen. Für sie werden ein hohes Niveau der Gebäudetechnik, Lebenskomfort, entwickelte Transport- und Nachrichtensysteme sowie gesellschaftliche Dienstleistungszentren der verschiedenen Ebenen, für die Stadt- und Landbevölkerung günstige Bedingungen für die geistige und körperliche Entwicklung sowie für die Wahl des Gebiets ihrer beruflichen Tätigkeit kennzeichnend sein. Dies wird dazu beitragen, die Prozesse der Beseitigung der wesentlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land zu beschleunigen, das Wachstum der Großstädte effektiver zu drosseln und die unrationellen Fahrten von Werktätigen aus den Vorortzonen in die Großstädte einzuschränken.

Als Beispiel könnte man das derzeit in Realisierung befindliche Gruppensiedlungssystem von Nabereshnye Tschelny anführen.

In der Stadt **Nabereshnye Tschelny** werden am Kamaufer eines der größten Großlastwagenwerke der Welt und eine ganze Reihe von vor- und nachgelagerten Produktionsbetrieben errichtet. In unmittelbarer Nachbarschaft entwickeln sich an der Kama petrolchemische Betriebe, die die Schaffung eines großen territorialen Produktionskomplexes

1
Lenin-Prospekt in Moskau. Im Hintergrund das RGW-Gebäude

2
Schema eines Gruppensiedlungssystems, seiner Verflechtung und geplanten Entwicklung am Beispiel des Swerdlowsker (Industrie-) Gebietes

3
Strukturschema der weiteren Entwicklung der Stadt Swerdlowsk (Projekt)



2



3

des Automobilbaus, der Chemie und der Energiewirtschaft bestimmten, da in der Nähe das Wasserkraftwerk Nishnekamsk gebaut wird.

Mit der Ausarbeitung des Generalplans von Nabereshnye Tschelny, der in diesem Jahr vom Ministerrat der UdSSR bestätigt wurde, schlug das Kollektiv des Zentralen Forschungs- und Projektierungsinstituts für Städtebau ein einheitliches Ansiedlungssystem für Nabereshny Tschelny vor, das bis Ende des Planungszeitraums 400 000 Menschen erreichen wird, und zwar für Nishnekamsk mit einer Bevölkerung von 250 000 Einwohnern sowie weiterer fünf Städte, deren Einwohnerzahl für den Planungszeitraum mit 30 000 bis 100 000 Menschen vorgesehen ist.

Das Prinzip, nach dem sich das System entwickeln soll, besteht darin, daß die Städte nicht isoliert betrachtet werden, sondern als Teilglieder des Siedlungsnetzes im Industriegebiet Nabereshnye Tschelny. Dies ist seinerseits als ein neues regionales Zentrum im östlichen Teil der Tatarischen ASSR anzusehen.

Die zu dem System gehörenden Städte und Siedlungen unterschiedlicher Größe ergänzen einander in produktionsbezogener, wissenschaftlicher und kultureller Hinsicht; sie werden sich durch ein hohes Niveau der Gebäudeausrüstung und des Wohnkomforts sowie durch ein ausgedehntes Transportverbindungssystem bei territorialer Entfernung der Städte von 20 bis 45 km, durch die Schaffung gleicher Bedingungen für die geistige und körperliche Entwicklung aller Einwohner und für die Wahl des Bereichs der beruflichen Tätigkeit sowie durch gute kulturell-soziale, medizinische und sonstige Betreuung auszeichnen.

Die Standortverteilung der Betriebe innerhalb von Produktionskomplexen ermöglicht die Reduzierung der Investitionen und Senkung der Betriebskosten im Vergleich zu den Aufwendungen bei einer isolierten Verteilung einzelner Betriebe.

Im Prozeß der Entstehung des Systems von Nabereshnye Tschelny werden sich Netze gesellschaftlicher, wissenschaftlicher und kultureller Zentren bilden und für alle einheitliche Naturparks, Erholungsgebiete, Pionierlager usw. entstehen.

Die planmäßige Schaffung eines Systems von Ortschaften wird es gestatten, die ländlichen Siedlungen in Form von umgestalteten großen Agrar-Industrie-Siedlungen organisch in den Gesamtkomplex einzufügen. Unter den in der UdSSR herrschenden Bedingungen sind, wie die Forschungsergebnisse erbracht haben, die Gruppensiedlungssysteme am effektivsten, die gebildet werden:

■ auf der Grundlage einer Großstadt und ihres Ballungsgebiets in einem Radius bis zu 100 km von der Stadt entfernt und mehr noch je nach den örtlichen Gegebenheiten

■ in neu erschlossenen Gebieten auf der Grundlage der hier zu errichtenden großen Territorial- und Produktionskomplexe

■ auf großen Flächen in wenig erschlossenen Gebieten des Landes mit einem Zentrum – einer großen oder mittleren Stadt als Basis, die durch Luftverkehr mit den Ortschaften des Systems und mit den großen Stützpunktstädten in der besiedelten Zone des Landes verbunden ist.

Je nach den örtlichen Gegebenheiten und der jeweiligen Entwicklungsstufe kann das Gruppensiedlungssystem monozentrisch oder polyzentrisch sein und mehrere Städte als Unterzentren des Systems und spezialisierte Wissenschafts-, Bildungs-, Produktions-, Kultur-, Medizin-, Dienstleistungs-, Naherholungs-, Touristen- oder Sanatorien- und Kurortzentren in sich einschließen.

Die volkswirtschaftliche Effektivität der Gruppenansiedlungssysteme wird bestimmt von:

■ der gemeinsamen Nutzung der territorialen Wirtschaftsbasis und deren Infrastruktur

■ dem Übergang von der Konzentration großer Objekte mit städtebildender Bedeutung in den Großstädten und Ballungsgebieten zur Schaffung von Komplexen miteinander im Wechselbeziehung stehender Industrie- und Landwirtschaftsbetriebe auf großen Flächen

■ der größeren Auswahl der Arbeitsplätze in der Nähe des Wohnsitzes und dem geringeren Ausmaß von An- und Abfahrtswegen für die Werktätigen durch die kontinuierliche Umverteilung der wichtigsten Arbeitsplätze und Wohnsitze

■ der guten Erreichbarkeit der Zentren und der Dienstleistungseinrichtungen der verschiedenen Ebenen, Einrichtungen, wie sie entsprechend einem einheitlichen Plan im Maßstab des jeweiligen Systems zu entwickeln sind

■ den umfassenden Möglichkeiten für den zwischenstädtischen Verkehr der Bevölkerung und für die Herstellung sozial-menschlicher und fachlicher Beziehungen

■ dem Vorhandensein eines entwickelten Netzes von Erholungsorten, eines einheitlichen Transportsystems und von Ingenieurausrüstungen

■ den günstigeren Bedingungen für die Durchführung effektiver Maßnahmen zum Schutze der Natur und zur Verbesserung der Umwelt.

In den nächsten 15 bis 20 Jahren sollen 27 Gruppensiedlungssysteme auf der Grundlage der wichtigsten Großstädte des Landes und 15 Systeme in neuerschlossenen Gebieten entstehen, vorwiegend in den östlichen Regionen der UdSSR. Insgesamt wird der Übergang von der vorwiegend autonomen zur wechselseitig verbundenen Entwicklung des Ortschaftsnetzes innerhalb des Hauptansiedlungsstreifens der UdSSR die Schaffung von nacheinander 500 großen, mittleren und kleineren Gruppensiedlungssystemen erfordern.

Zu einem größeren städtebaulichen Gebilde können ihrerseits die regionalen Siedlungssysteme werden, die mit Volkswirtschaftskomplexen der großen Wirtschaftsgebiete und der zur UdSSR gehörenden Unionsrepubliken übereinstimmen. Die regionalen Siedlungssysteme werden kontinuierlich in das vorgesehene einheitliche Siedlungssystem der Sowjetunion einbezogen.

Jedes regionale Siedlungssystem wird eigene spezifische Aufgaben bei der Rekonstruktion des bestehenden Ortschaftsnetzes haben. Diese Aufgaben entsprechen den natürlichen und klimatischen Bedingungen, dem Vorhandensein natürlicher Ressourcen sowie dem erreichten Stand der Industrialisierung, Urbanisierung, wirtschaftlichen Erschließung und Entwicklung. Die Herausbildung regionaler Systeme und eines volkswirtschaftlichen Siedlungssystems wird es ermöglichen, die qualitativen und quantitativen zwischen- und innerregionalen Disproportionen in bezug auf die Entwicklung des Netzes von Ortschaften unterschiedlicher Größe und unterschiedlichen volkswirtschaftlichen Profils zu überwinden. Der Generalplan für die Bevölkerungsverteilung muß zur Grundlage werden für die Ausarbeitung:

■ der regionalen Bevölkerungsverteilungspläne in allen Unionsrepubliken und Wirtschaftsgebieten

■ die General- und Regionalpläne für die Entwicklung und Verteilung der Kurorte, Erholungsgebiete und Touristenzentren, Naturparks und Naturschutzgebiete

■ der komplexen Pläne und Projekte der Gebietsplanung für die sich intensiv entwickelnden und neu zu erschließenden Gebiete der UdSSR.

Die gegenwärtige Etappe des sowjetischen Städtebaus spiegelt die gewaltigen sozialen, ökonomischen und kulturellen Veränderungen in der Entwicklung unserer Gesellschaft wider. Dies wirkt sich auf Entwicklungstempo und -charakter der Städte und Siedlungen sowie auf die Verbesserung und Umgestaltung der architektonisch-planerischen Struktur der Ortschaften aus.

Natürlich geschieht die gesamte Bautätigkeit in den Städten und Siedlungen, die mit der Rekonstruktion und Entwicklung der bereits vorhandenen Industrie-, Wissenschafts-, Verwaltungs- und Kulturzentren sowie mit der Gründung neuer Städte verbunden ist, auf der Grundlage von Generalplänen, die von den Einwohnern der Städte sowie von Fachleuten diskutiert und von den staatlichen Organen bestätigt werden.

Der Generalplan für eine Stadt wird in der UdSSR für einen Zeitraum von 25 bis 30 Jahren auf der Grundlage der Volkswirtschaftspläne, der Unterlagen für die Gebietsplanung sowie der geltenden Baubestimmungen ausgearbeitet und stellt ein grundlegendes staatliches Dokument dar.

Heute existieren praktisch für alle Städte und die meisten städtischen Siedlungen Generalpläne. Im laufenden Planjahrfünft werden die Planungs- und Bebauungsentwürfe für die Zentralen der Kolchosen und Sowchosen abgeschlossen.

Doch die Arbeit an den Generalplänen der Städte geht weiter. Im Zusammenhang mit dem Näherrücken eines neuen Planungszeitraums sowie infolge der gewachsenen Ausmaße des Industrie-, Wohnungs-, Kultur- und Sozialbaus und dem dadurch bedingten sprunghaften Anstieg der Bevölkerungszahlen in einer Reihe von Städten werden in Übereinstimmung mit den langfristigen Prognosen und Gebietsplanungsschemata in einem Teil der früher ausgearbeiteten Generalpläne Korrekturen vorgenommen. Bis 1977 werden diese Korrekturen an den Generalplänen für alle Großstädte der UdSSR abgeschlossen sein.

Der Generalplan für die Hauptstadt der UdSSR, **Moskau**, war eine wissenschaftliche Projektierungsarbeit von größtem Ausmaß auf städtebaulichem Gebiet.

Im Generalplan Moskaus wurde auf streng wissenschaftlicher Grundlage die Aufgabe der Regulierung und weiteren komplexen Entwicklung unserer riesigen Hauptstadt gelöst. Dies ist durch die Regulierung der städtebildenden Basis unter Berücksichtigung der Standortverteilung der Produktivkräfte des Landes zu erreichen; dabei sind die Rekonstruktionen, technische Umrüstung und Modernisierung aller Zweige der Volkswirtschaft vorgesehen. Die Schaffung von Industriezonen in Moskau soll durch Kooperation und Auflösung kleinerer Betriebe bei grundlegender Verbesserung der Bauweisen der Industriegebäude und -anlagen erreicht werden.

Große Bedeutung beigemessen wurde bei der Ausarbeitung des Generalplans:

■ der Spezialisierung der Industrie mit schwerpunktmäßiger Entwicklung des Präzisionsmaschinenbaus, der Radioelektronik und anderen Zweigen, die den Einsatz hochqualifizierter Arbeitskräfte erfordern

■ der Festigung der Funktion der Stadt als führendes Zentrum des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Lande bei vorrangiger Entwicklung von Forschungs- sowie Projektierungs- und Konstruktionseinrichtungen, die dem Profil der Industriebetriebe entsprechen.

Somit erhöht sich entsprechend dem Generalplan die Zahl der Kader der städtebildenden Basis Moskaus und des Moskauer Gebiets nur unwesentlich, da der zunehmende Beschäftigungsgrad der Bevölkerung in wissenschaftlichen Institutionen und Lehranstalten sowie im Transport- und Bauwesen mit einem Rückgang des Beschäftigungsgrades in der Industrie einhergeht.





Moskau

4 Schema der Planungszonen
5 Schema des Stadtzentrums
6 Schema der Erholungsgebiete
7 Wohnbauten am Komsomol-Prospekt





Daher wird die Bevölkerung der Stadt innerhalb der Moskauer Ringautobahn für den Planungszeitraum auf 7,5 Millionen Menschen angesetzt.

Ein Prinzip des Generalplans ist die ökonomische Ausnutzung des Territoriums der Hauptstadt. Das gesamte Territorium Moskaus mit einer Fläche von 87 500 ha ist in acht Planungszonen mit einer Bevölkerung von jeweils 600 000 bis 1 Million Menschen untergliedert. In jeder dieser Zonen werden die berufliche Tätigkeit der Bevölkerung sichergestellt, gute Bedingungen für das Leben und die Erholung sowie für die Befriedigung der sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Menschen geschaffen. Jede Zone ist in zwei bis vier Planungsbezirke mit Bevölkerungszahlen zwischen 250 000 und 400 000 Einwohner aufgeteilt.

Unter Berücksichtigung der Erfordernisse der Volkswirtschaft und der territorialen Möglichkeiten Moskaus muß die Dichte der Neubebauung in dem bereits bestehenden Teil der Stadt maximal 5000 m^2 Wohnfläche je Hektar eines „Mikrorayons" (Wohnkomplexes) betragen. Im bestehenden Teil der Stadt sollen Häuser mit erhöhter Geschoßzahl gebaut werden. In Häusern mit 8 bis 15 Geschossen werden 85 Prozent und in Häusern mit mehr als 15 Geschossen werden die restlichen 15 Prozent der Bevölkerung wohnen.

Die im Generalplan angenommene architektonisch-planerische Organisation der Stadt sieht die Entwicklung des bereits im Generalplan von 1935 in Aussicht gestellten sternförmig anzulegenden Stadtschemas und eines Systems breiter grüner „Keile" vor, die von den Moskau umgebenden Waldparks in das Stadtinnere vordringen. Vorgesehen sind im Generalplan der Stadt außerdem die Weiterentwicklung der Stadtbebauung in Übereinstimmung mit der geplanten Zoneneinteilung, die Entwicklung eines um Moskau herumführenden Waldpark-Schutzgürtels, die Erneuerung und Reorganisation der historisch entstandenen Planung entsprechend den neuen Anforderungen, die Umwandlung des Stadtzentrums in ein System miteinander verbundener Zentren Moskaus und der Planungszonen, die sorgsame Pflege des gesamten reichhaltigen historischen Erbes und die gewissenhafte Einbeziehung der Architekturdenkmäler in die moderne Bebauung.

Die im Generalplan vorgesehene architektonisch-planerische Gestaltung der Stadt wird den heutigen Ausmaßen und der Bedeutung der Hauptstadt sowie ihrer harmonischen Entwicklung unter Wahrung der historischen Originalität und des unnachahmlichen künstlerischen Charakters Moskaus entsprechen.

Der Generalplan der Hauptstadt ist auf die Lösung der wichtigen politischen Aufgabe zur Umgestaltung Moskaus in eine kommunistische Musterstadt gerichtet, die von L. I. Breshnew dem ganzen Land und in erster Linie den Moskauer gestellt wurde (L. I. Breshnew, Ansprache vor Wählern am 2. 6. 1971).

Die Verwirklichung des Generalplans bedeutet, daß neue Stadtbezirke, wie Tuschino, Tschertanowo, Jassenewo, Orechowo-Borissowo und andere entstehen, daß in der Umgebung Moskaus in einem Umkreis von 150 Kilometern in dem von Wolga und Oka begrenzten Zwischenstromland Erholungsgebiete mit modernen, komfortbietenden Einrichtungen angelegt und daß günstige Verkehrsverbindungen, ein entwickeltes Wasserversorgungsnetz sowie neue Verteilerleitungsanschlüsse geschaffen werden. Das bedeutet gleichzeitig eine bessere Nutzung der Stadt.

Jeder Generalplan unterscheidet sich von den übrigen in gleicher Weise, wie sich auch der Charakter einer Stadt in anderen Städten nicht wiederholt.

So wird zum Beispiel im Generalplan der Stadt **Swerdlowsk** vorgeschlagen:

- den Bau neuer Industriebetriebe mit Ausnahme solcher Betriebe, die unmittelbar für die Versorgung der Einwohner erforderlich sind, zu untersagen;
- durch die Entwicklung der zum Industriegebiet Swerdlowsk gehörenden und anderer Städte des Gebiets die Einwohnerzahl während der nächsten 25 bis 30 Jahre den Stand von 1 350 000 nicht überschreiten zu lassen.

Im Generalplan der Stadt **Tula** werden überaus günstige Möglichkeiten für die territoriale Entwicklung der Stadt vorgesehen, um die notwendige Entwicklung der zahlreichen Industriebetriebe zu gewährleisten, wodurch im Berechnungszeitraum ein Bevölkerungszuwachs der Stadt von 520 000 auf 750 000 Einwohner bedingt wird.

Das wichtigste Problem, das im Generalplan der Stadt **Pskow** gelöst werden mußte, war die harmonische Verbindung der neuentstandenen Stadtbezirke mit den einzigartigen architektonischen Komplexen der historischen Bebauung und die Erhaltung der natürlichen Landschaft mit dem stark ausgeprägten Relief der malerischen Flußniederungen.

Im Generalplan werden in hohem Maße die Auswirkungen berücksichtigt, die der zunehmende Strom in- und ausländischer Touristen, die Pskow und die unmittelbar zugehörigen Naturschutzgebiete (wie Puschkinski sapowednik, Isbarsk u. a.) besuchen, auf die Stadt hat.

In jedem Generalplan finden die Besonderheiten der städtischen Entwicklung, die Forderungen und Aufgaben der Bevölkerung und der Planungsorgane sowie die neuesten Erkenntnisse der Städtebauwissenschaft Berücksichtigung.

Es gibt jedoch auch Städte, die einen experimentellen Charakter haben, in denen neue städtebauliche Lösungen praktisch erprobt werden und die als Modell für die Bebauung vieler anderer Städte dienen. So entstand inmitten sibirischer Wälder eine Stadt der Wissenschaft, die beweist, daß es möglich ist, bei Anwendung der industriellen Massenbaumethode neue Gebäude und Bauwerke in die bestehende natürliche Umgebung einzufügen und damit einen vortrefflichen städtebaulichen Effekt zu erzielen.

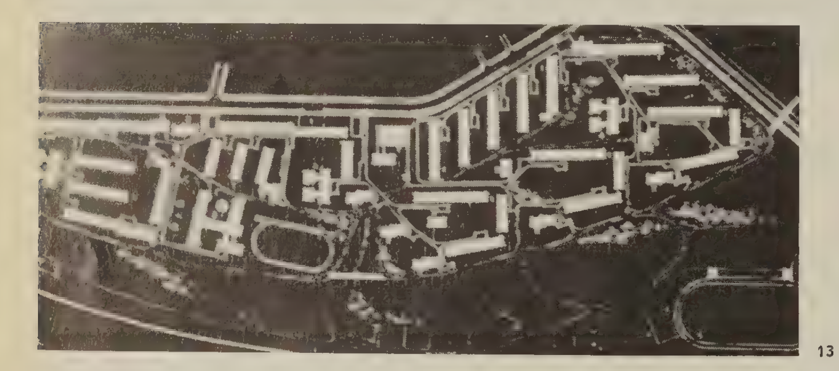
Solch ein Experiment war **Nawoi**, eine Stadt in Usbekistan, die die Möglichkeit demonstrierte, in der Wüste, unter den Strahlen



11



12



13



14

die Projektanten standen, gehörte die aktive Nutzung des unterirdischen Raumes. Nach dem Projekt werden technische Betriebsanlagen, Garagen und Parkplätze sowie ähnliche Einrichtungen und Lager unterirdisch untergebracht.

Es ist vorgesehen, die neuesten Heizungs- und Lüftungssysteme, Klimaanlagen, elektrischen Haushaltgeräte sowie Anlagen des zentralisierten Systems der Müll- und Staubbeseitigung mit einer unterirdischen Müllsammelstation einzusetzen. Gleichzeitig wird ein einheitliches Zentrum für die automatisierte Leitung der Versorgung des Wohngebietes und der Unterhaltung der Gebäude und Bauwerke eingerichtet.

Für die Projektierung und den Aufbau des Wohngebietes wurde zum ersten Mal in der UdSSR eine spezielle Einrichtung, die Staatliche Projektierungs- und Bauvereinigung Moskau, gegründet, die in sich die Funktionen des Investitionsträgers, des Projektanten und des Bauausführenden vereinigt. Beim Massenwohnungsbau in den Städten und Gemeinden werden hauptsächlich Typenhäuser errichtet, die in über 300 Plattenwerken (die Gesamtproduktionskapazität dieser Betriebe deckt den Bedarf für die Bebauung von 35 Millionen m² der Geschoßfläche), in Raumzellenwerken (gegenwärtig entsteht das 27. derartige Werk), sowie in anderen Betrieben vorgefertigt werden.

Überaus erfolgreich gestaltete sich die Lösung der Bebauung des Stadtbezirks **Zirmunai** in Vilnius mit nach Typenprojekten errichteten Häusern, dessen Projektanten und Architekten für ihre Arbeit mit dem Staatspreis der UdSSR auf dem Gebiet von Literatur, Kunst und Architektur ausgezeichnet wurden. Heute verwandeln Hunderte von neuen Stadtbezirken der Hauptstädte der Unionsrepubliken, der Großstädte unseres Landes und der Gebietszentren das Antlitz des Sowjetlandes. Eine der besten Lösungen wurde für den Stadtbezirk **Lazdynai** in Vilnius gefunden, für dessen Architektur die unter der Leitung von Architekt V. Tschekanauskas arbeitenden Projektanten 1974 mit dem Leninpreis geehrt wurden. Die an malerischen Hügeln gelegenen fünf-, neun-, zwölf- und sechzehngeschossigen Gebäude bilden eine in ihrer Art einmalige, sich einprägende Silhouette des neuen Stadtbezirkes. Innerhalb der Wohnkomplexe wurde alles so organisiert, daß sich das Leben der Bevölkerung auf gemütlichen Flächen inmitten von Grünanlagen in unmittelbarer Nähe der Häuser, der Schule und der Kindergärten abspielt. Die innere Gestaltung jedes Wohnkomplexes

11
Modell des Wohngebietes Tschertanowo-Nord

12
Vorschuleinrichtungen und Wohnhäuser im Wohngebiet Zirmunai, Vilnius

13
Lageplan des Wohngebietes Zirmunai (Ausschnitt)

14
Warenhaus im Wohngebiet Zirmunai

15
Neues Wohngebiet in Taschkent



15

trägt ihre spezifischen Züge und schafft Behaglichkeit. Diese Behaglichkeit wird meines Erachtens durch die kleinen ruhigen Fußgängerstraßen erreicht, die durch den Wohnkomplex hindurch zum Zentrum des gesamten Wohngebietes führen. Günstige Lösungen wurden für die Verkehrsverbindungsstraßen und die Straßenknotenpunkte auf verschiedenen Niveaus innerhalb des Stadtbezirkes gefunden. Die Hauptstraße des Stadtbezirkes, die durch vier Wohnkomplexe verläuft und die gesellschaftlichen Zentren verbindet, trägt den Namen „Straße der Architekten" (siehe hierzu S. 278 bis 283 red.).

Über den Städtebau in den letzten Jahren könnte man beliebig viel schreiben und berichten. Ein besonderes Kapitel würden die Berichte über die neuen Stadtzentren oder über die Aufbaubedingungen im Hohen Norden bilden.

In den vergangenen Jahren entstand in **Uljanowsk,** der Geburtsstadt Lenins, ein Gedenkkomplex mit einem eindrucksvollen zentralen Bauwerk, einem hohen Hotelgebäude, sowie mit Gebäuden für den Pionierpalast und eine Fachschule. Das neue Ensemble nimmt einen würdigen Platz in der Geschichte des sowjetischen Städtebaus ein.

Alle Republiken unterstützten den Wiederaufbau des zerstörten Zentrums von **Taschkent.** Eine Gruppe führender Architekten Moskaus und Usbekistans projektierte und realisierte das großartige Ensemble des Stadtzentrums. Heute hinterlassen die Bebauung Taschkents, der Wohnkomfort und die Grünanlagen in der Stadt einen tiefen Eindruck bei den Gästen der usbekischen Hauptstadt.

Die Bautätigkeit unter den komplizierten Bedingungen des Hohen Nordens, des ewigen Frostbodens, der langen Polarnacht und des kurzen Sommers entwickelt sich weiter. Nach einem Projekt des Architekten A. Schipkow erfolgt derzeit die Gründung der Stadt **Sneshnogorsk,** in der ein künstliches Klima für die Bewohner dieser kleinen überdachten Stadt geschaffen werden soll.

Die exakte und erfolgreiche Verwirklichung des überaus umfangreichen Städtebauprogramms wird durch die wissenschaftlich begründete Prognose garantiert. Nur die erfolgreiche Entwicklung der sowjetischen Städtebauwissenschaft, die aufs engste mit der praktischen Städteplanung und -bebauung verbunden ist, gewährleistet eine planmäßige und rasche Vorwärtsbewegung.

Die Neuartigkeit und Kompliziertheit der wissenschaftlichen Prognose bestand darin, daß der gesellschaftliche Fortschritt und die wissenschaftlich-technische Revolution die Möglichkeit ausschlossen, die Tendenzen des Städtebaus für die Zukunft zu extrapolieren. Die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmten den methodologischen Ablauf der städtebaulichen Prognose, der unter größtmöglicher Berücksichtigung der Rückkopplungen bei Prognosen der gesellschaftlichen Verhältnisse begann und zu den Prognosen der allgemeinen Prinzipien der Bevölkerungsverteilung und der räumlichen Organisation der Stadt führte. Außerdem wurde der wissenschaftlich-technische Fortschritt nicht losgelöst von der perspektivischen Entwicklung der natürlichen Umwelt der Städte sowie deren innerer und äußerer Umwelt betrachtet; ein Faktor, der die Lebensbedingungen vieler Generationen berührt.

Die städtebauliche Prognose hat ihre Besonderheiten. Das Ausmaß der gesellschaftlichen Erscheinungen und des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ist so groß, daß ein umfassendes und weitsichtiges Herangehen erforderlich ist. Die Prognosemethode besteht im Übergang von lokalen, regulativen Maßnahmen, deren Verwirklichung für die nahe Zukunft vorgesehen ist, zu einer grundsätzlichen Überarbeitung der gesamten Planstruktur der Stadt im Ausmaß von Systemen der gruppenmäßigen Bevölkerungsverteilung.

Die städtebauliche Prognose sieht eine Reihe von Entwicklungsmöglichkeiten für die Ortschaften vor, sie kann Prognosen über Entwicklungsvarianten aufstellen und behandelt die Bevölkerungsverteilung unter einem umfassenden Gesichtspunkt.

Die Städtebauprognose trägt einen langfristigen Charakter. Das ist dadurch bedingt, daß sich die in der Gegenwart gebauten Gebäude und Bauwerke in der Regel erst nach 80 bis 100 Jahren technisch amortisieren. Ohne die erforderliche Voraussicht der ferneren Perspektive kann das Tempo des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zu einer beschleunigten Alterung des Städtebaus führen.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß die städtebauliche Prognose nicht darin besteht, ein theoretisch abstraktes Modell einer „Stadt der Zukunft" zu entwerfen, sondern darin, die Entwicklung der Städte in der näheren und ferneren Zukunft in Übereinstimmung mit den aufeinanderfolgenden Etappen des kommunistischen Aufbaus fortzuführen.

Die Entwicklung der Städtebauwissenschaft wird von der weiteren Ausdehnung ihres Einflußbereichs und von ihrer Annäherung an die Praxis begleitet.

Neben dem Zentralen Forschungs- und Projektierungsinstitut für Städtebau befinden sich weitere entsprechende wissenschaftliche Zentren in Leningrad, Kiew, Tbilissi, Taschkent und Nowosibirsk. In Minsk wurde eine Zweigabteilung des Zentralen Forschungsinstituts für Städtebauprojektierung gegründet, dessen vorrangige Aufgabe darin besteht, dafür Sorge zu tragen, daß sich die Umgestaltung und Entwicklung der belorussischen Städte auf echter wissenschaftlicher Grundlage vollzieht. In Riga wurde ein Forschungs- und Versuchsinstitut für das Bauwesen mit einer Abteilung für Städtebau gegründet. Die Notwendigkeit, die Projektlösungen wissenschaftlich zu begründen, bedingte die Erweiterung der großen Projektierungseinrichtungen durch wissenschaftliche Abteilungen. Aus eben diesem Grund wurden eine Reihe von Projektierungsinstituten, in erster Linie das Institut für die Erarbeitung des Generalplans der Stadt Moskau, durch die Veränderung des Profils ihrer schöpferischen Arbeit zu Forschungs- und Projektierungseinrichtungen.

Mit der Erweiterung des Umfangs der städtebaulichen Arbeiten und mit der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts wurde offensichtlich, daß sich die Wissenschaft weiterentwickeln und schnellen und wirksamen Nutzen dann erbringen kann, wenn ihre Erkenntnisse nicht nur den Wissenschaftlern und Projektanten bekannt sind, sondern allen Spezialisten, die mehr oder minder mit dem Städtebau in seinen umfassenden und vielfältigen Erscheinungen in Berührung kommen. Deshalb werden neben der wissenschaftlichen Prognose Normative und Richtlinien für die Bebauung sowie verschiedenste methodische Anleitungen zur Planung der Städte und Gemeinden erarbeitet. So ist unter dem Einfluß der konkreten Bedingungen und neuer theoretischer Konzeptionen die Notwendigkeit herangereift, einige Bestimmungen der Baunormative und -richtlinien zu überprüfen und zu ergänzen. In diesem Normativdokument müssen Ausdruck finden: eine stärkere Einsparung städtischer Flächen, eine Erhöhung des technischen Niveaus der Ortschaften in den Baugebieten der nördlichen Klimazone; Methoden zur Gewährleistung der Verkehrssicherheit bei der Projektierung städtischer Straßen und Plätze; die Erweiterung des Zeitraums der moralischen Alterung des Städtefonds und die damit verbundene Steigerung des Nutzeffekts der Bauinvestitionen.

Gleichzeitig werden Modelle für Projektunterlagen erarbeitet. Die erarbeiteten Mo-



16 Lenin-Museum in Taschkent

delle für Gebietsplanungsprojekte, für die Generalpläne von Städten und die Projekte für die Planung und Bebauung von Wohnkomplexen orientieren die Projektanten auf eine konzentrierte, hochqualifizierte und erschöpfende, ausführliche Darstellung der Projektdokumentation. Die Anwendung der erwähnten Modelle trägt zur Verbesserung der Qualität der Planung und Bebauung der Städte bei, weil ihnen alle fortschrittlichen Erkenntnisse zugrundeliegen, zu denen Wissenschaft und Praxis des Städtebaus gelangt sind.

Die Entwicklung der Städtebauwissenschaft tritt derzeit in eine solche Phase ein, in der sich die Wechselbeziehungen zu anderen Wissenschaften immer mehr verstärken. Mit anderen Worten, neben der weiteren Aufgliederung der Städtebauwissenschaft in Spezialbereiche und deren weiterer Verkomplizierung tritt die schöpferische Zusammenarbeit der Städtebauer mit den Soziologen, Technologen, Geographen, Hygienikern und anderen Vertretern der verschiedenen Wissenschaftszweige in den Vordergrund.

Selbstverständlich führt eine mechanische Vereinigung von Spezialisten verschiedener Fachgebiete zu einem Kollektiv nicht zu dem erforderlichen Ergebnis. Es werden Wissenschaftler gebraucht, die in großen Zusammenhängen denken und in der Lage sind, die Erkenntnisse und Methoden benachbarter Wissensgebiete dialektisch zu verallgemeinern. Das komplexe Herangehen, das sich sowohl bei der Organisation der Wissenschaft als auch bei der Aufteilung der wissenschaftlichen Arbeit den Weg bahnt, ermöglicht es, den ständig zunehmenden Universalismus mit einer immer stärkeren Spezialisierung zu verbinden.

Viele Probleme des Städtebaus, die durch die wissenschaftlich-technische Revolution und durch den sich rasch vollziehenden Urbanisierungsprozeß hervorgerufen wurden, wurden für eine Reihe von Ländern zu Fragen von erstrangiger Bedeutung und haben seit langem Bedeutung für die gesamte Welt erlangt. Dadurch erklärt sich letztlich die im Ausland zu beobachtende Vielzahl verschiedener Theorien, Hypothesen und Deklarationen, die häufig abstrakt und kaum diskussionswert sind, nichtsdestoweniger aber die gegenwärtige Suche nach einer vernünftigen Regelung dieses Prozesses charakterisieren.

Die Lösung der herangereiften Probleme bedingt die Notwendigkeit, das wissenschaftliche Gedankengut in zwischenstaatlichem Maßstab zusammenzufassen. Die positiven Erfahrungen bei der gemeinsamen Arbeit im Rahmen des RGW zeigen, wie fruchtbar eine solche Zusammenfassung sein kann. In der ersten Zeit wurden persönliche Kontakte hergestellt, eine einheitliche Terminologie erarbeitet und fand ein gegenseitiger Austausch von Informationen und Spezialliteratur statt. Die folgende Etappe der Zusammenarbeit wurde gekennzeichnet durch gemeinsame Forschungstätigkeit und durch die Herausgabe wissenschaftlicher Arbeiten zur Verallgemeinerung zweiseitiger Erfahrungen auf dem Gebiet der Städteplanung und -bebauung.

Ein charakteristisches Beispiel für die erfolgreiche Entwicklung einer solchen Zusammenarbeit ist die gemeinsame Arbeit von Spezialisten des Zentralen Forschungsinstitutes für Städtebauprojektierung und des Instituts für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR an einer Reihe wissenschaftlicher Themen. Ergebnis der in den Jahren 1967 bis 1970 geleisteten Arbeit war die Herausgabe dreier gemeinsam erarbeiteter Sammelbände: „Probleme der städtebaulichen Entwicklung der kleinen und mittleren Städte im System der Bevölkerungsverteilung", „Mathematische Methoden der Optimierung des Systems der Bevölkerungsverteilung" und „Die architektonisch-räumliche Organisation der Wohnbebauung".

Diese Arbeit wurde von Spezialisten beider Seiten sehr hoch eingeschätzt. Das erreichte Niveau des gegenseitigen schöpferischen Verständnisses und der einheitliche Standpunkt zu den meisten grundsätzlichen Fragen der städtebaulichen Entwicklung erlaubten es, für den Zeitraum von 1971 bis 1976 die Entwicklung einer integrierten Zusammenarbeit beider Länder in Angriff zu nehmen, bei der das gesamte Arbeitsvolumen zwischen den Spezialisten der UdSSR und der DDR so aufgeteilt wird, daß im Ergebnis eine einheitliche Forschung zustande kommt. Diese Form der Zusammenarbeit gewährleistet eine Erhöhung des Nutzeffekts durch Einsparung von Zeit und Arbeitsaufwand sowie die Vermeidung doppelseitiger Arbeit. Gegenwärtig beruht die Zusammenarbeit bei der Lösung des gemeinsamen Problems auf der rationelleren Koordinierung der Anstrengungen auf beiden Seiten und auf der Beseitigung von Doppelgleisigkeit bei wissenschaftlichen Entwicklungsarbeiten.

Die erfolgreiche Entwicklung des technischen Fortschritts wird von der organischen Verbindung der Grundlagenforschungen und der Anwendung ihrer Ergebnisse in der Praxis garantiert. Die Konkretisierung der wissenschaftlichen Prognosen war die entscheidende Voraussetzung für die Aufstellung des Fünfjahrplans der Entwicklung der Städtebauwissenschaft. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf die Konkretisierung der Probleme der gruppenmäßigen Bevölkerungsverteilung, auf die Umgestaltung der Stadtumgebung und auf die Erarbeitung von Grundlagen für die Gestaltung des architektonisch-künstlerischen Charakters der Städte unter zeitgemäßen Bedingungen gerichtet. Dabei wird die größtmögliche Nutzung der positiven Seiten der wissenschaftlich-technischen Revolution sowie die Neutralisierung möglicher negativer Folgen ins Auge gefaßt.

Die städtebauliche Prognose deckte die enorme revolutionäre Bedeutung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf. Gleichzeitig lenkte sie die Aufmerksamkeit der Fachleute und der Öffentlichkeit auf die Möglichkeit, daß die übermäßige Ausdehnung der Städte, die Überbelastung der Straßen und Plätze durch den Kraftwagenverkehr, die Verringerung der nutzbaren Grünflächen, die Luft- und Wasserverschmutzung sowie der ungehemmte Anstieg der Lärmbelästigungen zu einer Verschlechterung der städtischen Umwelt führen können.

In diesem Zusammenhang wurde die Erforschung von Wegen zur Umgestaltung der städtischen Umwelt zu einer überaus aktuellen Aufgabe. Auf diesem Gebiet ist vorgesehen, die Lebensbedingungen der Stadtbewohner nicht nur durch sanitärtechnische, sondern auch durch architektonisch-planerische Mittel zu verbessern, wie durch die Verbesserung der Stadtstruktur und der Wohn- und Industriegebiete, durch die erweiterte Reproduktion der Grünflächen und Wasserreservoire und durch ähnliche Maßnahmen.

Große Aufmerksamkeit wird bei der wissenschaftlichen Prognose der Städtebauästhetik gewidmet. Die Kompositionsgesetze der architektonischen Ensembles beim industriellen Bauen wurden bei weitem noch nicht vollständig untersucht. Darüber hinaus haben sich die Vorstellungen über architektonische Ensembles geändert.

Heute geht es nicht mehr um die kompositorische Einheit einzelner Plätze, Straßen oder Häuserblöcke und Wohnviertel, sondern um die Gesetzmäßigkeiten bei der einheitlichen Gestaltung großer städtebaulicher Strukturen.

Die sowjetische Städtebauwissenschaft, entstanden aus der Praxis des sozialistischen Aufbaus, hat in hohem Maße die technische Ausrüstung der Städte gefördert und dazu beigetragen, vielen Millionen sowjetischer Menschen ein angenehmes und schönes Leben in den Städten zu sichern.

Die Entwicklung der Städtebauwissenschaft verlief kompliziert und auf schwierige Weise. Viele Prinzipien, die heute als unumstößlich gelten, wurden in hitzigen Diskussionen erarbeitet.

Während ihrer gesamten Entwicklung war die sowjetische Städtebauwissenschaft jedoch aufs engste mit den Forderungen der Praxis verbunden. Ständig verstärkte sich diese Verbindung, verbesserte sich deren Form.

Jede neue Erkenntnis in der Wissenschaft bewirkte die Erweiterung ihres Einflusses auf die Praxis, auf die Beschleunigung des technischen Fortschritts bei der Stadtplanung und -bebauung. Umgekehrt führten neue Erscheinungen in der Praxis und neue technische Lösungen zu Korrekturen in bezug auf die Zielsetzungen wissenschaftlicher Forschungsarbeiten.

Heute sind die Städtebauwissenschaft und die Praxis des Städtebaus bereits zu gleichberechtigten Kettengliedern in **einem** Prozeß der Herausbildung und Umgestaltung der Städte geworden. Die Hauptsache besteht gegenwärtig nicht in einzelnen Leistungen der Städtebauwissenschaft, so groß deren Bedeutung auch sein mag, sondern in dem hohen wissenschaftlich-technischen Niveau des Städtebaus im ganzen.



1

Denkmäler ewigen Ruhmes

I. Asisjan, Kandidat der Kunstwissenschaft

1
Gedenkstätte in Salaspils (Lettische SSR)

Der Faschismus steht in einer ewigen Schuld vor den vielen Millionen Opfern, die im Kampf gegen Hitler-Deutschland während des zweiten Weltkrieges an den Fronten fielen, in den vom Krieg berührten Städten starben und in faschistischen Folterkammern und Konzentrationslagern zu Tode gequält wurden – sie alle gingen zugrunde, weil sie sich für den Frieden, die Freiheit und die Unabhängigkeit der Völker einsetzten. Zum Gedenken an sie wurden auf den Schlachtfeldern und den Territorien der Länder, die die Schrecken des Faschismus kennengelernt hatten, Gedenkstätten, symbolhafte Monumente, vielgestaltige Denkmäler und Gedenktafeln errichtet.
Als ewige Symbole des Sieges des menschlichen Geistes über die Finsternis und das Böse stehen sie und weisen auf Stätten hin, die der Menschheit unvergessen bleiben. Als städtebauliche Dominanten ragen sie in den Städten empor und bringen damit die Unsterblichkeit des Mutes der Helden und die großen Ideale, für die Millionen von Menschenleben sich opferten, zum Ausdruck. Denkmäler, die den Geschehnissen, Helden und Opfern des Kampfes gegen den Faschismus gewidmet sind, werden so zu Ausdrucksmitteln einer fortschrittlichen Weltanschauung und zu einer Waffe in der ideologischen Auseinandersetzung um die Erhaltung des Friedens, der Sicherheit und der Gerechtigkeit in unserer Welt.
In der Sowjetunion gibt es keine Stadt und kein Dorf, in denen das Andenken an die Kämpfer nicht als Angelegenheit der gesamten Bevölkerung angesehen wird.
Die Themen des Gedenkens an die Helden und der Erinnerung des Volkes an die Siege und die Opfer des Krieges wurden zum Inhalt von Architekturwettbewerben, die der Schaffung fast aller großen Denkmäler vorausgingen. Für die Art der Gestaltung war in den letzten drei Jahrzehnten das Denkmal-Ensemble charakteristisch:

- Gedenkpark,
- Friedhof und Denkmalgruppe in der Stadt,
- Memorialgruppen an den Stätten der historischen Gefechte, an Orten, wo Soldaten und Bürger gemeinsam zur letzten Ruhe gebettet worden waren, und auf dem Gelände niedergebrannter Dörfer und faschistischer Konzentrationslager.

Die Entwicklung von Konzeptionen der Versinnbildlichung folgte dem Wege von der Gedenkinschrift, die literarisch erzählend oder symbolhaft allegorisch abgefaßt wurde, über die bildkünstlerische Aussage bis zur vielgestaltigen Raumstruktur. Anders ausgedrückt, hat das Memorial eine Reihe von selbständigen Arten der Komposition durchlaufen, die mitunter (historisch gesehen) gleichzeitig existiert haben.
In Memorialkomplexen werden alle aufgeführten Formen eingesetzt und angeordnet, darum dürfte die Betrachtung ihrer Konzeptionen hier das größte Interesse verdienen.
Wie muß solch ein Ensemble beschaffen sein, wodurch werden die emotionelle Aussage und das gestalterische Niveau erreicht?
Die Konzeption der dokumentarischen Erhaltung vom denkwürdigen Ereignis unter Einbeziehung von Gedenkzeichen, Erinnerungstafeln, Inschriften und Einzeldenkmälern, die die emotionelle Wirkung des Do-

2

kuments verstärken, erweist sich heute als vorrangig, wenn sie auch nicht überall angewendet wird. Dies gilt besonders für Gedenkstätten, die an den Orten großer Schlachten oder durch namenloses Leid und Grauen gekennzeichneter Stätten der Massenvernichtung geschaffen wurden. Hier wirkt die Gedenkstätte als Ganzes – ein Museum eigener Art unter freiem Himmel, in dem die gezeigten Gegenstände über die Unbestreitbarkeit des heroischen oder tragischen Ereignisses aussagen, dem die Stätte gewidmet ist. Der so geschaffene Rahmen bietet gleichzeitig Raum für die Entfaltung einer außerordentlichen Kraft des Gefühls, die den Horizont der Gedanken, Erlebnisse und Empfindungen ausfüllt und die zeitliche Distanz zwischen dem erinnerungswerten Ereignis und der Gegenwart überwindet.
Die dokumentarische Bewahrung der historischen Umwelt wurde zur Ausgangskonzeption der Gestaltung von Gedenkstätten für die Festung Brest und das tragikerfüllte Salaspils. Mitunter bietet sich der Ort der Errichtung allein schon als aussagekräftiges Medium an, einfache natürliche Landschaft mit Stacheldraht oder Gräbern. Die Beziehung zur wiedergewonnenen Erde selbst (wie zu einem Denkmal), kennzeichnet eine Reihe von Entwürfen für das Bab-Jar-Ensemble in Kiew oder die landschaftsgestalterischen Lösungen, die für eine Reihe von Ensembles zum „Grünen Ring des Ruhmes" bei Leningrad erarbeitet wurden.

Jedes Element, das in den Komplex einer Gedenkstätte eingebracht wird, stützt sich auf die Wirkung anderer Komponenten, wodurch das Leitthema des Memorials mit einer Fülle von zugeordneten Informationen bereichert wird. Diese Tendenz darf man als ein charakteristisches Merkmal der Gegenwart ansehen. Mitunter geschieht es allerdings, daß die Vielfalt der dargebotenen Informationen in eine Übertreibung mündet, die die ganzheitliche Wirkung der künstlerischen Idee aufhebt und ihre psychologische Wahrnehmung beeinträchtigt.
In den Gesamtkomplex der Gestaltung einer Gedenkstätte wird auch eine rein museale Ausstellung einbezogen, die entweder bei erhalten gebliebenen Objekten von historischer Bedeutung (in der Festung Brest) oder in dafür errichteten speziellen Museumsbauten (in Salaspils, in Lenino, beim Denkmal für die Helden-Bergleute am Mius-Fluß oder bei dem Ensemble „Den Beschützern des Kaukasus" in der Nähe von Tscherkessk) angeordnet ist. Das Museum wird dann zu einem integralen Element der Gedenkstätte, in ihm findet der Besucher eine vollständige dokumentarisch-gegenständliche, textliche und fotografische Information vor. In einer Reihe von modernen Gedenkstätten (Lenino, Salaspils u. a.) wurde dem Museum die Funktion einer kompositorischen Dominante für den gesamten Raum des Memorials zugewiesen. Die so angestrebte Wirkung wird durch entsprechende Wahl des Standortes für das Museum (un-

2 bis **6**
Gedenkstätte „Heldenfestung Brest" bei Brest (Belorussische SSR), 1971
Architekten: W. Korol, W. Woltschek, J. Kasakow, W. Sankowitsch, O. Stachowitsch und G. Syssojew
Bildhauer: D. Kibalnikow und A. Bembel (Haupteingang)

3



ter Berücksichtigung seiner optimalen Raumgliederung) oder durch monumentale Gestaltung des Museumsgebäudes selbst erreicht. Die Leitkonzeption für die Gestaltung entwickelt und bereichert sich durch die symbolische Darstellung der Schauobjekte, die in dem historisch unverfälschten Raum untergebracht sind.

Dokumentarisches Medium und Symbolgegenstand haben sich in Chatun zu einem in sich geschlossenen Komplex vereint. Der Gedanke, auf den Resten eines niedergebrannten Dorfes eine Gedenkstätte zu errichten – kranzförmig aus der Erde herausragende Schornsteine, daraus gestaltete Obelisken, gekrönt von Glocken, die gleichzeitig leidvoll und warnend ertönen –, dieser Gedanke war die Grundidee zur Schaffung einer Gedenkstätte mit gewaltiger Aussagekraft. Hier entstand ein Denkmal nicht nur für das Dorf Chatun, sondern für all die vielen niedergebrannten Dörfer Belorußlands und darüber hinaus ein Symbol für alle anderen auf diese Art vernichteten Dörfer überall in der Welt. Bei ihrem Besuch dieser Gedenkstätte dachten unsere tschechoslowakischen Freunde sofort an Lidiče, französische Besucher wurden an die Verbrechen in Oradour-sur-Glane erinnert.

Chatun ist ein Beispiel für die Gestaltung eines Raumes von ganz spezifischer psychologischer Wirkung. Sie wird aus der architektonisch-künstlerischen symbolischen Verwirklichung des gegenständlichen Mediums geboren, das die Gedenkstätte erfüllt. Die Gestaltung bezieht reale Gegenstände, plastische Kompositionen, einen symbolischen Friedhof, in dem ganze Dörfer bestattet sind, und eine Gedenkwand, in die man mit Asche vermischte Erde aus sämtlichen niedergebrannten belorussischen Dörfern eingemauert hat, in das Gesamtbild ein. An dieser Stelle sei nun die Konzeption für eine Gedenkstätte weitgehend städtebaulichen Charakters in unsere Betrachtung eingeflochten: der „Grüne Ring des Ruhmes" bei Leningrad. Hier wurde ein ganzes System von ehrenden Hainen und Feldern, Hünengräbern, Denkmälern, Alleen und Gedenkwegen geschaffen, die untereinander durch das einheitliche Thema und die Homogenität der architektonisch-künstlerischen Prinzipien verbunden sind.

Viele Symbole stehen für das humanistische Wesen des Geschehnisses, die Befreiung der Welt vom Faschismus: Soldaten mit abgenommenem Helm, die ein Kind an der Hand führen. Es gibt Symbole der ewigen Trauer um die Dahingegangenen: das Heimatland als die Mutter, die ihre Söhne beweint, symbolhafte Darstellungen der Unbesiegbarkeit des zerbrochenen Rings der Blockade, Symbole, die in ein vielgestaltiges architektonisch-künstlerisches Ensemble eingegliedert sind und solche, die durch ein einfaches bildnerisches Äquivalent Ausdruck finden. Alle diese Konzeptionen sind vielflächig, vielgesichtig, widerspruchsvoll und einheitlich, viele von ihnen sind aus alten Volkstraditionen hervorgegangen.

Der Weg von der Konzeption zur Verwirklichung führt über die Komposition, die formale Gliederung und die Gestaltung der Form selbst zu deren Integration mit anderen Formen. Eine Analyse der sowjetischen Praxis des monumentalen Denkmalbaus während der letzten dreißig Jahre läßt eine grundsätzliche Veränderung im kompositorischen Aufbau von Gedenkstätten erkennen. Sie vollzieht sich in mehreren, miteinander verbundenen Richtungen und folgt kompositorischen Aspekten, die Grund zu der Annahme bieten, daß dieses vielseitige Gebiet der Kunst neue Wege in der Weiterentwicklung gehen wird.



4



5



6



7

Der erste und grundlegende Aspekt ist die allgemeine Idee vom Raum des Gedenkensembles – wird er geschlossen oder offen, statisch oder dynamisch, symmetrisch oder asymmetrisch, regelmäßig, im künstlerischen Sinne aufgelockert sein? Die räumliche Entwicklung liegt nicht im Übergang von der „monozentrischen“ Komposition (Gedenkensemble der 1200 Gardisten in Kaliningrad, Pirtschjupis) zur „polyzentrischen“ (Wolgograd, Lenino, Chatun) und ist auch nicht durch Vergrößerung der Abmessungen des Memorialraumes bestimmt – sie vollzieht sich vielmehr durch den Übergang vom geschlossenen, abgesonderten Raum zum offenen und nicht unterbrochenen Raum. Hier entwickelt sich die Umstellung von starren Symmetrieachsen und klassischen Perspektiven aus eher statischen Betrachtungslinien zur freien Entfaltung der räumlichen Komposition, zu einer Vielförmigkeit der Betrachtung, perspektivischen Verkürzungen und Ebenen, die nacheinander und auch gleichzeitig aufgenommen werden können, von der in sich geschlossenen Endlichkeit der Raumgliederung zur offenen Komposition, von der Aufeinanderfolge analoger Bilder in einer Reihe von zeitlich-räumlich fixierten Eindrücken zur Aufeinanderfolge und Gleichzeitigkeit kontrastierender Bilder, von einer architektonischen Form, die nur der Begrenzung und Einrahmung des Raumes dient, hin zu einer frei im Raum angeordneten Architektur, deren Gestaltung mit anderen Formen in Wechselbeziehungen steht, so daß ihre Aussage auch bei einer rund um sie herum gerichteten Bewegung wahrnehmbar ist.

Neue Gedanken zur Komposition des Raumes kamen in der Wechselbeziehung zwischen Architektur und Skulptur, sowie auch in der Entwicklung eigener architektonischer und skulptureller Formen der Monumente zum Ausdruck. Die Entwicklung erstreckt sich von der Monumentalstatue im Treptower Park zum monumentalen Volumen des Denkmals bei Woronino und zum Gedenkraum um das große Ensemble „Den Beschützern des Kaukasus“ bei Tscherkessk oder das Mal von Salaspils. Diese Bewegung zeugt nicht nur einfach von der Übernahme eines gedanklichen Schwerpunkts von der runden Skulptur zum architektonischen Volumen und Raum. Sie zeugt von der Entwicklung der architektonischen Form in Volumen und Raum, von ihrem Streben nach gültigem emotionalem Ausdruck, ohne die Bedeutung der Piedestale und Sockel einzuengen. Von nun an ist das architektonische Volumen, die Fläche, nicht nur Hintergrund für Reliefdarstellungen. (Das Relief löst sich in der Fläche auf, aber es zerstört sie nicht.)

So ist in Salaspils und in dem Ensemble unweit Tscherkessk der Raum selbst beispielhaft vielstimmig, und in ihm folgt das Volumen, architektonisch und bildhauerisch, massiv und vom Raum durchdrungen, unabhängig und ineinander verwoben, seinem Leitthema.

Die Entwicklung der Architektur der Gedenkstätten beeinflußte nicht nur die Formen der unmittelbaren kompositorischen Wechselbeziehung mit der Skulptur, sie

7|8
Gedenkstätte in Salaspils (Lettische SSR), 1967
Architekten: G. Assaris, O. Sakamenny, I. Strautmanis und O. Ostenberg
Bildhauer: A. Bukowski, J. Sarin und O. Skorainis

9 bis 22
Gedenkstätte „Chatun“ (Belorussische SSR), 1967 bis 1968
Architekten: J. Gradow, W. Sankowitsch und L. Lewin
Bildhauer: S. Selichanow

8




9


10

wirkte auch auf die bildhauerische Form selbst ein. Die Ergebnisse derartiger Einflüsse werden sichtbar in der Verdichtung und im grafischen Charakter des Reliefs, in der Verallgemeinerung, der massiven Beton-Stein-Skulptur, in neuen tektonischen und plastischen Möglichkeiten der räumlichen Gliederung.
Es wäre jedoch nur ein Zeichen außerordentlicher Beschränktheit, wollte man nur von einem einseitigen formalen Einfluß sprechen, den die Architektur auf die Skulptur ausübt. Die räumliche Bedeutung des modernen architektonischen Volumens, das die „Rund-um"-Sphäre der Wirkung und Wahrnehmung schafft, steht der Rolle, die die Skulptur im Hinblick auf den Raum spielt, ohne Zweifel nahe. Vom offensichtlich vorhandenen Einfluß der bildhauerischen auf die architektonische Form zeugt die ständig zunehmende Plastizität der architektonischen Volumen, Flächen und Räume. Die zwischen der Architektur und der Bildhauerkunst wirkende formale Wechselbeziehung ist eine reale Grundlage für ihre unmittelbare kompositorische Einheit. Das Zusammenwirken des architektonischen und des bildhauerischen Schaffens tritt nicht nur in der Grundform des Denkmals für die erschossenen tschechischen Patrioten in Urotschistsche Gai bei Baranowitschi oder im Denkmal für die in Salaspils umgekommenen sowjetischen Kämpfer in Erscheinung. Es äußert sich in der plastischen Modellierung des gesamten Ensembles des aus dem Boden wachsenden Denkmals mit den symbolischen Grabplatten oder in der aus Betonhöckern bestehenden Einfassung, die einen der unzugänglichen Berghänge des Kaukasus abschirmt.
Der dritte kompositorische Aspekt, dem man eine führende Bedeutung beimessen muß, ist die Wechselbeziehung zwischen der Gedenkstätte und der sie umgebenden Natur. Die Entwicklung der Formen dieser Wechselwirkung zwischen Gedenkstätte und Naturumwelt hängt in hohem Maße von der Veränderung der Raumkonzeption ab. Deshalb hat sich ein gesetzmäßiger Übergang von der Anwendung einzelner Formen der Landschaftsarchitektur in der Gedenkstätte im Treptower Park oder auf dem Friedhof von Piskarewka zur immer betonteren Erschließung des Raums, den das Ensemble


11

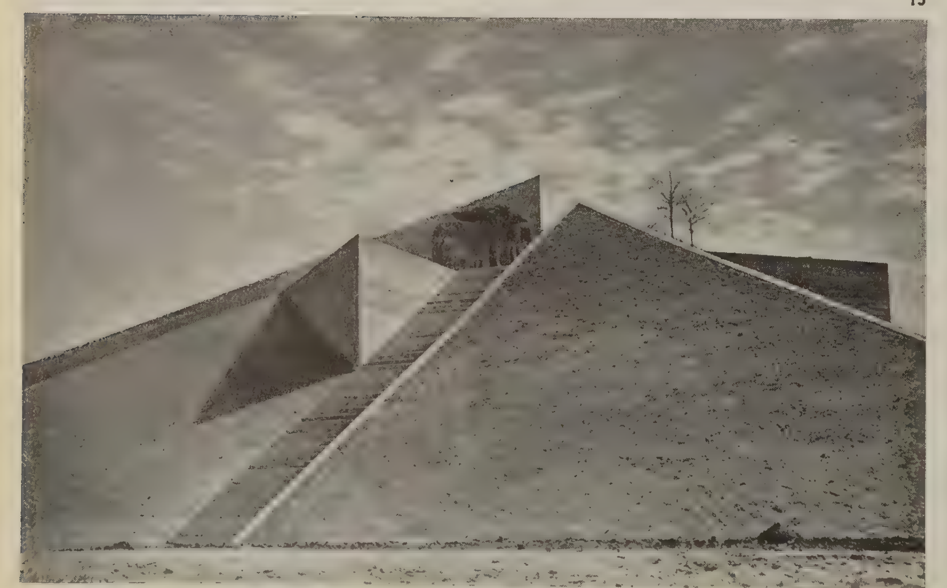

12



13



14



15

13
Gedenkstätte „Den Beschützern des Kaukasus", Autonomes Gebiet Karatschajewo-Tscherkessk (RSFSR), 1971
Architekten: W. Dawitaja und A. Tschikowani
Bildhauer: K. Kaladse

14|15
Ehrenhügel an den Stromschnellen von Iwanow, „Grüner Ring des Ruhmes" um Leningrad (RSFSR), 1968
Architekt: L. Kopylowski; Bildhauer: W. Kosenjuk, J. Rotanow und T. Jastrebinnezki

16
Gedenkstätte „Höhen von Lembolow", „Grüner Ring des Ruhmes" um Leningrad (RSFSR), 1967
Architekt: J. Zarikowski; Bildhauer: B. Swinin
(Fragment der zentralen Stele des Ensembles)

17
Gedenkstätte „Albinga" (Litauische SSR), 1972
Holzschnitzer: W, Majoris, A. Bagdonas, A. Martinvitis, P. Kundrotas, I. Paulauskas (aus Kretinga), I. Paulauskas (aus Telschai), A. Wiluksis, A. Puschkorjus, Vater und Sohn Lukauskas, I. Ginaitis, R. Kumschlis, R. Pamnoras, L. Butkus, A. Senaus, I. Ushkurnis, I. Ignotas, W. Sawizkije, A. Shulkus, P. Dushinska, S. Schatkus, I. Schilinas, I. Jurgjalis, A. Domarkene, O. Beresnaite
Schmiede: Vater und Sohn Ragauskas
Tischler: I. Juzis
Grafiker: M. Schilinskas
Architektin: D. Juchnewitschute

in seiner Umwelt einnimmt, vollzogen. Die Natur wird hier unmittelbar einbezogen, große Landschaftselemente, Panoramen und bildwirksame Details werden dem Denkmal als integrale unverzichtbare und wesentliche Komponenten zugeordnet. Der unbegrenzte Raum der Natur erhält seine landschaftlichen Orientierungsmerkmale in Gestalt eines einzeln stehenden Denkmals oder durch eine verdichtete Aussage, die durch das Denkmal und eine Reihe von zugeordneten Gedenkzeichen und Bildern gewonnen wird.
Die Tendenzen zur Einbeziehung der Gedenkstätten in die Natur und zur Unteilbarkeit des bildhauerischen und architektonischen Schaffens in diesem Rahmen erfahren eine Bereicherung durch Denkmäler der Volkskunst in das weite Feld der Kunst (einen Anfang in dieser Richtung machten die Denkmalbauer Armeniens in den Kriegs- und Nachkriegsjahren).
Das Zusammenfließen von Volkskunst und anderen Bereichen der Kunst hat sich in dem in seiner Art einmaligen Memorial „Albinga" bestätigt. Am 23. Juni 1941 wurde das litauische Dorf Albinga ein Opfer der Flammen. In dem Dorf fand an jenem Tage eine Hochzeit statt. Dreißig Jahre lang lebte im Volke die Tragödie der durch Erschießungen zerstörten Hochzeitsfeier fort und fand jetzt ihren poetischen Ausdruck. Aus ganz Litauen kamen die Meister der Volkskunst nach Albinga und errichteten dort aus Eichenstämmen Kolossalfiguren, die dem Andenken an einzelne der damals ums Leben gekommenen Menschen, an Familien und ganze Gruppen von Menschen gewidmet waren. Die Architektin D. Juchnewitschute setzte Skulpturen auf den Hang des uralten Hünengrabes von Shwalinjai. Nicht alle diese Skulpturen sind in ihrer künstlerischen Bedeutung gleichwertig, aber alle sind unwiederholbar, monumental und vereint durch die Unmittelbarkeit ihres Gefühls, ihre besondere Art von Vitalität, Einfachheit und dadurch, daß sie echtes Volks-



schaffen zu gültigem Ausdruck bringen.
Und noch ein kompositorischer Aspekt, der gleichzeitig eine Tendenz in der Entwicklung der Errichtung von Gedenkstätten zum Ausdruck bringt, wäre in diesem Zusammenhang zu erwähnen: die Synthese von Architektur, Bildhauerei, Malerei und Landschaft als Ausdrucksmittel, vereint mit nicht plastischen Gestaltungsformen – Wort, Ton, Farbe, Musik, dokumentarische audivisuelle Information: poetische Epitaphe auf Grabplatten, Stelen und Gedenksteinen, streng dokumentarische Inschriften, Erinnerungsstücke, Reliquien, melodische Trauermusik, das Schlagen eines Metronoms oder klagend-warnender Klang von Glocken, hohe leuchtende Kerzen zu Häupten von Gräbern, feierliche Fackelzüge. Alle diese Äußerungen sind von tiefer, aus dem Volke kommender Überlieferung erfüllt. Die Überlieferung, aus entfernter Vergangenheit bewahrt oder auch aus starkem Gefühl gegenwärtig emporkeimend, ist unsterblich. Sie werden von Generation zu Generation weitergegeben. Lichtmalerei, so könnte man das nennen, was wir abends in der Festung von Brest sehen. Die Weiterentwicklung der Synthese von Farbe, Licht und Musik, die Bewahrung der Tradition von Volksumzügen und von Tagen der Erinnerung an die Verwandten, Krieger und Opfer werden die Gedenkstätten mit den Zeichen der schöpferischen und lebenserfüllten Gegenwart des Menschen erfüllen, der die Erinnerung an diejenigen bewahrt, die ihr Leben für das Leben der Menschheit hingaben.

16
17

1

Lazdynai – ein neues Wohngebiet in Vilnius

Architekt Daniel Kopeljanski, Moskau

**„Heute, da Millionen von Menschen bereits in besseren Wohnverhältnissen leben, ist es an der Zeit, der Qualität des Bauens, dem günstigen Wohnungszuschnitt und dem äußeren Bild der Straßen, Stadtbezirke und den öffentlichen Bauten größere Aufmerksamkeit zu widmen.
Unsere Baumeister können und sollen mit jeder Art von Einförmigkeit der Bebauung und mit der Ausdruckslosigkeit der architektonischen Lösungen endgültig Schluß machen."**

L. I. Breshnew, Rede auf einer Wählerversammlung im Baumann-Wahlbezirk, Moskau, am 14. Juni 1974.

Unter den großen Leistungen, die sowjetische Architekten in den letzten Jahren vollbracht haben, verdienen die Projektierung und Realisierung des Wohngebietes Lazdynai in Vilnius besondere Beachtung. Hierfür wurde ein Autorenkollektiv mit dem Lenin-Preis ausgezeichnet. Unter der Leitung des Architekten W. A. Tschekanauskas arbeiteten in diesem Kollektiv die Architekten K. M. Baltschunas, W. I. Bredikis und G. S. Waljuschkis sowie die Bauingenieure A. A. Kleinotas und W. J. Schiljeka. Zum ersten Mal wurde die Planung und der Aufbau eines Wohngebietes, das in einer industriellen Massenbauweise errichtet ist, mit dem höchsten Preis der Sowjetunion ausgezeichnet.

Die Schöpfer von Lazdynai haben es verstanden, auf der Grundlage geltender Typenprojekte den gesamten riesigen Komplex von Wohn- und Gesellschaftsbauten, ausgelegt für die Versorgung von 42 000 Menschen, in das malerische Relief des Tales des Neris-Flusses einzuordnen und dabei die vorhandene natürliche Begrünung maximal zu erhalten.

Der große Erfolg in dieser schöpferischen Tätigkeit stellte sich nicht von ungefähr ein. Fünf Jahre vorher wurde Zirmunai, ebenfalls ein Neubaugebiet von Vilnius, die ungeteilte Anerkennung von Fachleuten aus der gesamten Sowjetunion zuteil, und die Autoren des Projektes wurden mit dem Staatspreis der UdSSR ausgezeichnet.

Das neue Wohngebiet Lazdynai ist jedoch ein wesentlicher Schritt vorwärts auf dem Wege zur Schaffung einer harmonischen Umwelt, in der sich die mannigfachen Vorteile des Lebens in einer großen sozialistischen Stadt auf das beste mit dem einmali-



2

gen Reiz einer Naturlandschaft und allen Voraussetzungen für eine vollwertige Freizeitgestaltung vereinen. Fünf-, neun-, zwölf- und sechzehngeschossige Wohnhäuser unterschiedlicher Typen, langgestreckte flache Baukörper für die gesellschaftlichen Einrichtungen, sorgfältig ausgeführte Details: So zeigt sich Lazdynai dem heutigen Bewohner und Betrachter.

Die Wohngebäude unterschiedlicher Geschoßzahl wurden in folgendem Verhältnis errichtet:

fünfgeschossig	62,5 Prozent
neungeschossig	22,4 Prozent
zwölfgeschossig	7,8 Prozent
sechzehngeschossig	7,3 Prozent

Es sind fünf Wohnungstypen für die Wohnbauten gewählt worden. Nach dem Verteilerschlüssel gibt es 17 Prozent Einraumwohnungen, 49 Prozent Zweiraum-, 29 Prozent Dreiraum- und 5 Prozent Vierraumwohnungen.

Die gesellschaftlichen Einrichtungen sind in Übereinstimmung mit den geltenden Normen ausgestattet und territorial angeordnet. Zum Teil befinden sie sich entsprechend ihrer Aufgabe im Wohngebietszentrum, andere sind auf die gesellschaftlichen Zentren eines jeden der vier Wohnkomplexe („Mikrorayone") verteilt. Bereits 1974 standen den 40 000 Einwohnern drei Schulen, zehn Kindergärten, zwei Kaufhallen und drei Kaufhäuser, zwei Polikliniken (eine für Kinder und eine für Erwachsene), ein Kino mit 600 Plätzen und das Restaurant „Erfurtus" zur Verfügung. Das Restaurant erhielt seinen Namen nach der Partnerstadt von Vilnius. Hier soll nicht unerwähnt bleiben, daß das Baukombinat Vilnius und das Wohnungsbaukombinat Erfurt schon lange ihre Erfahrungen gegenseitig austauschen und eng zusammenarbeiten. Es ist vorgesehen, das Netz der gesellschaftlichen Einrichtungen weiter auszudehnen.

Für das Verkehrsproblem wurde eine günstige Lösung gefunden. Beginnend an der Brücke über den Fluß Neris, erstreckt sich die Straße „Prospekt der Kosmonauten" durch das gesamte Wohngebiet. Diese Straße, die den Stadtteil Lazdynai mit dem Zentrum von Vilnius verbindet, umgeht die kleinen Wohnkomplexe, die ihrerseits durch eine Ringstraße, die „Straße der Architekten", untereinander verbunden sind und durch Straßen lokaler Bedeutung erschlossen werden. Das gesamte Wohngebiet ist von einem System von Fußgängerzonen durchzogen, die fächerförmig vom Zentrum ausgehen.

Zu dem Grün der natürlichen Landschaft wurden für die einzelnen Bauelemente und Werkstoffe kontrastierende Farben gewählt. Es muß festgestellt werden, daß Lazdynai nicht nur das Produkt der schöpferischen Gemeinschaftsarbeit von Architekten und Baufachleuten ist. Soziologen, Demographen und auch die Bevölkerung selbst, die mit großer Anteilnahme der Entstehung ihrer künftigen Straßen und Alleen sowie auch der Gestaltung des Raumes innerhalb der Wohnkomplexe unterstützte. Sie haben alle ihren Beitrag zur Qualität und Wirkung dieses Wohngebietes geleistet.



3



4



5

1 Einordnung der abgetreppten Bebauung in hängiges Gelände

2 Großgrün wird bis an die gesellschaftlichen Einrichtungen erhalten.

3 12geschossige Wohnhäuser an der Einfahrt auf den „Prospekt der Kosmonauten"

4 Gesellschaftliches Zentrum des I. Wohnkomplexes. Teilansicht

5 Lageplan
1 fünfgeschossige Wohngebäude
2 neun- bis zehngeschossige Wohngebäude
3 zwölf- oder sechzehngeschossige Wohngebäude
4 Kindergärten und -krippen
5 Schulen
6 Wohnkomplexzentren
7 Sportanlagen
8 Garagen
9 künftiger Sport- und Erholungskomplex
10 künftiges Hauptzentrum des Wohngebietes
A Straße „Prospekt der Kosmonauten"
B Ringstraße der Architekten
C Erfurter Straße



6

7



6
Zentrum im I. Wohnkomplex mit Kaufhalle, Restaurant und Bar

7
Fußgängerzonen verbinden die Wohnkomplexzentren mit den Bebauungsgebieten.

8
Blick auf einen fertiggestellten Teil des Wohngebietes

9
Blick vom Fluß Neris über Sport- und Freizeitkomplex auf das Wohngebiet. Modell

10
Die geschickte Ausnutzung des Hanges mit Terrassenbebauung führt zu interessanten städtebaulichen Räumen.

11
Erhaltung und städtebauliche Einbeziehung des Großgrüns bei der Gestaltung der Wohngebiete

8





9

10



11



Meinungen zu Lazdynai

Vom 23. 8. bis 1. 9. 1974 besuchten 30 Mitglieder der Bezirksgruppe Leipzig des BdA der DDR während einer Studienreise auch die Stadt Vilnius. Nachfolgend veröffentlichen wir einige Eindrücke, die die Leipziger Architekten bei der Besichtigung der Stadt Vilnius und des Wohngebietes Lazdynai sammelten. red.

Vilnius, die Hauptstadt der Litauischen SSR, hat jetzt 420 000 Einwohner (1945 rund 123 000 EW). Die Stadt liegt am zweitgrößten Fluß Litauens, der Neris. Für die Erweiterung der Stadt wird seit etwa zehn Jahren das Gebiet jenseits des Flusses bebaut. Dort entsteht gegenüber der Altstadt ein neues Stadtzentrum, von welchem das Kaufhaus und verschiedene Verwaltungsgebäude bereits fertiggestellt sind. Zu diesem Komplex gehört auch eine neuerrichtete Mehrzweckhalle mit 6000 Plätzen.
An dieses Zentrum schließt sich eine Reihe neuer Wohngebiete an, die zum Teil fertiggestellt sind und mit Staatspreisen der UdSSR ausgezeichnet wurden. Die in stark bewegtem Gelände errichteten Komplexe stellen beispielhafte Lösungen für die Ausnutzung der topografischen Gegebenheiten bei maximaler Erhaltung und Einbeziehung des Großgrüns dar, wovon wir uns besonders bei einem Rundgang im Wohngebiet Lazdynai (10 000 WE) überzeugen konnten.
In Vilnius werden seit Jahren kontinuierlich rund 6000 Wohnungen im Jahr errichtet. Insbesondere für Wohnungsbau, Schulen und Kindereinrichtungen stehen Typenprojekte in Montagebauweise zur Verfügung. Dabei werden auch schwierigere bautechnologische Lösungen realisiert (Scheiben quer zum Hang), die wesentlich zur städtebaulichen Bereicherung beitragen.
In beziehungsweise um Vilnius ist zur Lösung der Verkehrsprobleme ein Ring (kreuzungsfrei) zum Teil bereits fertiggestellt, zum Teil noch in der Vorbereitungsphase. Für den Motorisierungsgrad wird ein Verhältnis von 1 : 15 bis 1 : 20 zugrunde gelegt, für die öffentlichen Verkehrsmittel als maximale Entfernung zu den Haltepunkten 600 m vorgegeben. Im Wohngebiet Lazdynai ist versucht worden, den Straßenverkehr weitgehend herauszunehmen und in großem Umfang Fußgängerbereiche innerhalb des Wohnkomplexes zu schaffen. Dazu wurde von den litauischen Kollegen ausgeführt, daß beabsichtigt ist, bei den weiteren Wohnkomplexen das Straßensystem doch wieder umfangreicher vorzusehen und auszubauen.
Die Baukosten werden für alle Wohnungen sowohl bei Neubau als auch bei Rekonstruktion und Modernisierung einschließlich anteiliger Erschließung in gleicher Höhe

12

13



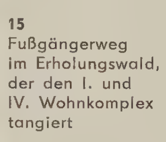
12
Modell des Wohngebietes. Draufsicht

13
Spielgeräte und -plätze wurden weit ab von den Straßen angeordnet.

14
Das hängige Gelände wird gern zur Erholung genutzt.

15
Fußgängerweg im Erholungswald, der den I. und IV. Wohnkomplex tangiert

16
Normalgeschoß eines fünfgeschossigen Sektionstyps 1 : 200



17
Normalgeschoß eines neungeschossigen Sektionstyps 1 : 200

18
Normalgeschoß eines zwölfgeschossigen Wohngebäudes 1 : 200

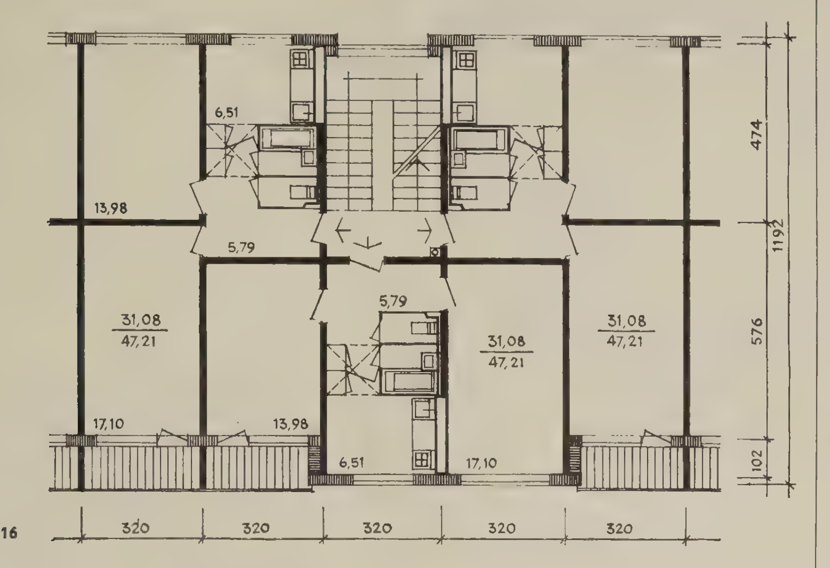
14

15

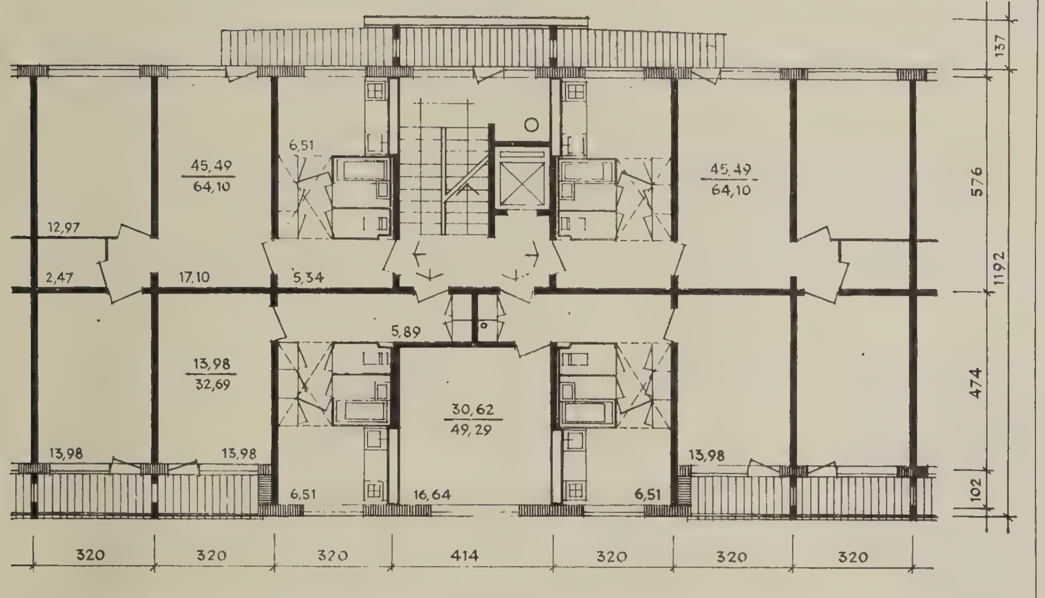


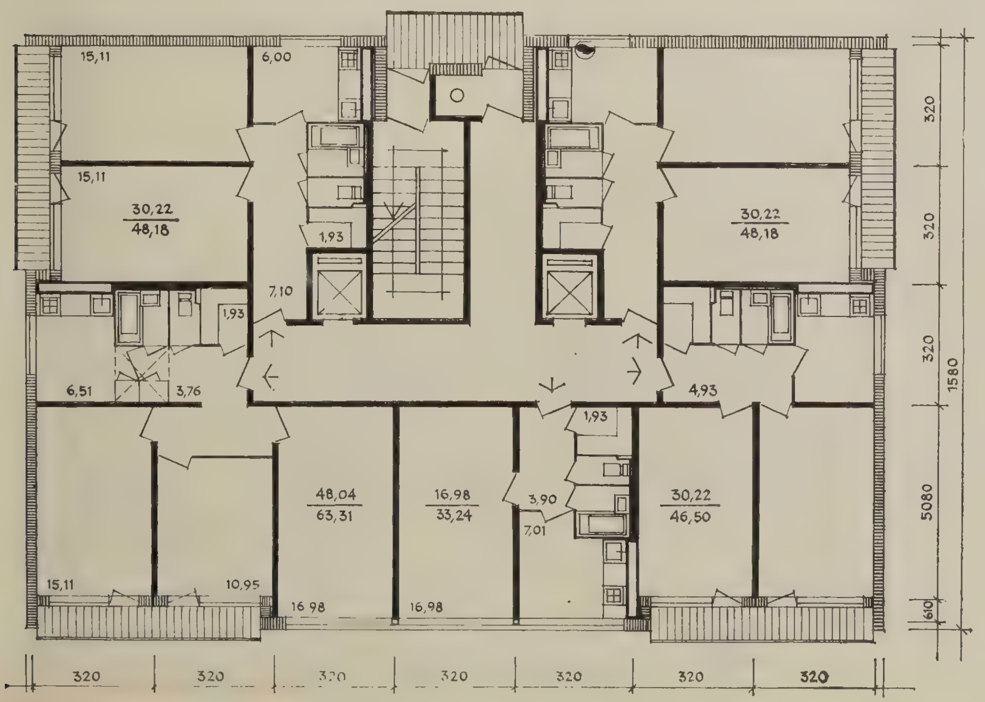
Kennziffern

Gesamtgebiet	188,6 ha
davon:	
Schutzbereich gegen die Schnellstraße	14,6 ha
Straßenfläche	32,3 ha
Fläche des Wohngebietszentrums	19,9 ha
Fläche des für eine Bebauung ungeeigneten Geländes	8,5 ha
Bebauungsfläche	113,3 ha
Wohnfläche	374,1 m²
Wohnflächendichte	3302,0 m²/ha
mittlere Geschoßanzahl	6,52
Einwohnerdichte der Wohnkomplexe	367 EW/ha
Kosten je m² Wohnfläche (ohne technische Einrichtungen und Geländeerschließung)	141,1 Rubel
Kosten je m² Wohnfläche	187,6 Rubel
Anzahl der Schülerplätze in den Schulen	5880
Anzahl der Schülerplätze je 1000 Einwohner	142
Plätze in Kindergärten und Krippen	3080
Kindergarten- und Krippenplätze je 1000 Einwohner	74
Anzahl der Arbeitsplätze in Kaufhäusern	184



16





vorgegeben. Der Mietpreis für diese Wohnungen (mit Fernheizung) beträgt einheitlich 12 Kopeken/m² Wohnfläche (nur Wohnraum als Berechnungsgrundlage). In Vilnius werden 70 Prozent aller Wohnungen mit Fernheizung ausgestattet. Hensel

Für die Städteplaner der Delegation – und sicher nicht nur für diese – war es eine Freude und gleichzeitig eine Schule, am praktischen Beispiel zu erleben, wie der Beschluß des XXIV. Parteitages der KPdSU, das Wohnungsproblem zu lösen, in Vilnius in die Tat umgesetzt wird. Leichsnering

Auf den malerischen, vom Flußufer aus sanft ansteigenden bewaldeten Hügeln grüßte uns die Stadtkrone mit massiert angeordneten weißen Hochhäusern und mächtigen Wohnscheiben. Wir ließen den Bus anhalten und bannten mit den Kameras diesen überwältigenden Eindruck. Beim Durchwandern und näheren Kennenlernen des Wohngebietes stellte ich fest, daß die Autoren und Erbauer mit Recht die höchste Auszeichnung der Sowjetunion – den Leninpreis – für diese städtebauliche Leistung erhielten. Die Qualität, die sich aus der Ferne ankündigte, kam auch im städtebaulichen Detail zum Ausdruck. Mit relativ wenigen Baukörperformen haben unsere litauischen Kollegen unter Ausnutzung der vielfältigen topografischen Gegebenheiten und unter weitgehender Erhaltung eines vorhandenen Baumbestandes verstanden, eine Siedlung zu bauen, die meiner Auffassung nach als hervorragendes Beispiel für den sozialistischen Städtebau gelten kann. Die in Lazdynai tätigen Gestalter und Erbauer haben es offensichtlich verstanden, Wohngebiete zu schaffen, in denen sich Menschen der unterschiedlichsten Alters- und Berufsgruppen, mit ihren differenzierten Ansprüchen an eine gebaute Umwelt wohl fühlen können. Gebhardt

Die Neubaugebiete sind jedes für sich in ihrer Funktion eigenständige Bereiche. Für uns war die Frage wichtig, ob durch die streckenmäßig großen Entfernungen von dem Stadtkern sich nicht die Wohngebiete als Schlafstädte entwickeln. Wir wissen ja aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, Neubaugebiete, die am Rande der Stadt entstehen, mit Leben zu erfüllen. Diese Gefahr der Entfremdung oder Isolierung würde bestehen, wenn nicht jedes dieser neuen Wohngebiete alle notwendigen Einrichtungen der Verwaltung, Versorgung und Unterhaltung einbezieht. Interessant war, daß Kinderspielzonen so eingegliedert waren, daß zur Nutzung möglichst alle Unfallquellen ausgeschaltet werden konnten. Der für Fußgänger ausgelegte Wohnbereich war mit Grünanlagen durchsetzt, jedoch nicht im üblichen Sinne streng und konservativ, sondern aufgelockert, ganz dem Gelände angepaßt und mit bodenständiger Flora so bepflanzt, daß man die natürliche Frische wohltuend empfand. Hausbegrünungen durch Schlinger über mehrere Stockwerke hinweg nahmen die nüchterne Strenge und gaben den Typenbauten Wärme und Wohlgefälligkeit. Auch die Vielgestaltigkeit der Gebäude in den neuen Siedlungsgebieten empfindet man als angenehm. Gelungen und gekonnt waren abgetreppte Montagebauten, die sich ganz dem Geländeprofil anpaßten. Auch die Einbeziehung des Waldes gab einen natürlichen Übergang. Obwohl riesige Wälder das Land bedecken, war erstaunlich, wie um jeden Baum gerungen wurde. Daß man auch zwischen Bäumen bauen kann, ohne dabei unwirtschaftlich zu werden, wird zum Nachdenken anregen. Wir sind nicht so umsichtig mit unseren kostbaren Bäumen. Interessant war auch die großzügige Neuanlage der Industriebetriebe. Es gab überall Anregung und Grund zum Überdenken der eigenen Aufgaben. Ein wenig mehr Eigenständigkeit und Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Gesellschaft würde nicht schaden. Lipinski

Probleme der Besiedlung in der Perspektive



1

P. Wladimirow,
Leiter der Abteilung Gebietsplanung
beim Staatlichen Komitee
für Zivilbauwesen der UdSSR

A. Kotschetkow,
Leiter der Abteilung Ökonomie
des Zentralen wissenschaftlichen Forschungs-
und Projektierungsinstituts
für Städtebau der UdSSR

In der Resolution des XXIV. Parteitages der KPdSU heißt es, daß unbedingt die wissenschaftliche Fundierung und Bilanzierung der Pläne zu erhöhen, die auf bestimmte Wirtschaftseinheiten bezogene Planung und Territorialplanung optimal zu verbinden und die Komplexplanung sowie die Lösung wichtiger volkswirtschaftlicher Probleme zu gewährleisten sind. In den vom staatlichen Komitee für Bauwesen und Architektur der UdSSR verabschiedeten „Grundthesen für ein Generalschema zur Besiedlung auf dem Territorium der UdSSR" fand der Beschluß zu dieser wichtigen Aufgabe seinen Ausdruck.

Das Generalschema zur Besiedlung wird vom Zentralen wissenschaftlichen Forschungs- und Projektierungsinstitut für Städtebau unter Beteiligung einer Reihe von Instituten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und vom Staatlichen Komitee für Zivilbauwesen erarbeitet.

Das Generalschema zur Besiedlung stellt ein langfristiges Programm für die Entwicklung des Siedlungsnetzes unter Berücksichtigung der Größe der Siedlungen und ihres volkswirtschaftlichen Profils dar.

Dieses Generalschema dient als Grundlage zur Lösung der Siedlungsprobleme im Rahmen der volkswirtschaftlichen Entwicklung der UdSSR in den Jahren 1976 bis 1990 und für den weiteren Perspektivzeitraum.

Es ist zugeschnitten auf

- Probleme der Entwicklung der UdSSR insgesamt
- Probleme der Entwicklung der Unionsrepubliken
- Probleme der Entwicklung großer Wirtschaftsgebiete.

Hauptanliegen ist die Schaffung solcher städtebaulicher Bedingungen, die die allseitige Entwicklung der Bürger fördern und entsprechende Siedlungsstrukturen anbieten.

Das Generalschema schafft die städtebaulichen Voraussetzungen für die weitere Entwicklung und rationelle Standortverteilung der Produktivkräfte unter Berücksichtigung der Intensivierung der gesellschaftlichen Produktion und der vollen Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Diese Aufgabe wird durch die Schaffung günstiger Bedingungen für die Besiedlung gelöst, die zur Konzentration der Produktion, ihrer gleichmäßigen Verteilung über das Territorium des Landes und zur Erhaltung wertvoller landwirtschaftlicher Flächen beitragen.

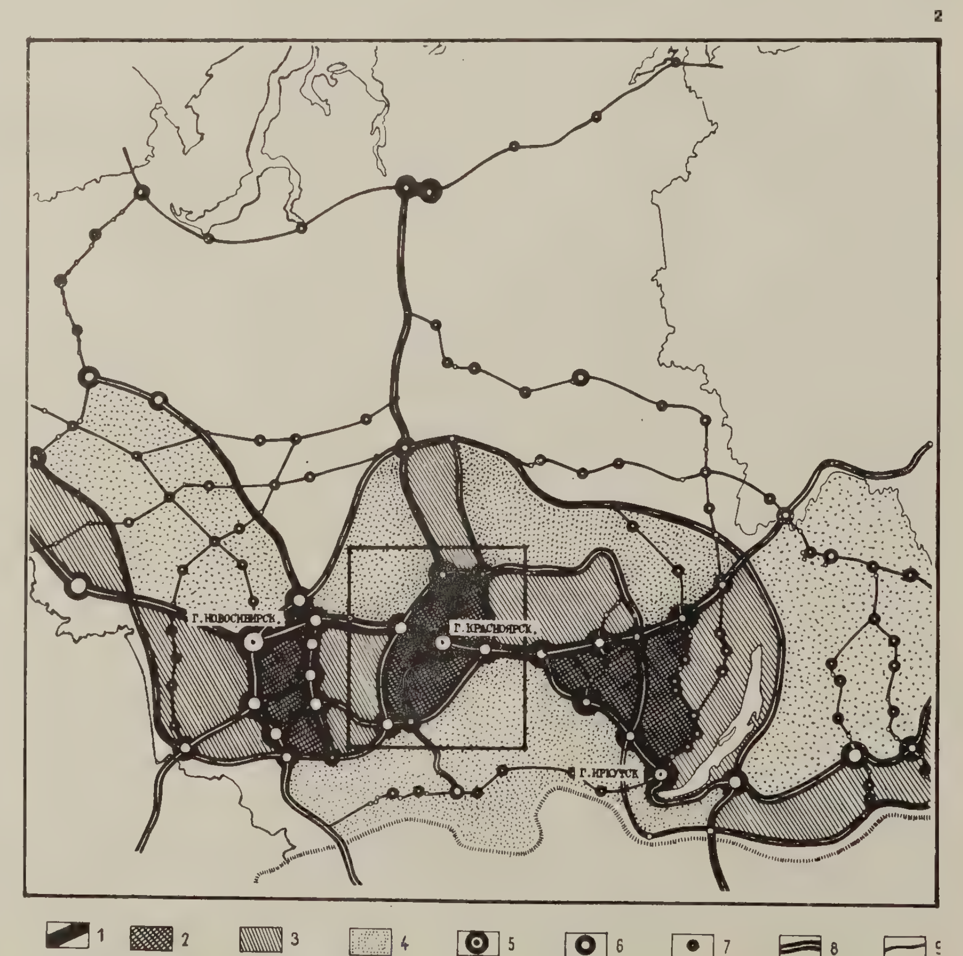
Der Erarbeitung des Generalschemas für die Besiedlung liegt eine Analyse der Faktoren zugrunde, die die Entwicklung des Siedlungsnetzes für einen langfristigen Zeitraum vorherbestimmen. Die wichtigsten sind:

- vorhergehende Entwicklung des Siedlungsnetzes (hauptsächlich Veränderungen der Anzahl und Größenordnung der Städte und Siedlungen), auch die Formierung von Stadtagglomerationen
- Tendenzen der volkswirtschaftlichen Entwicklung, die mit der wissenschaftlich-technischen Revolution und mit der Intensivierung der Volkswirtschaft verbunden sind und aktiv auf die Siedlungsstruktur einwirken.

Eine eingehende Untersuchung des Einflusses der volkswirtschaftlichen Entwicklung auf die Siedlungsstruktur zeigt, daß sich im Zeitraum der langfristigen Perspektive die Tendenzen der Vermischung der Organisationsformen der Siedlung und der Produktion bedeutend verstärken und die soziale Rolle der städtebaulichen Faktoren bei Entwicklung und Standortverteilung der Produktivkräfte anwächst. Die Erhöhung der Effektivität der gesellschaftlichen Produktion, die Formierung von territorialen Produktionskomplexen, die Entwicklung der Zweige der verarbeitenden Industrie, der Wissenschaft, der Bildung und der Dienstleistungssphäre stimulieren die Erhöhung des Konzentrationsstandes der Produktion und der Besiedlung sowie auch die Schaffung neuer und die Entwicklung der bestehenden Stadt- und Siedlungsgruppen.

In Übereinstimmung mit den grundlegenden Zielen bei der Umgestaltung des Siedlungssystems besteht die Hauptaufgabe darin, in der Perspektive immer stärker von

2



1
Mehrstufiges System der Anordnung großer Städte in der Sowjetunion
1 Städte mit mehr als 1 Mio EW
2 Städte mit einer EW-Zahl von 300 000 bis 1 Mio
3 Städte mit einer EW-Zahl von 100 000 bis 300 000
4 Zonen mit starken EW-Dichten (I–IX)
5 Randbereiche in Zonen mit starker EW-Dichte

2
Formierung des Netzes der Besiedlung der Makroregion Sibirien in der Perspektive
1 Zonen stärkster Konzentration
2 Zonen intensiver Nutzung
3 Zonen extensiver Nutzung
4 Reserveflächen
5 Zentrum des regionalen Systems
6 Hauptindustriezentrum
7 Autonome Siedlungen
8 Hauptverkehrsader
9 Zusätzliche Verkehrsverbindung

der autonomen zur wechselseitigen Entwicklung der Städte und Siedlungen überzugehen. Diese Entwicklungsrichtung wird dazu führen, die positiven Seiten in der Siedlungsentwicklung zu aktivieren und die störenden Faktoren zu überwinden. In diesem Zusammenhang ist vorgesehen, Städte und Siedlungen verschiedener Größenordnung und unterschiedlichsten volkswirtschaftlichen Profils zu Gruppensystemen zusammenzufassen.

Diese Gruppensysteme bilden regionale Siedlungssysteme auf der Grundlage territorialer Produktionskomplexe und Unionsrepubliken. Die regionalen Siedlungssysteme in ihrer Gesamtheit und ihren wechselseitigen Beziehungen bilden das das ganze Land umfassende Siedlungsnetz.

Die Grundlage für eine langfristige städtebauliche Konzeption des Generalschemas für die Besiedlung ist die Ausbildung von Gruppensiedlungssystemen. Sie sollen eng miteinander verbundene städtische und ländliche Siedlungen verschiedener Größenordnung und verschiedenen volkswirtschaftlichen Profils umfassen,

die durch entwickelte territoriale Produktionsbeziehungen
durch gemeinsame technische und Verkehrsbeziehungen
durch gemeinschaftlich nutzbare gesellschaftliche Zentren mit sozialen und kulturellen Einrichtungen und Erholungsmöglichkeiten für die Bevölkerung
durch eine gemeinsame, in kurzer Zeit erreichbare Zone der zentralen Stadt (mit hohem volkswirtschaftlichem und kulturellem Potential)
und durch die gemeinsame Nutzung der zwischen den Siedlungen gelegenen Bodenflächen
gekennzeichnet sind.

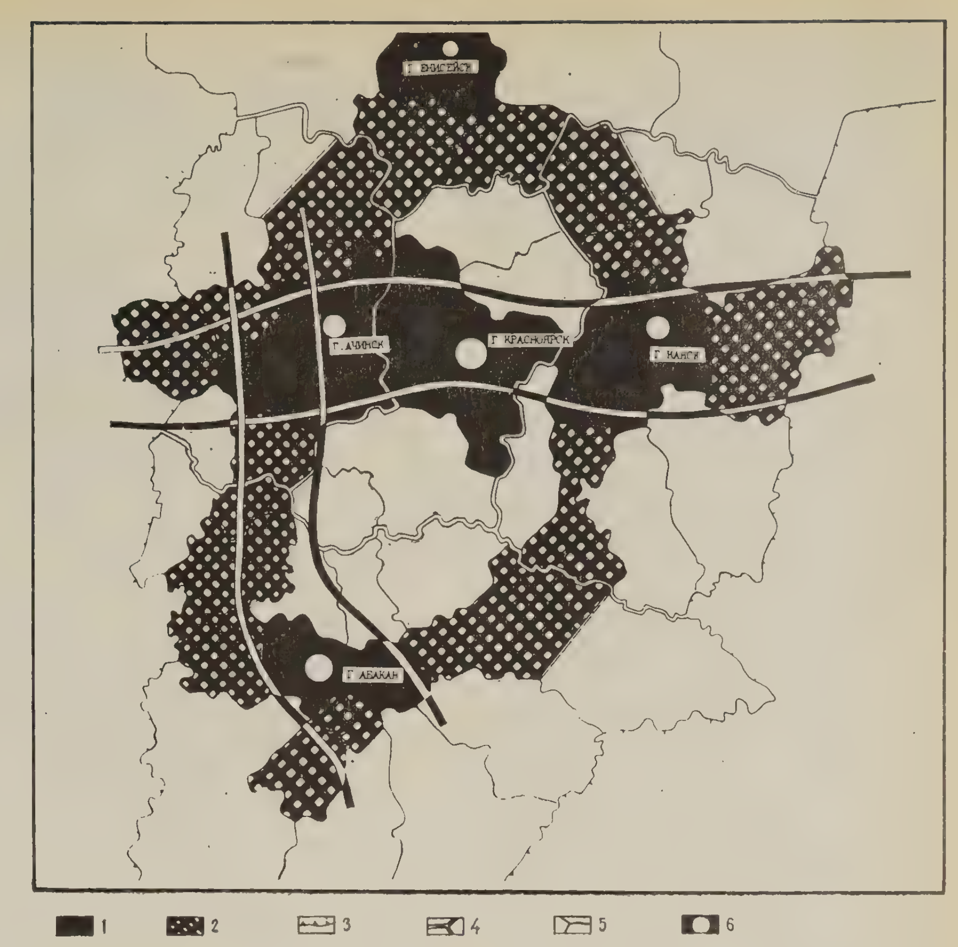
Dadurch werden verhältnismäßig gleichwertige städtebauliche Bedingungen in allen zum Gruppensystem gehörenden Siedlungen geschaffen.

Die Bildung von Gruppensystemen wird es ermöglichen:

■ die komplexe territoriale Organisation zu gewährleisten und die Entwicklung der Produktion und der Siedlungen überregional zu bilanzieren

■ die Effektivität der Nutzung der Produktions-, Verkehrs-, technischen, kulturellen und sozialen Bedingungen zu erhöhen

■ die Möglichkeiten der kulturellen Betätigung, der Erholung und des Arbeitens für



3

3
Region Krasnojarsk
Strukturelle Gliederung im Siedlungsbereich
1 Schwerpunktbereich
2 Sektoren der Region
3 Grenzen der Region
4 Grenzen der Mikroregionen
5 Grenzen administrativer Bereiche
6 Zentren der Schwerpunktbereiche

4
Region Krasnojarsk
Voraussetzungen für die Formierung eines einheitlichen Siedlungsnetzes
1 Grenzen der Mikroregionen
2 Einflußbereiche der Zentren

4

 1
 2

die Werktätigen der Städte und ländlichen Siedlungen zu erweitern

■ den Werktätigen der kleinen und mittleren Siedlungen vielfältigere Möglichkeiten zur Erhöhung des Bildungs- und Qualifizierungsniveaus anzubieten

■ und die Umweltbelastungen für die Landschaft besser zu regulieren sowie den Schutz und die effektive Nutzung der natürlichen Umwelt zu gewährleisten.

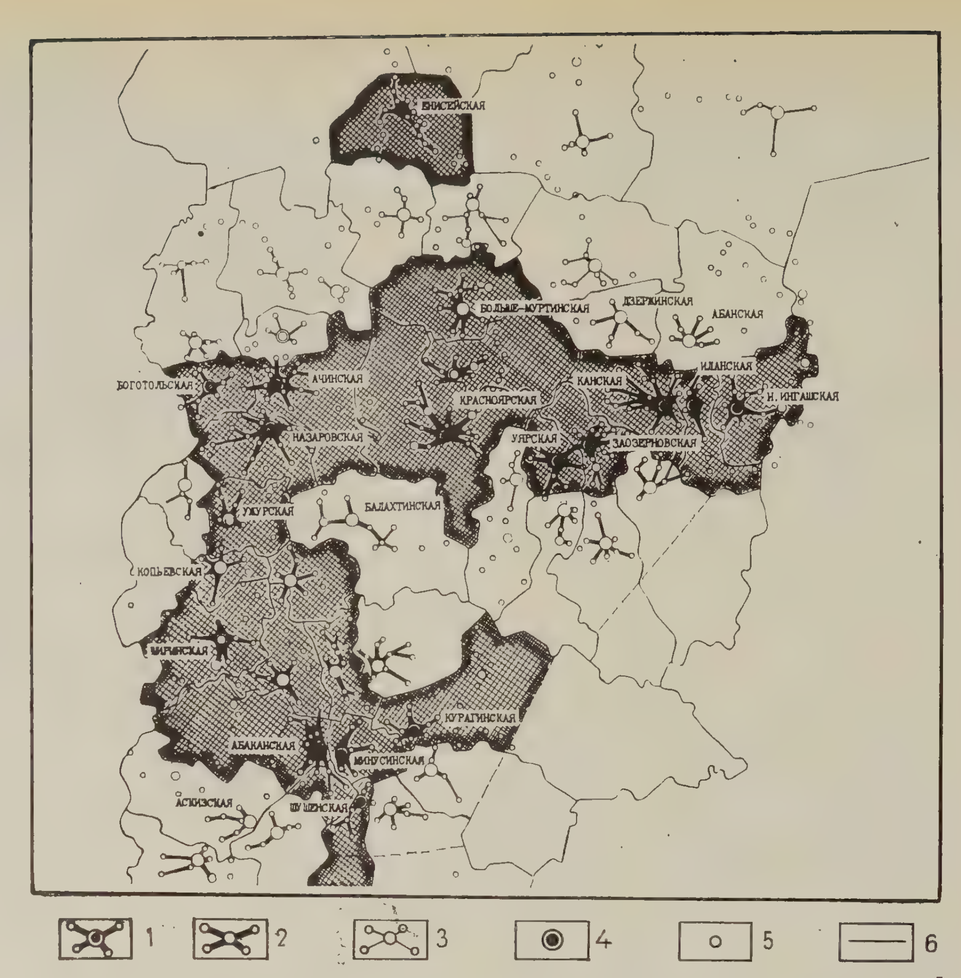
Je nach der Bedeutung des volkswirtschaftlichen Potentials der zentralen Stadt wird empfohlen, für das Territorium der UdSSR planmäßig drei Typen von Gruppensystemen zu entwickeln; große, mittlere und kleine. Diese Systeme sollen sich gegenseitig ergänzen und das gesamte besiedelte Territorium der UdSSR erfassen.

Es wird weiter empfohlen, die vordringliche Entwicklung von großen Gruppensystemen auf der Grundlage der bestehenden Stadtagglomerationen vorzunehmen, wobei die Entwicklung solcher Systeme hauptsächlich durch das Wachstum der Städte und Siedlungen der äußeren Zone zu gewährleisten ist.

Diese Entwicklung wird es ermöglichen, das vorhandene sozialökonomische Potential weitestgehend zu nutzen und gleichzeitig das Wachstum der größten Städte dieser Systeme durch die Senkung ihres absoluten Bevölkerungszuwachses im Jahr im Verhältnis zum gegenwärtigen Entwicklungstempo zu verlangsamen. Für die Entwicklung der größten Städte mit einer Bevölkerung von mehr als einer Million Einwohnern (vor allem Moskau) wird empfohlen, große Gruppensysteme („Gegengewichte") innerhalb der regionalen Gebiete zu bilden. Das Ziel der Schaffung solcher Systeme besteht in der Neuorientierung wirtschaftlicher Komplexe, die sich bisher fast ausschließlich auf die bestehenden Großstädte konzentrierten. In der Etappe bis 1990 ist hinsichtlich der Entwicklung kleinerer und mittlerer Gruppensysteme hauptsächlich das Wachstum der zentralen Städte und die Verbesserung ihrer Verkehrsverbindungen mit anderen Siedlungen vorgesehen (zentraler Entwicklungstyp). Dadurch wird das Niveau der Konzentration und die ökonomische Effektivität der Produktion und Siedlungsentwicklung erhöht.

Es ist vorgesehen, die Herstellung der regionalen Proportionen bei der Entwicklung des Siedlungsnetzes (als Voraussetzung für die Angleichung des sozialökonomischen Entwicklungsstandes der Gebiete des Landes) auf der Grundlage der Herausbildung einer Reihe von großen Regionalzentren und Gruppensystemen vorzunehmen. In erster Linie sollen solche Zentren und Gruppensysteme in Sibirien und im Fernen Osten geschaffen werden, die die Nutzbarmachung wertvoller natürlicher Ressourcen und die Ansiedlung von Werktätigen stimulieren werden. In diesen Gebieten soll vor allem der Umfang des Wohnungs- und Gesellschaftsbaus zunehmen.

In der nördlichen Region ist es zweckmäßig, ein Siedlungssystem zu formieren, das große zentrale Städte als Basis der zukünftigen Systeme sowie kleine gutausgestattete Städte und Siedlungen umfaßt. Die Verwirklichung dieser prinzipiellen Überlegungen ist auf die Verstärkung der Tendenz der Bevölkerungskonzentration im Norden der UdSSR gerichtet. Die Wohnbebauung kleiner, gutausgestatteter Städte und mobiler Siedlungen der Zone des Nordens kann effektiv durch die Montage von Fertigteilkonstruktionen realisiert werden, die von den großen Zentren des Nordens und den sich dieser Zone anschließen-

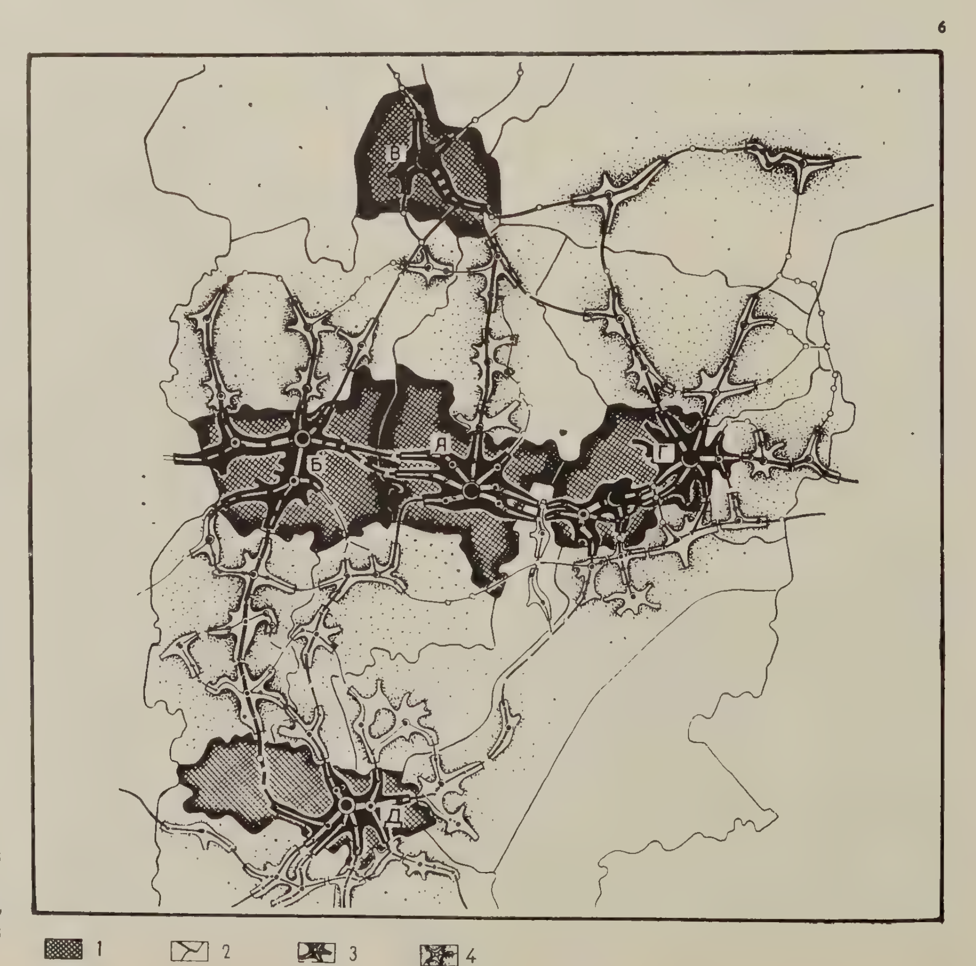


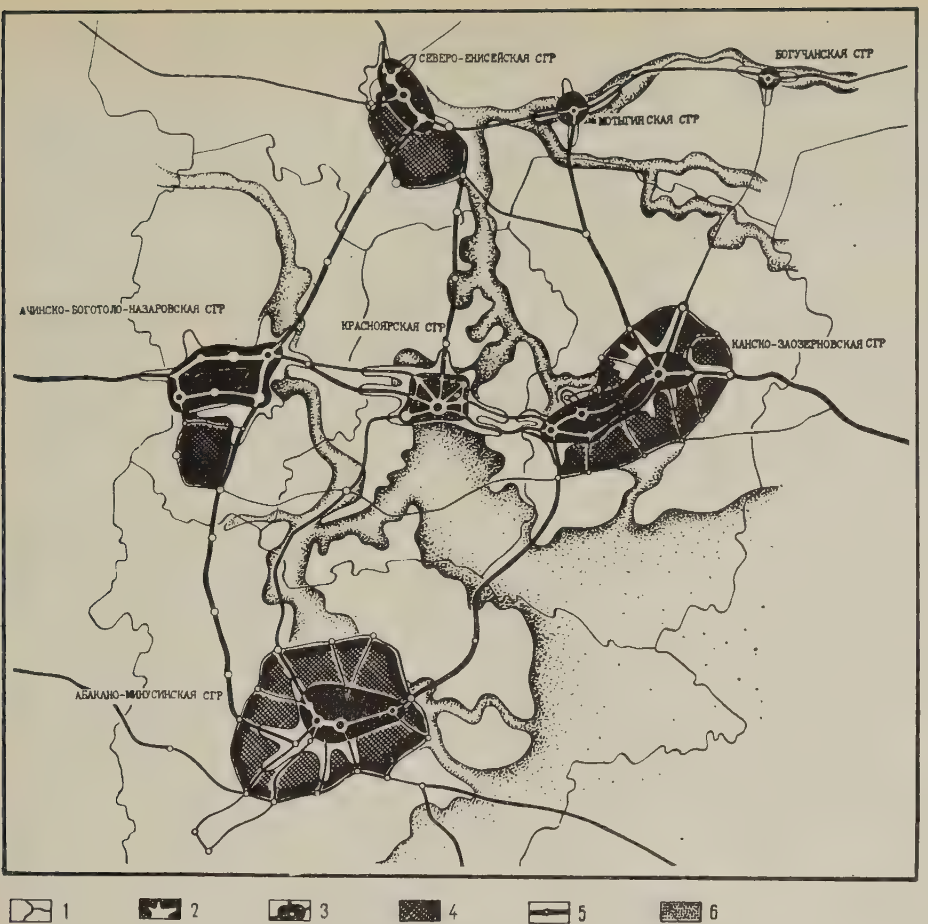
5

5
Region Krasnojarsk
Stand der Formierung des Siedlungsnetzes
1 Gebildete Siedlungssysteme auf Bezirksebene
2 Anfangsstadium des Siedlungssystems
3 geplante Siedlungssysteme
4 Bezirkszentren
5 Nebenzentren
6 Grenzen administrativer Bereiche

6
Region Krasnojarsk
Stand der Formierung der Schwerpunktbereiche
1 Schwerpunktbereiche
2 Grenzen administrativer Bereiche
3 typische Schwerpunktbereiche (A – E)
4 Siedlungsnetze auf Bezirksebene

6





7

7
Region Krasnojarsk
2. Etappe der Entwicklung des Siedlungsnetzes
1 Grenzen der Mikroregionen
2 Gebiete mit wesentlichen Siedlungsnetzen
3 Grenzen der Gruppensysteme
4 Zonen unmittelbaren Einflusses der Gruppensysteme
5 bedeutende Verbindungswege
6 Zonen für Erholung und Tourismus

8
Region Krasnojarsk
3. Etappe der Entwicklung des Siedlungsnetzes
1 Gruppensystem
2 Zonen unmittelbaren Einflusses der Gruppensysteme
3 bedeutende Verbindungswege
4 Zonen für Erholung und Tourismus

8



den Baustützpunkten aus angeliefert werden.

Die Erhöhung der Wohnqualität auf dem Lande soll auf dem Wege der Herausbildung eines Netzes von gutausgestatteten größeren Siedlungen mit konzentrierter Neubautätigkeit und durch die Einbeziehung von ländlichen Siedlungen in die Gruppensysteme verwirklicht werden.

Mit der Bildung der Gruppensysteme entstehen neue Beziehungen zwischen den Städten und ländlichen Siedlungen.

Eine erstrangige Aufgabe bei der Umgestaltung des Netzes ländlicher Siedlungen besteht in der Errichtung zentraler Produktionseinrichtungen, kultureller Komplexe und Wohnbauten. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die große Bedeutung der Arbeiten hervorzuheben, die in Übereinstimmung mit dem Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR „Über die Maßnahmen zur weiteren Entwicklung der Landwirtschaft der außerhalb der Schwarzerdegebiete der RSFSR gelegenen Zone" realisiert werden sollen; es gilt, den umfangreichen Fragenkomplex der Rayonplanung und einer rationellen Siedlungsentwicklung in diesem großen Gebiet zu lösen.

Das Generalsiedlungsschema beinhaltet nicht nur grundlegende Richtlinien der Bildung von wechselseitig verbundenen Siedlungssystemen, sondern auch die Bedingungen, die ihre praktische Realisierung gewährleisten. Grundbedingung der Realisierung des Generalsiedlungsschemas ist seine Einbeziehung in den volkswirtschaftlichen Perspektivplan und in die Fünfjahrpläne sowie in das Entwicklungsschema der Standortverteilung der Produktivkräfte.

Eine wichtige Bedingung für die Realisierung hocheffektiver Programme zur komplexen Entwicklung des Siedlungsnetzes besteht in der rechtzeitigen Ausarbeitung von konkreten Vorschlägen zur Formierung von Gruppensystemen im Rahmen des Schemas und der Rayonplanungsprojekte, in erster Linie auf der Grundlage der schon bestehenden Agglomerationen sowie der regionalen Siedlungssysteme in den großen Wirtschaftsgebieten des Landes.

Im Zusammenhang mit der Formierung von Gruppensystemen muß auch die Korrektur der Generalbebauungspläne der Städte gewährleistet werden.

So setzt die Realisierung des Generalsiedlungsschemas die aktive komplexe Koordinierung und die wechselseitige Beziehung der Volkswirtschaftsplanung und der städtebaulichen Entwicklung sowie der Umgestaltung des Siedlungsnetzes voraus.

Für die Erarbeitung und praktische Einführung der wissenschaftlichen Empfehlungen zur Lenkung der Entwicklung und Funktionstüchtigkeit der Städte und Gruppensysteme ist es notwendig, die Anstrengungen aller staatlichen wissenschaftlichen Institute für Bauwesen, der entsprechenden Institute der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, des Staatlichen Plankomitees der UdSSR sowie einer Reihe von Industriezweiginstituten zu vereinen.

Die Aufgaben der nächsten Etappen bei der Erarbeitung des Generalsiedlungsschemas erfordern, die konkreten Empfehlungen für die komplexe Entwicklung des Siedlungsnetzes mit den technisch-ökonomischen Möglichkeiten zu koordinieren. Das Generalschema wird so zunehmend zur wissenschaftlichen und praktischen Grundlage der Vervollkommnung und Erhöhung des städtischen und ländlichen Lebensniveaus in der UdSSR. (Aus „Architektura SSSR")

1

2

Das Warschauer Königsschloß – Symbol der nationalen Einheit

Magnus Cordt, Berlin

Die enormen Anstrengungen, die der polnische Staat für die Erhaltung, Rekonstruktion oder den Wiederaufbau kulturhistorischer Bausubstanz und künstlerisch-architektonisch wertvoller Gebäude unternimmt, sind bewundernswert. Der Wiederaufbau des Warschauer Königsschlosses bildet den Abschluß der Rekonstruktion der Warschauer Altstadt, die sich harmonisch in das Stadtbild einordnet.

Die Geschichte des Schlosses ist untrennbar mit der Geschichte der Hauptstadt Polens verbunden. Bereits im 14. Jahrhundert wurde mit dem Bau des späteren Schlosses begonnen. Seine Silhouette war durch einen mächtigen Wehrturm an der steil abfallenden Wisłaböschung gekennzeichnet.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde Warschau zur Hauptstadt und Residenz des Polnischen Königreiches erklärt. Der Berg-

3



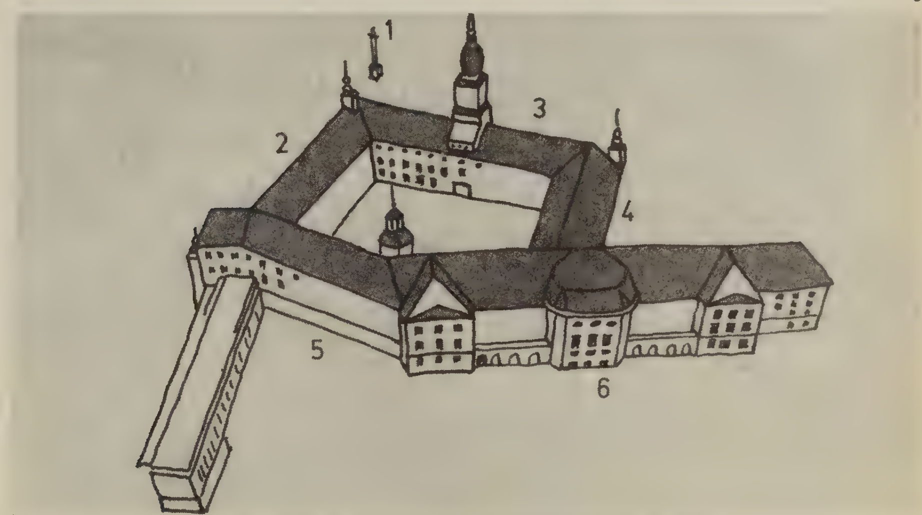
1
Blick auf den Südflügel des Warschauer Schlosses mit dem Uhrenturm. Links die Säule mit dem Denkmal für Sigismund III. Wasa

2
Blick von der Wisla auf Warschau und das Königsschloß. Zeichnung aus dem Jahre 1786

3
Ansicht des Königsschlosses vom Stadtteil Praga. Ausschnitt aus einem Gemälde von Bernardo Belotto, genannt Canaletto, aus dem Jahre 1770



4
Westfassade des Schlosses. Im Vordergrund die königlichen Kasernen. Ausschnitt aus einem Kupferstich von W. Hondius aus dem Jahre 1646 (nach einer Zeichnung von A. Lacci)



5
Skizze des Warschauer Königsschlosses
1 Säule des Sigismund III. Wasa
2 Südflügel
3 Westflügel
4 Nordflügel
5 Gotischer Flügel
6 Sas-Flügel

fried wurde von Grund auf umgestaltet. Das Schloß erhielt einen fünfseitigen Grundriß mit einem geräumigen Hof in der Mitte, der durch drei Tore zu erreichen war. Der Uhrenturm wurde im Jahre 1622 gebaut. Viele namhafte Architekten und Künstler wirkten in allen Epochen am Bau des Schlosses mit. Generationen unbekannter Baumeister, Maler, Bildhauer, Stuckateure, Weber und Schnitzer aus dem Volk trugen mit dazu bei, daß das Schloß 1939 eine der kulturhistorischen Kostbarkeiten Europas war.

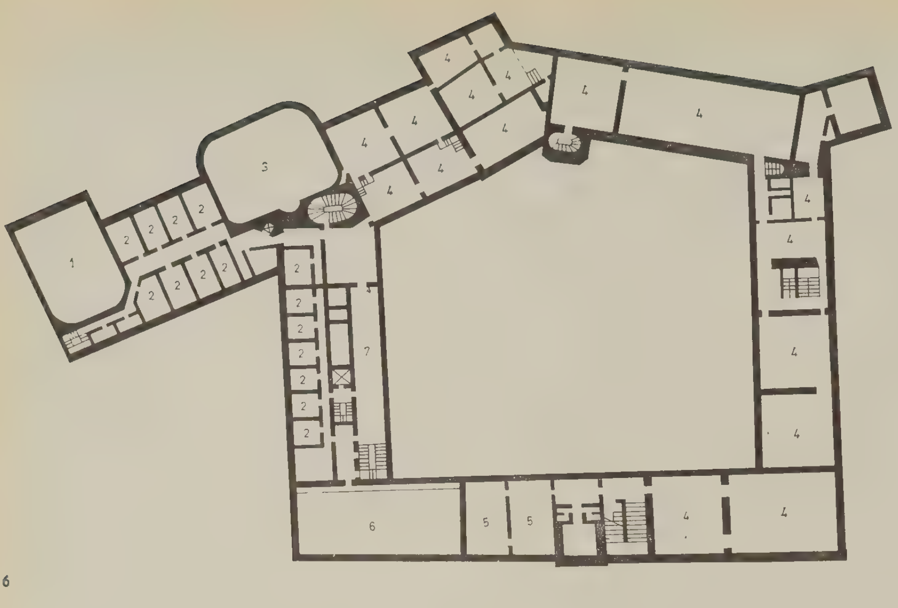
1939 wurde bereits ein Teil des Schlosses durch Brandbomben der faschistischen Luftwaffe zerstört. Am 10. Dezember 1944 sprengte ein faschistisches Kommando die noch erhaltenen Gebäudeteile.

Während des Krieges gelang polnischen Patrioten unter Einsatz ihres Lebens die Rettung vieler Kostbarkeiten. Die fast unglaubliche Leistung dieser Menschen dokumentierte eine nach dem Krieg durchgeführte Bestandsaufnahme. Es konnten etwa 4000 Fragmente der Inneneinrichtung, 300 Gemälde, 60 Skulpturen, 16 Marmorkamine, über 100 Möbelstücke und viele Kostbarkeiten wie z. B. der Jagiellonen-Thron und die Insignien der königlichen Macht geretttet werden. Ferner gelang es, Pläne und Beschreibungen des Schloßinnern sowie 3000 Fotos in Sicherheit zu bringen.

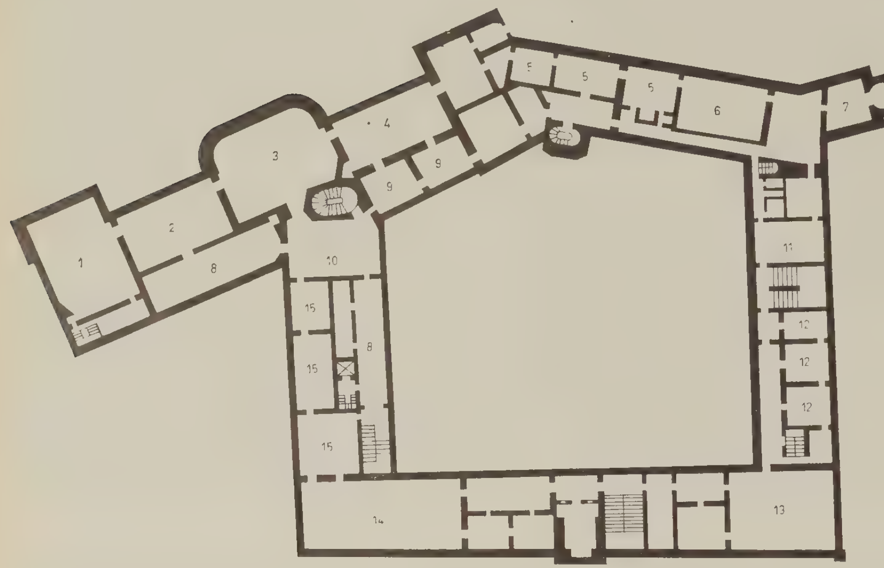
In der wechselvollen, von drei Teilungen und vielen Fremdherrschaften geprägten Geschichte des polnischen Volkes symbolisierte das Warschauer Königsschloß den ungebrochenen Willen nach nationaler Einheit, Freiheit und Unabhängigkeit. Hieraus leitet sich auch der Wunsch der polnischen Nation ab, das Schloß wieder aufzubauen.

Anfang der 50er Jahre wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, der den Wiederaufbau des Warschauer Königsschlosses vorbereiten sollte. Das Problem bestand in der Festlegung der dominierenden architektonischen Gestalt der Schloßfassade und der Raumaufteilung. Das Schloß wurde in seiner 400 Jahre alten Geschichte mehrmals umgebaut und restauriert. Der Władysław-Turm im Schloßhof war ursprünglich rund. 1630 bis 1640, in der Zeit Władysławs des IV., erhielt er seine achteckige Form. Zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg wurden in dem Turm eine Marmortreppe und ein Aufzug zur Wohnung des Präsidenten eingebaut.

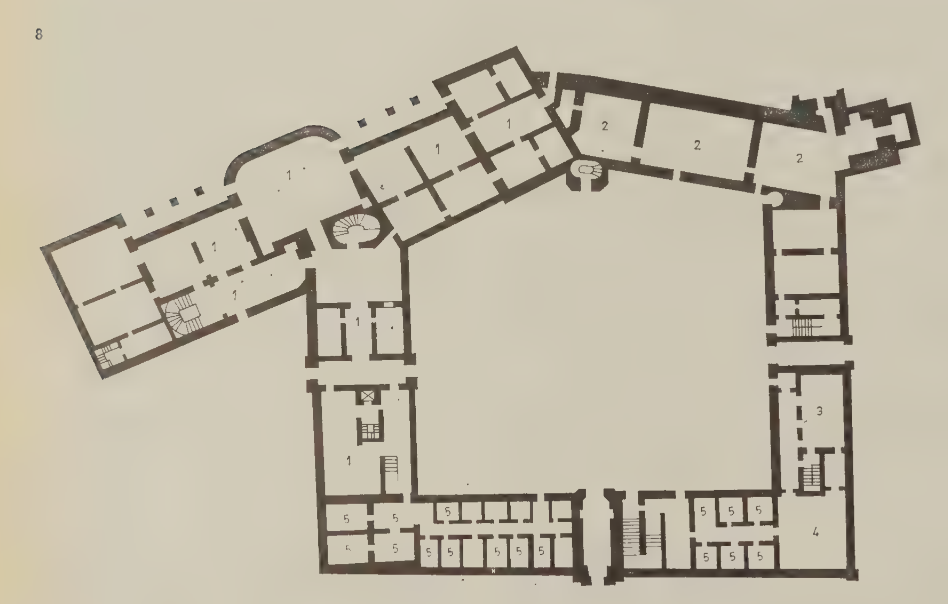
Sieger des Wettbewerbs wurde 1954 Professor Arch. Jan Bogusławski, der heutige Leiter des Projektierungsbüros des Generalprojektanten für den Wiederaufbau des Schlosses.



6



7



8

6
Zweites Obergeschoß
1 Raum über dem Konzertsaal
2 Arbeitsraum
3 Raum über dem Ballsaal
4 Ausstellungen
5 Museum
6 Galerie des Saales der Konstitution des 3. Mai
7 historische Galerie

7
Erstes Obergeschoß
1 Konzertsaal
2 Konferenzsaal
3 Ballsaal
4 Rittersaal
5 Königsgemächer
6 Audienzsaal
7 Kapelle
8 Galerie
9 Arbeitsraum
10 Batory-Saal
11 Mirowska-Saal
12 Podkomorzy-Saal
13 Botschaftersaal
14 Saal der Konstitution des 3. Mai
15 Museum

8
Erdgeschoß
1 Halle
2 Gotischer Saal
3 Garderobe
4 Ausstellungen
5 Arbeitsräume

9
Prof. Arch. Jan Boguslawski, Leiter des Projektierungsbüros des Generalprojektanten für den Wiederaufbau des Warschauer Königsschlosses. Prof. Boguslawski gewann u. a. die Wettbewerbe für den Bau der Opern in Madrid und Budapest sowie für den Neubau der polnischen Botschaft in Moskau.

10
Die aus den Trümmern geborgenen Elemente werden an ihren ursprünglichen Stellen wieder eingebaut (hier die dunklen Elemente der Fensterverkleidung).

Am 17. September 1971, um 11.15 Uhr – genau 32 Jahre zuvor blieb die Schloßuhr infolge des Bombardements stehen – erfolgte der erste Spatenstich für den Wiederaufbau. Am 22. Juli 1974, dem 30. Jahrestag der Befreiung der VR Polen, wurde die Turmuhr um 11.15 Uhr wieder in Gang gesetzt.

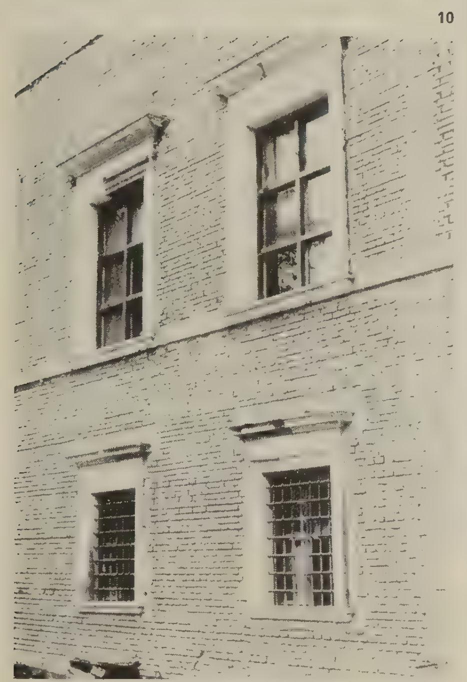
Verblüffend ist die optimale Originaltreue und Präzision beim Wiederaufbau. Neben der Verwendung von Ziegeln in den Originalgrößen und gleicher Rezeptur, die zum Teil handgeformt werden mußten, wird jedes geborgene Teil der Inneneinrichtung, und sei es nur ein geschnitztes Blättchen aus einer großen vergoldeten Blumenrosette, ein Stuckelement oder ein Fassadenelement, an seinem früheren Platz eingebaut bzw. eingefügt. Die Lokalisierung eines geborgenen Teiles dauert oftmals Monate und ist sehr zeitraubend. Die größte technische Zeichnung, die angefertigt werden mußte, war 16,0 m $\times$ 8,0 m. Sie war für die Rekonstruktion eines Parkettfußbodens erforderlich, bei dem sich kein Motiv wiederholt.

Natürlich waren auch Abweichungen, entsprechend dem bauphysikalischen Erkenntnisstand und den Grundsätzen für die Erhaltung alter Gemälde und Kunstwerke, erforderlich, die aber von den Besuchern kaum zu bemerken sind. Sämtliche technischen Anlagen liegen in einem unterirdischen Versorgungsgang im Innenhof des Schlosses. Die Saaldecken werden in Stahlbetonkonstruktionen ausgeführt, an denen die original nachgebildeten Eichenholz- oder Stuckdecken hängen. Eine auf dem Dachboden installierte Klimaanlage mit einer maximalen Leistung von 360 000 m^3 Frischluft je Minute sorgt in 83 Sälen des Schlosses für eine konstante Feuchtigkeit und Temperatur. Die Länge der Klima- und Heizkanäle beträgt etwa 2000 m. Sicher gäbe es noch vieles über die Ausarbeitung von besonderen Technologien für den Wiederaufbau bis hin zur elektrisch beheizten Dachrinne zu berichten, doch sollen diese wenigen Details ausreichen, um den Beweis zu erbringen, mit welcher Gründlichkeit hier



9

10



11
Ausstellung namhafter polnischer Künstler im Saal der Konstitution des 3. Mai im November 1974. Der Erlös des Verkaufs der Kunstwerke floß auf das Spendenkonto für den Wiederaufbau des Schlosses.

12
Stark gekürztes Harmonogramm für den Wiederaufbau des Warschauer Königsschlosses (durchbrochene Linien = Ausbauarbeiten)

11

ein total zerstörtes kulturhistorisches Bauwerk wieder aufgebaut wird.
Einzigartig ist auch die Finanzierung des Schloßbaues. Der gesamte Wiederaufbau wird ausschließlich mit Spenden realisiert. Die Fertigstellung des Rohbaues kostete bisher 600 Millionen Złoty. Für den Ausbau, einschließlich der Wandmalereien, die Einrichtung und die Gestaltung der Außenanlagen wird mindestens noch einmal die gleiche Summe erforderlich sein. An den Enttrümmerungs- und Vorbereitungsarbeiten beteiligten sich in freiwilligen Arbeitseinsätzen über 50 000 Bürger. Ständig bitten erfahrene Meister um die Erlaubnis, Spezialarbeiten, zum Beispiel die Anfertigung eines Bleifensters, eines Kamins, einer Wandmalerei, ausführen zu dürfen, die sie als ihre Spende beitragen möchten.
Der Wiederaufbau des Warschauer Königsschlosses ist Sache der ganzen polnischen Nation und in seiner Finanzierung und Realisierung einzigartig in der Welt. Mit seiner Fertigstellung wird Warschau, die Hauptstadt der VR Polen, um ein Zentrum der geistig-kulturellen Bildung, der Freude und Entspannung reicher sein.

12

	1972	1973	1974	1975	1976	1977	1978
Roh-und Ausbau							
Gotischer Flügel							
Süd - Flügel							
Nord - Flügel							
West - Flügel (ohne Konstitutionssaal)							
Konstitutionssaal							
Sas - Flügel							
Fassaden							
Süd-u. West-Flügel							
Innenhof							
Gotik- u. Sas-Flügel							
Schloßgarten							
Arkadengänge							
Wasserspiele							
Gartenanlagen							

Prag – ein einziger großer Bauplatz

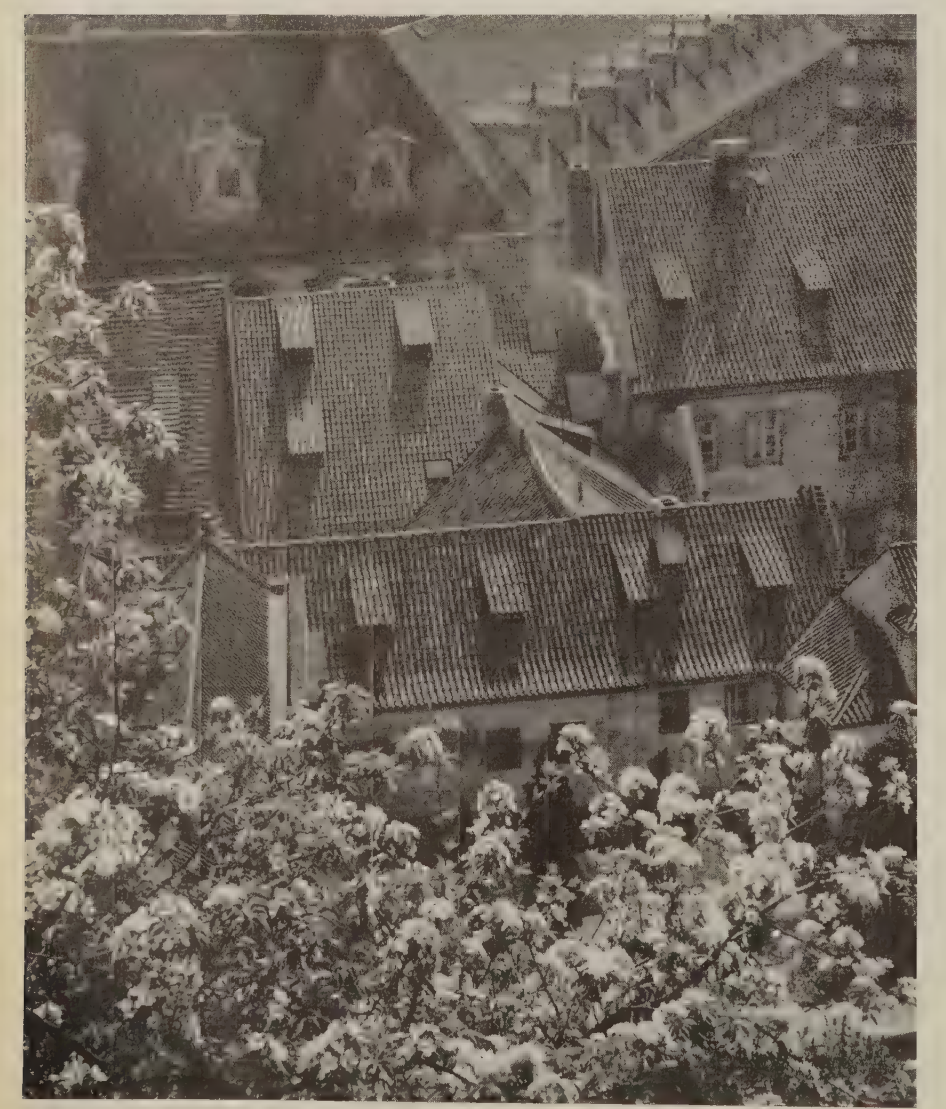


1



Dr. Jan Novotný, Prag

2



Der Reisende, der auf dem Prager Hauptbahnhof aus dem Zug steigt, sieht sich gleich am Ausgang des Gebäudes dem häufigsten und charakteristischsten Symbol des heutigen Prag gegenüber – einem Absperrungszaun, hinter dem Tag und Nacht emsig gebaut wird. Ein neuer Hauptbahnhof entsteht, die Metro wird gebaut, neue Wohnsiedlungen in der Größe von Kreisstädten, neue Gebäude, Verkehrswege und Brücken entstehen. Prag, die Hauptstadt der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, kann man ohne Übertreibung als einen einzigen großen Bauplatz bezeichnen.

Die Hauptstadt der Tschechoslowakei hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Charakteristisch für Prag ist, daß sich die Stadt niemals kontinuierlich, in gleichmäßigem Tempo entwickelte. Im Gegenteil, stets wechselten kurze Zeiten des stürmischen Aufschwungs der Bautätigkeit mit langen Jahren, oft sogar Jahrhunderten, der Stagnation.

Den ersten großen Aufschwung erlebte Prag zur Zeit Karls IV., des späteren Kaisers und böhmischen Königs (also zu Beginn des 14. Jahrhunderts). In dieser Epoche gehörte Prag zu den größten und bedeutendsten Metropolen Europas. Karl IV. gab unter anderem auch die Anregung zur Gründung der Prager Neustadt (Nove Mesto), einem Stadtteil, der noch heute durch sein breites und modernes Straßennetz gute Dienste leistet.

Die Zeit des Barocks kann man nicht mehr mit diesem ersten Aufschwung vergleichen. Ein weiteres starkes Wachstum verzeichnete Prag erst nach dem Ende des ersten Weltkrieges und in der Zeit der ersten Republik (1918 bis 1938), als die bis dahin selbständigen Städte, die heutigen Stadtviertel, mit dem Stadtkern verbunden wurden.

Die dritte Etappe ihres stürmischen Auf-

3

1
Blick auf das altstädtische Zentrum von Prag, rechts das Gebäude des Nationalmuseums; links der Neubau der Föderalen Versammlung (Parlament)

2
Dächer alter Häuser unterhalb der Prager Burg

3
Wohnbauten in Prag-Prosek – erster Komplex der Nordstadt

4
Zehngeschossige Wohnscheibe in Prag-Prosek

schwungs erlebt die hunderttürmige Metropole in der sozialistischen Gegenwart. Durch diese schnelle Entwicklung Prags zu einer sozialistischen Hauptstadt entstehen natürlich auch Probleme, die vor allem dadurch gekennzeichnet sind, daß sich der gewaltige Umfang der Investitionstätigkeit auf einen relativ kleinen Raum konzentiert.

Probleme

Prag hat nicht wenige davon. Die Metropole der ČSSR befindet sich in keiner beneidenswerten Situation. Man muß objektiv feststellen, daß die jungen Prager heute noch 7 bis 8 Jahre auf eine Wohnung warten müssen, im Bezirk Mittelböhmen dagegen nur 1 bis 2 Jahre, daß der Weg zur Arbeit in überfüllten Straßenbahnen oder Bussen bisweilen ermüdender ist als die Arbeit selbst, daß die Möglichkeiten, Sport zu treiben, vor allem zu schwimmen und Schlittschuh zu laufen, sehr begrenzt sind und daß die Bedingungen in einigen Kreisstädten bedeutend besser sind. Was die Sauberkeit der Luft betrifft, steht es um Prag heute schon schlechter als einst um das schwarze Ostrava. Das alles sind Reali-

4





5 6



7



täten. Erst in den letzten Jahren beginnen wir in einem nie dagewesenen Umfang mit der Lösung dieser Probleme.

Und es ist wirklich höchste Zeit! Die Hauptstadt der ČSSR hat mit ernsten demographischen Problemen zu kämpfen. Erhebungen zufolge leben auf ihrem Gebiet heute schon mehr als 26 Prozent Rentner, und der Mangel an jungen Arbeitskräften beginnt sich bemerkbar zu machen. Prag ist nicht nur das Verwaltungszentrum der Republik mit einer Vielzahl von zentralen Behörden und Dienststellen, wissenschaftlichen Institutionen und Hochschulen, und es ist nicht nur der Brennpunkt des kulturellen Geschehens des gesamten Staates. Prag hat auch eine außergewöhnlich große Bedeutung für die Ökonomie der ČSSR. Das Produktionspotential der Hauptstadt stellt mehr als ein Drittel der ökonomischen Basis der Republik dar.

Prag braucht junge Menschen. Es braucht sie für sein Leben, so wie die Tschechoslowakei Prag für ihr Leben braucht.

Gegenwart

Die Prager hatten 1974 ihren „Knüller" des Jahres – die Metro. Seit dem 9. Mai 1974 beförderte die erste Linie „C" Hunderttausende von Menschen. Mit ihrem Bau wurde in der Mitte der sechziger Jahre begonnen, in einer Zeit, als die Meinungsverschiedenheiten der Verfechter einer unterirdischen Straßenbahn oder einer Metro noch nicht geklärt waren. Die Tunnel wurden damals eigentlich für eine herkömmliche unterirdische Straßenbahn gebaut. Nach 1968 wurde definitiv über den Bau der Metro entschieden. Mit Hilfe von sowjetischen Spezialisten wurden beschleunigt die Projekte eines Systems fertiggestellt, das unabhängig von möglichen Unfällen oder Verkehrsstockungen über der Erde ist und dessen Errichtung den gewöhnlichen Lebensrhythmus der Stadt nicht allzu stark beeinträchtigt.

Während die Strecke „C" schon befahren wird, ist die Ausschachtung der Tunnel einer weiteren Strecke, der Strecke „A", in vollem Gange. Diese Strecke wird für das Leben der Stadt von größter Bedeutung sein – sie führt nämlich von Dějvice nach Vinohrady und ermöglicht so, den Straßenbahnverkehr entlang der Längsachse der Stadt vom Zentrum, dem Wenzelsplatz, stillzulegen. Das wird im Jahre 1978 sein.

Es wird jedoch nicht nur die Metro gebaut. Der Prager Verkehr als Ganzes erfährt eine gewaltige Umgestaltung. Die Konzeption für den Eisenbahnverkehr in der Stadt wird von Grund auf geändert. Vor dem alten, im Jugendstil erbauten Gebäude des Hauptbahnhofs entsteht über der Metrostation – aber immer noch unter der Erde – eine neue Bahnhofshalle.

In Libeň und Vysočany befinden sich neue Eisenbahnbrücken und Tunnel, wo schon viele Kilometer neuer Gleise verlegt wurden. In Angriff genommen wurden die Arbeiten an einem weiteren Teil der II. Nordsüd-Magistrale, die als vierspurige Straße die Stadt von Norden nach Süden durchschneidet. Inzwischen wurde der Teil in Betrieb genommen, der an die Autobahn Prag–Brno anschließt, die Durchfahrt durch Pankrác über die neue, fast einen halben Kilometer lange Klement-Gottwald-Brücke bis zum Stadtzentrum. In unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes wird eine weitere 750 m lange Brücke errichtet, mit der die Nordsüd-Magistrale den heutigen Bahnhof Prag-Mitte und den gesamten Raum Těsnov überspannt.

Zur Prager Gegenwart gehört weiterhin der Neubau moderner Wohngebiete. Es sind

5
Neues Kinderkrankenhaus in Motol. Architekt: Akad.-Arch. Richard Podzemný, Prager Projektierungsinstitut

6
Punkthäuser entlang der Verbindungsstraße vom Flugplatz Ruzyně zum Stadtzentrum

7
Blick auf den Wohnkomplex Krč, ein Projekt des Prager Projektierungsinstitutes

8
Neubau des Prager Außenhandelsbetriebes Merkuria in Holešovice. Architekten: Doz.-Ing.-Arch. Akademiemitglied Vratislav Růžička, Ing.-Arch. Eva Růžičková, Bezirksprojektierungsinstitut Prag

9
Die fast einen halben Kilometer lange Klement-Gottwald-Brücke – Teil der im Bau befindlichen 2. Nordsüdmagistrale. Im Tunnel unter dem Fahrdamm verläuft die Linie „C" der Metro. Am anderen Ende der Brücke befindet sich die einzige überirdische Metrostation Gottwaldova.



9 8

nach wie vor große Anstrengungen erforderlich, um den Wohnungsbedarf der Bevölkerung zu erfüllen. Der letzte Wohnkomplex des 80 000 Einwohnern Platz bietenden Wohngebietes „Nordstadt" wurde 1974 fertiggestellt, und die Bauarbeiter zogen weiter nach Süden. Hier errichteten sie die „Südstadt", die ebenfalls 80 000 Einwohner aufnehmen wird.

Perspektiven

Alle Perspektiven wurzeln im Heute. Es hängt vom Heute ab, welche konkreten Fakten den künftigen Plänen zugrunde gelegt werden und wie diese erfüllt werden können. Im Büro des Chefarchitekten der Hauptstadt Prag besitzt man in diesen Dingen praktisch Klarheit. Auch wenn sich das riesige Projekt der Prager und mittelböhmischen Agglomeration noch im Stadium der Genehmigung und Erörterung befindet, sind sich die Städtebauer und Architekten einig über die weitere Entwicklung der Stadt.

Wie jede andere Metropole kann auch Prag in dieser Hinsicht nicht ohne zusätzliche Baukapazitäten und -materialien aus anderen Bezirken der ČSSR auskommen.

In den vergangenen Jahren wurden diese Tatsachen nicht immer in ausreichendem Maße berücksichtigt.

Egal, was in Prag gebaut wird – es kostet immer mehr Mühe und Geld als anderswo im Land. Während es anderenorts genügt, die neuen Siedlungen an ein vorhandenes Kanalisationssystem anzuschließen, muß zum Beispiel für die Prager Südstadt eine neue Abwasserleitung gelegt werden, die an der Moldau entlang durch die ganze Stadt bis zur Abwässerkläranlage verläuft, die sich im äußersten Norden der Stadt befindet. Ebenso ist die Metro die einzig mögliche Verbindung für die Einwohner der Siedlung. Deshalb wird schon heute intensiv an der Erweiterung der bisherigen Strecke „C" bis hin zum Zentrum des neuen Wohngebietes gearbeitet. Aber das alles kostet Geld, Zeit und eine Menge Arbeit. Jedes Jahr werden mehr als eine Milliarde Kronen für Tiefbauarbeiten aufgewandt.

Die Prognose für die Entwicklung des Wohnungsbaus weist im sechsten Fünfjahrplan (1976 bis 1980) den Neubau von rund 60 000 Wohnungen mit den erforderlichen gesellschaftlichen und Handelseinrichtun-

gen, Schulen und Einrichtungen des Gesundheitswesens aus.

Verkehr

Über die Metro, die zum entscheidenden öffentlichen Nahverkehrsmittel ausgebaut wird, haben wir schon berichtet. Ein weiteres Problem für die Stadt ergibt sich aus der Zunahme des Autoverkehrs. Es gilt, die damit zusammenhängenden Probleme etappenweise zu lösen, und das ist gar nicht so einfach. Das Zentrum der Stadt ist von Autos überfüllt. Von Jahr zu Jahr bewegen sich die langen Autoschlangen langsamer durch die Straßen. Die Fußgänger müssen sich durch sie hindurchwinden.

Einige Projekte schlagen vor, das Stadtzentrum für den Autoverkehr zu sperren. Die Sache ist aber nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheint. Die Schwierigkeit der Lösung dieses Problems wird vor allem dadurch beeinflußt, daß im Zentrum 70 000 Menschen wohnen, das bedeutet rund 25 000 Familien. Wenn wir sehr vorsichtig schätzen, dann sind hier etwa 15 000 Autos „zu Hause". Und die zweite Sache ist die, daß das Stadtzentrum die meisten Arbeitsmöglichkeiten bietet. 200 000 Menschen fahren täglich hierher zur Arbeit! Diese Zahl ist wirklich beeindruckend, wenn wir bedenken, daß zum Beispiel im größten Prager Industriebezirk etwa 80 000 Menschen arbeiten. Hinter diesen 200 000 Arbeitsplätzen verbirgt sich eine entsprechende Anzahl von Betrieben und Institutionen. Darüber hinaus müssen die Geschäfte und Handelseinrichtungen im historischen Kern der Stadt regelmäßig beliefert werden. Auf Grund all dieser Faktoren kommen wir zu dem Ergebnis, daß die Einschränkung des Verkehrs im Zentrum direkt von den umfangreichen Investitionstätigkeiten und der Schaffung eines perfekt funktionierenden Systems des öffentlichen städtischen Verkehr abhängig ist. Anstelle des Autos eine überfüllte Straßenbahn anzubieten, die zudem noch langsamer fährt, ist keine Lösung.

Die Prager Verkehrsprobleme treten jedoch nicht nur im Zentrum auf. Es wurde deshalb ein komplexer Plan für die Errichtung neuer Verkehrswege entwickelt. Ein Bestandteil ist die schon erwähnte II. Nordsüd-Magistrale. Prag benötigt auch dringend Verkehrswege, die es gestatten, den gesamten Transitverkehr außerhalb der Stadt abzuwickeln. Deshalb sind die Vorbereitungen für den Bau eines Verkehrsringes um Prag in vollem Gange.

Mit dem Komplex der vorgeschlagenen Verkehrslösungen, die die Stadt vor einem gefährlichen „Verkehrsinfarkt" schützen sollen, steht auch der Umbau des Eisenbahnknotenpunktes in engem Zusammenhang.

10



Wir haben schon erwähnt, daß ein neuer Hauptbahnhof entsteht, zumindest eine neue Abfertigungshalle, denn der bisherige Schienenkörper bleibt erhalten. Gemeinsam mit dem Bahnhof Smichov werden sie die beiden letzten größeren Bahnhöfe in der Stadt sein. Die Bahnhöfe Dějvice, Bubny, Holešovice, Bubeneč und Prag-Mitte verlieren ihre heutige Funktion. Die meisten Personen- und Schnellzüge werden auf dem Hauptbahnhof abfahren oder ankommen. Am Rande der Stadt, in Michle und in Libeň, entstehen deshalb zwei große Rangierbahnhöfe, die mit modernster Technik ausgestattet werden. Von dort werden die einzelnen Züge gesteuert eingesetzt; auf dem Hauptbahnhof halten sie nur wenige Minuten.

Umbau

Es wird allgemein anerkannt, daß Prag in seiner Ausstrahlung einmalig in der Welt ist. Die historische Altstadt, die in der Welt ihresgleichen sucht, ist in ihrer Größe und in ihrem kulturgeschichtlichen Wert erhalten geblieben. Es ist ein verpflichtendes Erbe der Vergangenheit, ein Erbe, das alle schätzen. Aber es hat auch seinen Preis. Es muß restauriert, erhalten und rekonstruiert werden. Und das ist keine einfache Sache, auch wenn sich in Prag das Staatliche Institut für die Projektierung von Denkmalsstätten und -objekten befindet, ein großes spezielles Projektierungsinstitut, das sich ausschließlich mit der Restaurationsproblematik beschäftigt.

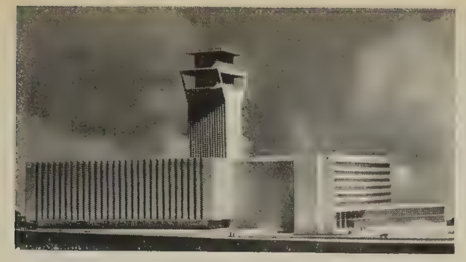
Wir wissen schon heute, daß wir zum Beispiel durch die Altstadt keine breiten Straßen legen können, wie das unsere Vorfahren zu Beginn des Jahrhunderts versuchten. Es ist auch nicht möglich, alte Viertel in Museen zu verwandeln und zu verlangen, daß die Touristen diese andächtig und pietätvoll mit angehaltenem Atem besichtigen. Das geht einfach nicht. Eine Stadt wurde immer für das Leben erbaut. Erst das Leben kann den Kulissen aus Ziegeln und Steinen die richtige Atmosphäre geben. Deshalb wird in den Restaurationsplänen für die historischen Teile Prags mit deren Rekonstruierung und Wiederanpassung an ein normales städtisches Leben gerechnet. Das bedeutet, daß die Menschen hier auch weiterhin wohnen werden, ja wohnen wollen (natürlich in umgebauten, komfortablen Wohnungen), daß in diesem Bereich die verschiedensten Behörden und Institutionen arbeiten, daß hier Hotels existieren und daß hier solche nichtstörenden Produktionsstätten erhalten werden, die den Charakter der Umgebung nicht beeinträchtigen. Und das alles gestattet in Verbindung mit Hunderten von kleinen Geschäften, Cafés und Restaurants, daß in den alten Teilen der Stadt das Leben wirklich pulsiert.

Gegenwärtig werden kostspielige und großzügige Rekonstruktionen ganzer Straßen und Blöcke durchgeführt, zum Beispiel der Straße Na Můstku in unmittelbarer Nähe des Wenzelsplatzes.

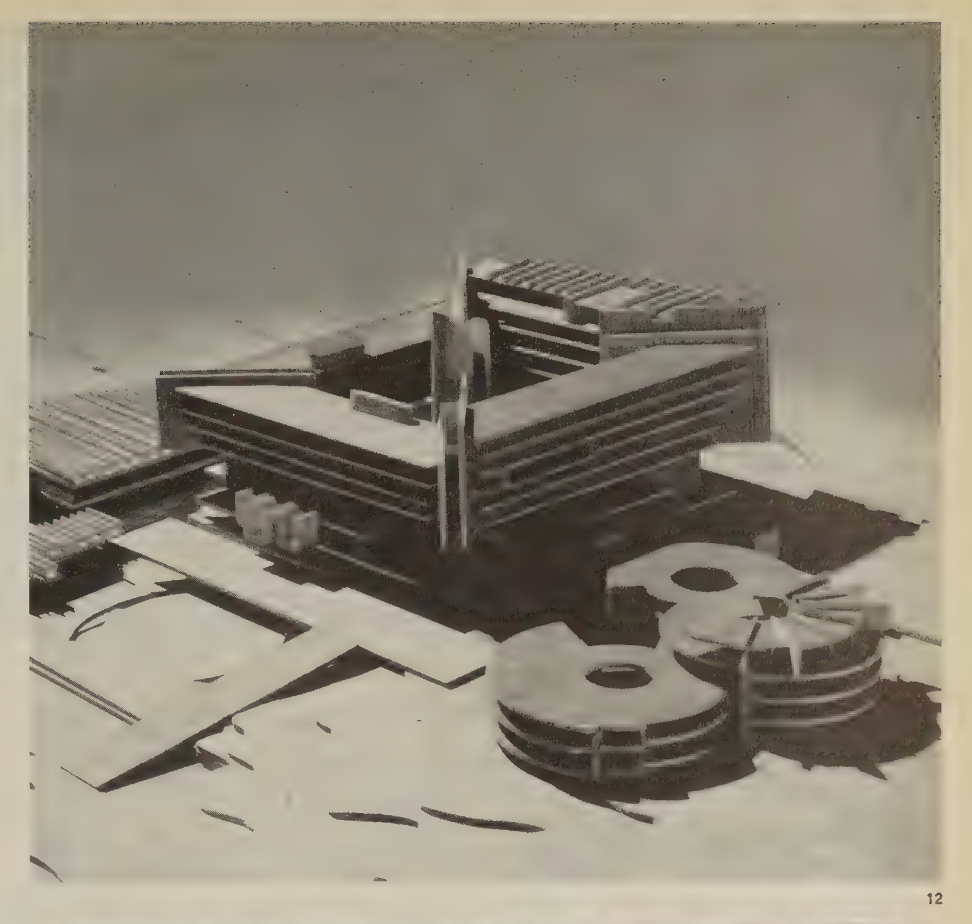
Prag und die Agglomeration

Prag hatte schon immer – durch seine geographische Lage im Zentrum Böhmens, aber vor allem durch seine kulturpolitische Bedeutung – enge Beziehungen zu den Gebieten seiner Umgebung. Niemals war es eine Stadt, die allein für sich, losgelöst von anderen Bezirken existierte.

Die Hauptstadt Prag ist das Kerngebiet – und zugleich Bestandteil – eines riesigen Gebietes, das wir als Prager und mittelböhmische Agglomeration bezeichnen. Die ge-



11



12

10
Neubau des Außenhandelsbetriebes Strojimport in Prag-Vinohrady. Architekten: Dipl.-Ing.-Arch. Zdeněk Kuna und Dipl.-Ing.-Arch. Zdeněk Stupka, Bezirksprojektierungsinstitut Prag

11
Modell des zentralen Fernmeldegebäudes auf dem Žižkov in Prag. Das Objekt befindet sich im Bau. Architekten: Ing.-Arch. F. Cubr, Ing.-Arch. J. Hrubý, Ing.-Arch. Z. Pokorný und Kollektiv

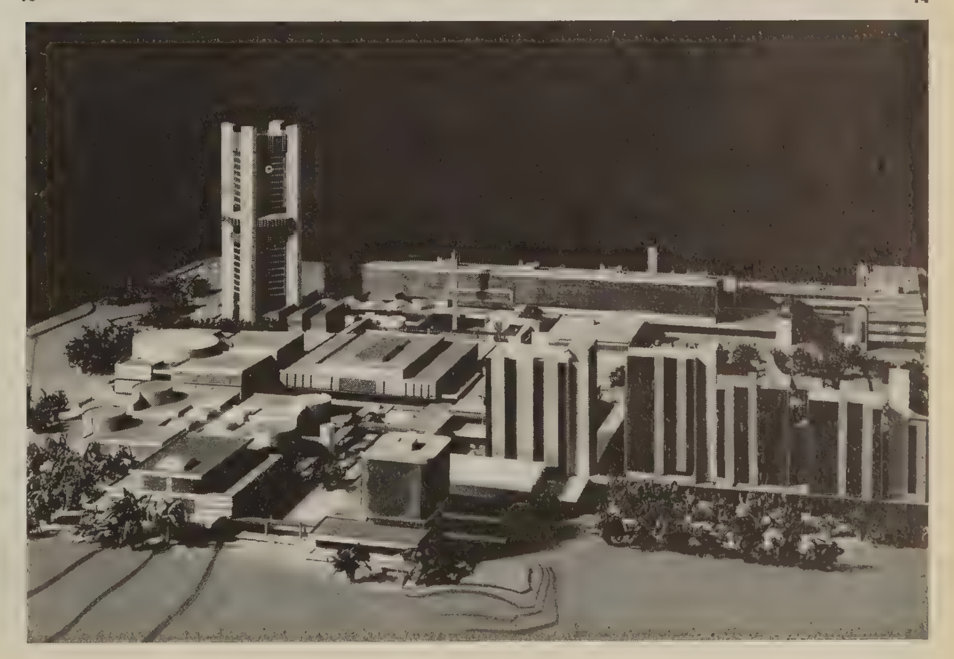
12
Modell des Neubaus für die Presseagentur ČTK, Projekt des Bezirksprojektierungsinstitutes Prag

13
Modell der urologischen Klinik, die 1975 fertiggestellt wird – ein Projekt des Bezirksprojektierungsinstitutes Prag

14
Modell des Zentrums der Südstadt in Prag. Architekt: Arch. Akademiemitglied Jiří Lasovský, Prager Projektierungsinstitut



13

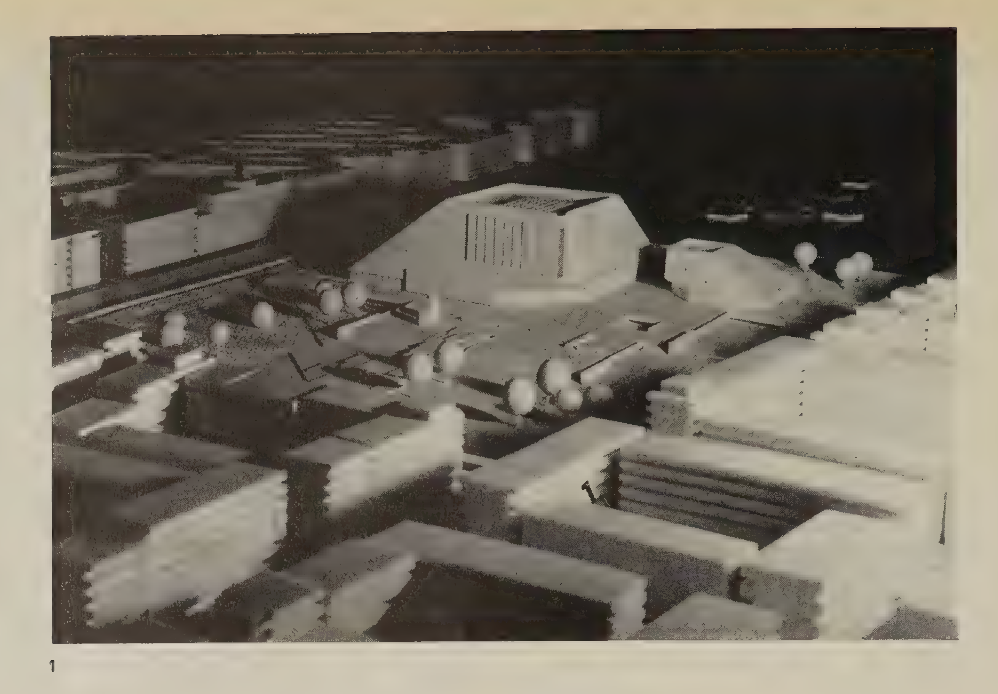


14

genseitigen Beziehungen sind so eng, daß es keinen Zweck hat, orthodox genaue Grenzen zu ziehen und zu behaupten: Bis hierhin reicht Prag, und dort fängt Mittelböhmen an. Solche Ansichten waren für die Hauptstadt niemals von Nutzen und brachten ihr nie etwas Gutes. Diese Erfahrung wird auch die künftige Entwicklung der Stadt bestimmen.

Der Hauptstadt der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik stehen große Veränderungen bevor. Noch niemals zuvor in der Geschichte wurden so viele Mittel, Kräfte und so viel wirkliches Interesse auf ihre Entwicklung konzentriert. Dabei geht es um tatsächlich atemberaubende Summen; denn je Kilometer – einschließlich der Moldau und des größten Parks, der Stromovka – wird jährlich mit Investitionen von mehr als 30 Millionen Kronen gerechnet. Prag erlebt eine Zeit, die immer stärker das unverwechselbare sozialistische Gesicht der Stadt prägt und den Bürgern immer bessere Arbeits- und Lebensbedingungen bietet.

Ideenwettbewerb für den Neubau der Volksoper in Sofia

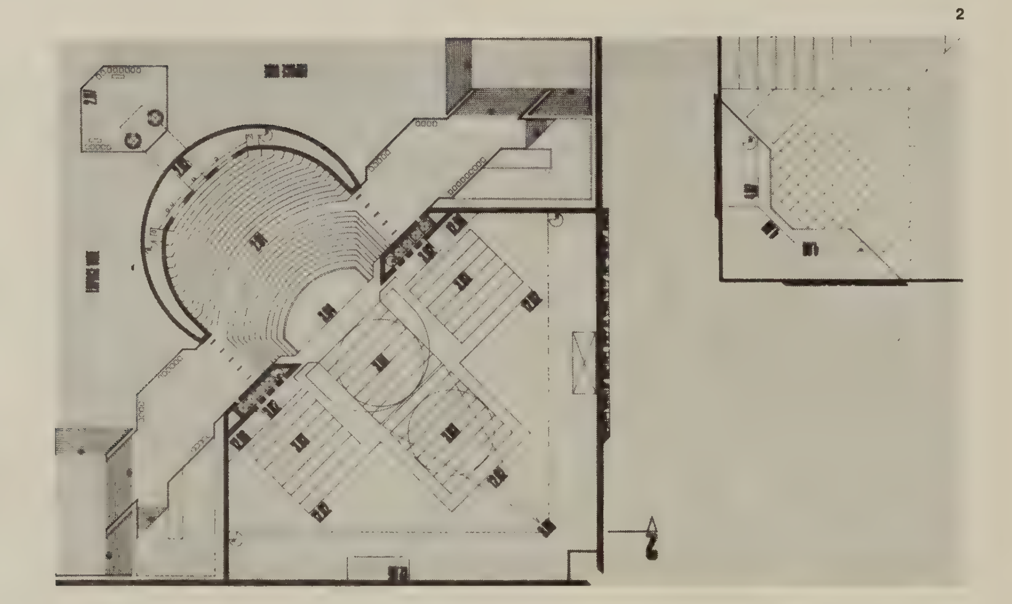


1

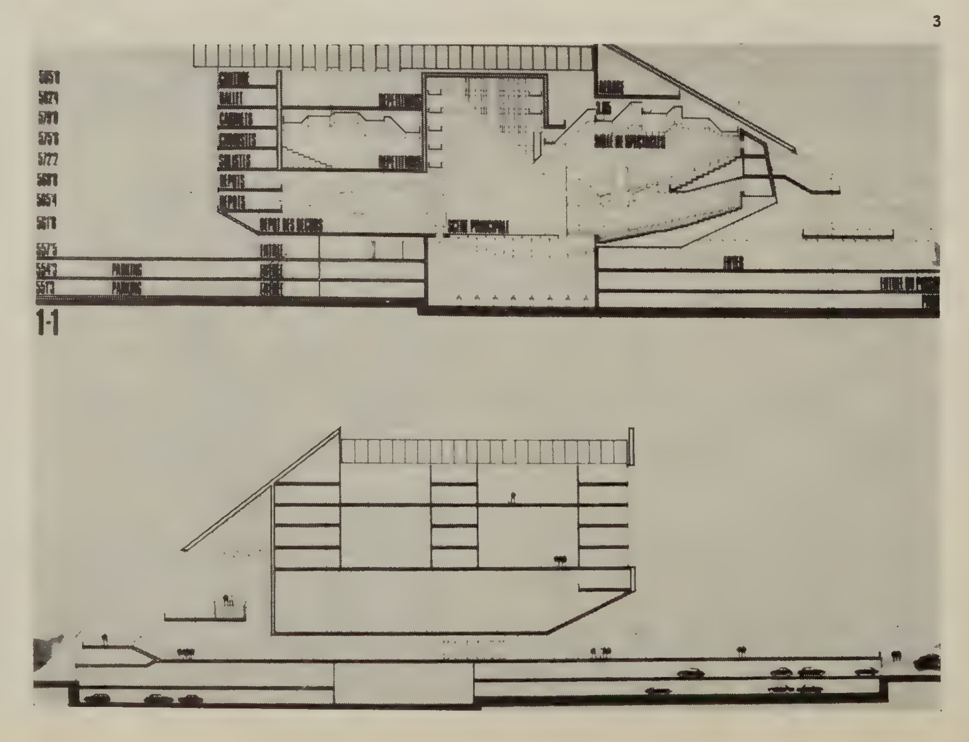
Erster Preis im Ideenwettbewerb für den Neubau der Volksoper

Dipl.-Ing. Stefan Draganov
Komitee für Kunst und Kultur der VR Bulgarien

2



3



Dieser Ausschreibung waren allein in den letzten zehn Jahren bedeutende internationale Theaterbauwettbewerbe vorangegangen: Nationaloper Madrid, Nationaltheater Budapest, Opernhaus Göteborg, Nationaloper Belgrad.

In den Jahren 1972 bis 1973 veranstaltete das Komitee für Kunst und Kultur der Volksrepublik Bulgarien nach den Regeln der UIA einen Ideenwettbewerb für den Neubau der Volksoper, der auf europäische Teilnehmer beschränkt wurde.

Das Gebäude soll in Sofia nördlich des Južen-Parkes, am Rande des Stadtzentrums, am Boulevard Vitoša errichtet werden. Dort bietet sich ein schöner Blick zum Vitoša-Gebirge. Der Theaterbau enthält das große Opernhaus für 1700 bis 1800 Zuschauer; ein Musikexperimentiertheater, veränderbar für maximal 400 Zuschauer; die notwendigen Probenräume und -bühnen, darunter eine Hauptprobebühne für 200 Zuschauer; Ausstellungsräume; ein Café mit 120 Sitzplätzen; Räume für offizielle Gäste; Rundfunk- und Fernsehübertragungsraum; Dekorationsmagazine; ein Paletten- und Contai-

nertransportsystem zu den Zentralwerkstätten und dem zentralen Fundus außer Haus; Textilwerkstätten und Kostümfundus; Hauswerkstätten; Intendanz, theaterwissenschaftliche Abteilung, Bibliothek, Archiv, Öffentlichkeitsarbeit und die erforderlichen Personal- und Sozialräume.

379 Kollektive haben die Wettbewerbsunterlagen angefordert. 123 Entwürfe wurden eingereicht, darunter 24 aus der UdSSR, je 15 aus der VR Bulgarien und der VR Polen, je 11 aus Frankreich und Schweden, 9 aus der SR Rumänien, 6 aus der ČSSR, je 4 aus Dänemark, Großbritannien und der SFR Jugoslawien, je 3 aus der DDR, der Schweiz, Spanien usw.

Nach der Vorprüfung hat eine internationale Expertenkommission die eingereichten Lösungen hinsichtlich der Theatertechnologie, -technik und Akustik begutachtet. Ihr gehörten Professor Dr. Walter Reichardt (DDR), Professor Louis Egk (Österreich), Dipl.-Ing. Miroslav Kouřil (ČSSR), Dipl.-Ing. Walter Hunicke (BRD), Dr. Vera Dineva-

Erster Preis

1
Modell

2
Grundriß Parkettgeschoß

3
Schnitt

Ein zweiter Preis

4
Modell

5
Grundriß Parkettgeschoß

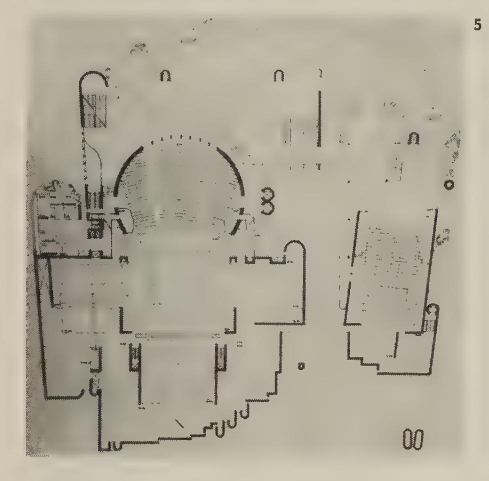
Ein zweiter Preis

6
Modell

7
Schnitt



4



5

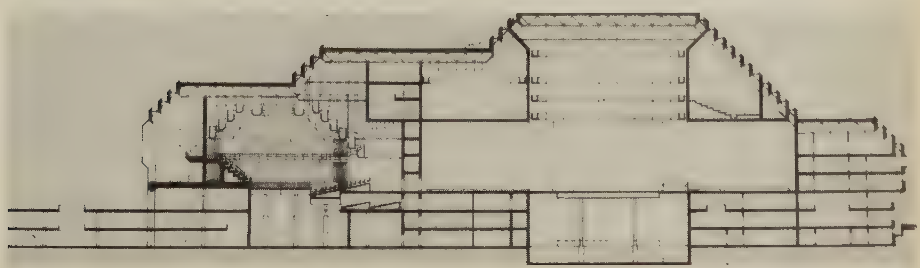
Ein zweiter Preis im Ideenwettbewerb

Ein zweiter Preis im Ideenwettbewerb

6



7



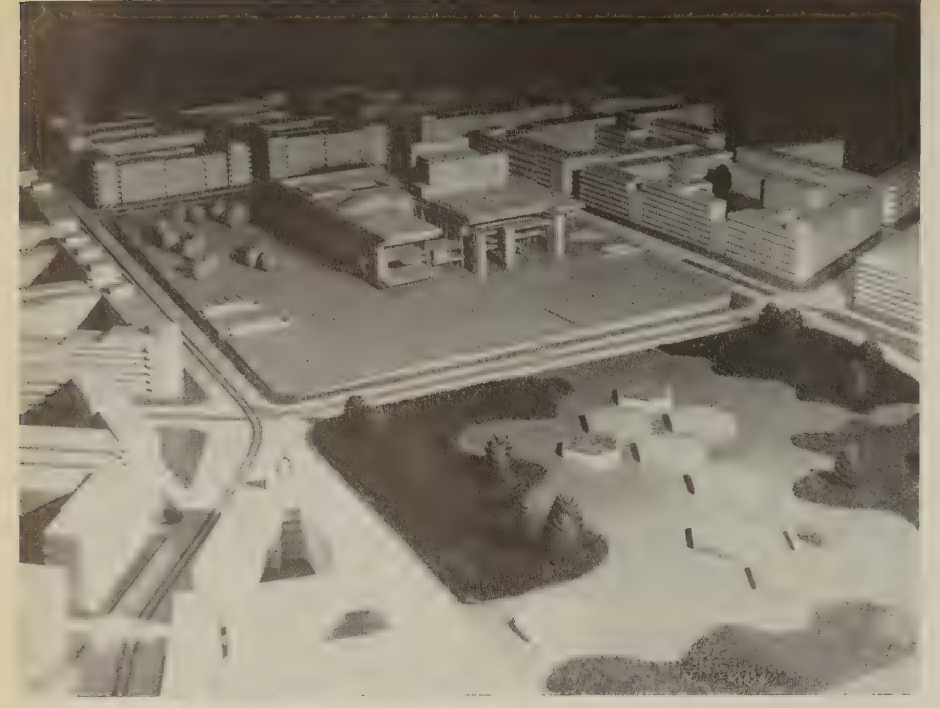


Erhöhter dritter Preis

8
Modell

9
Grundriß erstes Ranggeschoß

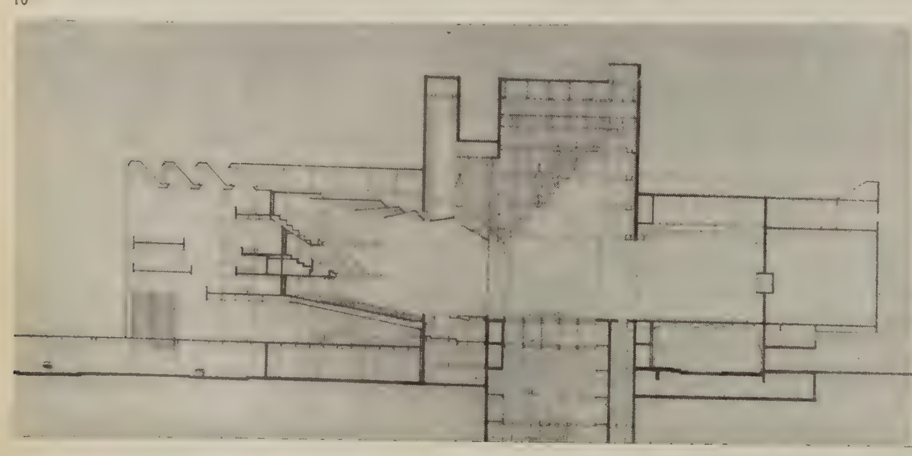
10
Schnitt



8

9

10



Ruseva (VR Bulgarien), Regisseur Petur Šturbanov (VR Bulgarien) und Dipl.-Ing. Mirčo Dokov (VR Bulgarien) an.

Folgende Herren bildeten unter dem Vorstand von Pavel Matev, Vorsitzender des Komitees für Kunst und Kultur der Volksrepublik Bulgarien, die Jury:

Architekt Jean Perrottet (Frankreich), Vertreter der UIA; Architekt Professor Metodi Pisarski (VR Bulgarien), Präsident des bulgarischen Architektenverbandes; Architekt Roderik Ham (Großbritannien), Architekt Igor Rožin (UdSSR); Architekt Nezich Eldum (Türkei); Architekt Zbigniew Ignatowicz (VR Polen); Architekt Vladimir Romenski (VR Bulgarien); Architekt Bogdan Tomalevski (VR Bulgarien) und Architekt Milorad Macura (SFR Jugoslawien).

Entsprechend der Auslobung wurden sechs Preise und sechs Ankäufe vergeben:

1. Preis

Verfasser: Ivan Štraus, Chamid Muchasilović (SFR Jugoslawien)

Der Massenaufbau ist modern, die Führung des Weges zum Südpark zwischen beide Häuser hindurch interessant. Beide Gebäude bilden einen imaginären Baukörper, der überzeugt. Der Besucher betritt das Opernhaus von der der City zugewandten Seite. Die Foyers bieten jedoch die einzigartige Sicht zum Vitoša-Gebirge. Das räumliche Erlebnis wird bis zum Zuschauerraum gesteigert. Die vorzügliche Entwurfsidee besitzt leider einige Mängel: Einschränkung des Bühnenbereichs, übermäßige Bindung an vertikale Kommunikationswege, Trennung des Bühnenteils beider Säle und bautechnische Erschwernisse wie z. B. die Verglasung der schrägen Dächer der Foyerzone.

Ein 2. Preis

Verfasser: Aleksandr Velikanov, Gugun Tatulov, Viktor Šulrichter, Viktor Kornilov (UdSSR)

Der Entwurf zeichnet sich durch eine reiche organische Durchdringung von Außen- und Innenraum aus. Das malerische Schattenspiel und die üppige Plastik der Fassaden sind vom südlichen Balkan inspiriert. Sie erreichen unglücklicherweise die Grenzen unerwünschten Dekors.

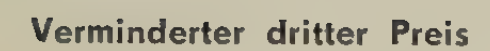
Ein 2. Preis

Verfasser: Boris Kamilarov, Michail Sokolovski, Canko Chadžistojčev, VR Bulgarien

Verminderter dritter Preis

11
Modell

12
Grundriß Parkettgeschoß

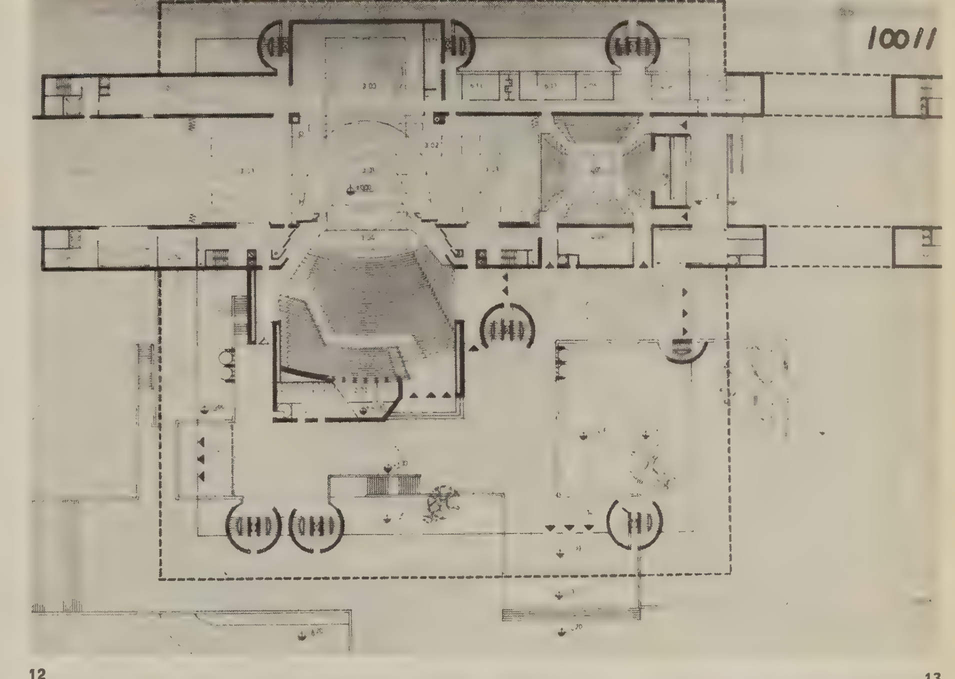


Verminderter dritter Preis

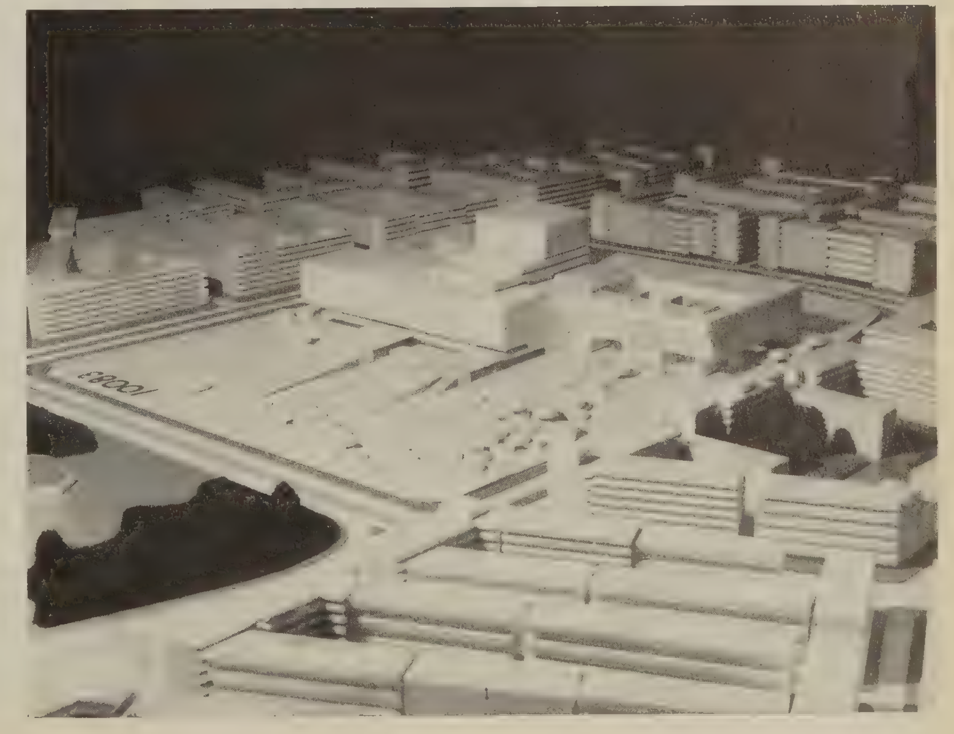
13
Modell



11



12



13

Baukörper und Umriß sind traditioneller und rationeller behandelt. Logik kennzeichnet auch die Anordnung der Räumlichkeiten. So bildet beispielsweise die Anbindung des kleinen Saales an den Hauptbühnenblock eine funktionell perfekte Lösung.

Erhöhter 3. Preis

Verfasser: Witold Korski, Wiesław Glocz, Marek Korzeń, Jan Raczy, Ryszard Szpila, VR Polen

Das Opernhaus ist städtebaulich gut plaziert. Der Haupteingang liegt nach Süden, der künftigen U-Bahnstation zugewandt. Mängel in der Dimensionierung des großen Zuschauerraumes und der funktionellen Organisation des Bühnenhauses hinderten den sonst überzeugenden Entwurf, einen höheren Preis zu erringen.

Verminderter 3. Preis

Verfasser: Stefan Popov, Mitko Dimitrov, VR Bulgarien

Der Boulevard Vitoša wird städtebaulich besonders beachtet und der östliche Geländeabschnitt freigelegt. Die lange Nord-Süd-Streckung des Baukörpers bewirkt einen straßenartigen Raumeindruck. Gleichzeitig wird aber die Bühnenfunktion behindert, der Weg der Darsteller von den Garderoben zur Bühne ist außerordentlich weit. Der groß angelegte Maßstab der Architekturform steht im Widerspruch zur Umgebung und zum Charakter des Geländes.

Verminderter 3. Preis

Verfasser: Barbara Krzyzanowska, VR Polen

Auch hier besteht ein Gegensatz zwischen Opernhaus und Umbauung. Passagen verbinden den Boulevard Evtimij und den Boulevard Tolbuchin. Bühnentechnologie und Akustik sind korrekt gelöst.

Ankäufe

Sechs Ankäufe wurden vergeben:
Chajati Tabanlioglu, Ajdin Bojzan, Türkei.
Evžen Kuba, Ivo Klimeš, Vlastimil Bichner, ČSSR.
Volkrad Drechsler, Peter Prohl, Helmut Sprenger, DDR.
A. Achmedov, F. Aliev, V. Fočenko, V. Poguljaj, UdSSR.
Józef Chmiel, VR Polen.
Viktor Rimša, Arvid Purgajlis, Igor Kiselev, UdSSR.

1

2

Beitrag zum Ideenwettbewerb für den Neubau der Volksoper in Sofia

Dipl.-Ing. Volkrad Drechsler, Dresden
Dipl.-Ing. Peter Prohl, Berlin

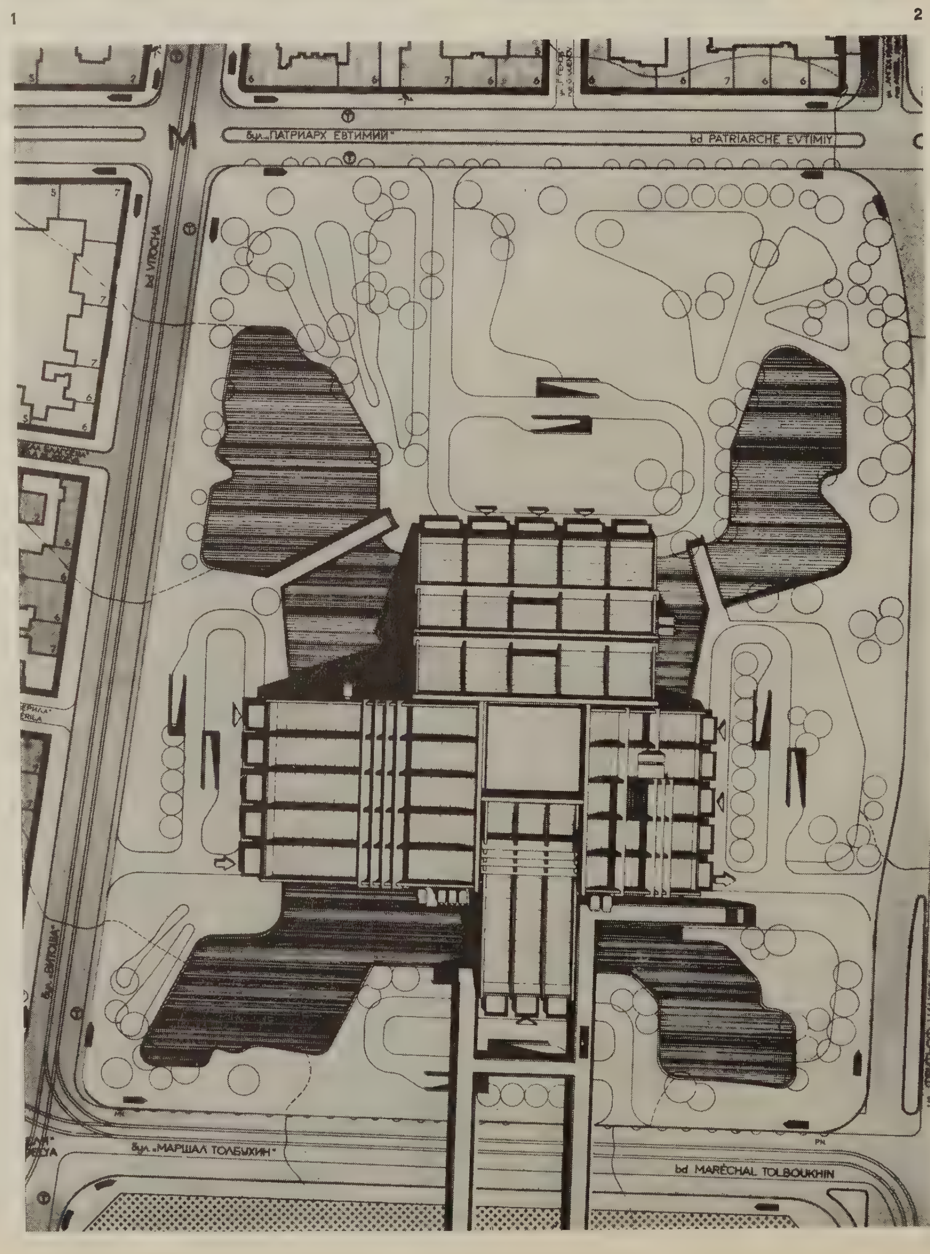
Entwurf
Dipl.-Ing. Volkrad Drechsler
Dipl.-Ing. Peter Prohl
Dipl.-Ing. Helmut Sprenger

Modellbau
Diplomformgestalter
Dipl.-Ing. Peter Wackwitz

Konsultationen
Statik und Konstruktion:
Dr.-Ing. Tilman Schaarschmidt
Akustik:
Dr.-Ing. Wolfgang Schmidt
Verkehr:
Dr.-Ing. Werner Schnabel

Städtebauliche Einordnung, Freiflächengestaltung, Verkehr

Das Haus der Volksoper eröffnet den städtebaulich wichtigen, zum Vitoša-Gebirge führenden Grünzug. Der Baukörper ist nach allen Platzwänden gerichtet, die Ansicht vom Boulevard Vitoša besonders berücksichtigt. Er steht im Blickpunkt der Achse Boulevard Ernst Thälmann.
Die Grundformen der Freiflächen kontrastieren mit den Baumassen der Volksoper. Das Haus umschließende Wasserbassins verstärken dessen festliche Wirkung. Der Südpark wird über Fußgängerbrücken erreicht.
Großer Saal, Studiotheater, Café und Per-



sonaleingang werden jeweils einzeln von je einer den Platz tangierenden Straße im Rechtsabbiegerverkehr erschlossen. Dabei gilt immer die Folge: überdachte Vorfahrt – Abfahrt zur Tiefgarage – Parken und umgekehrt. Die Anfahrt der Dekorationen geschieht über den Boulevard Vitoša, ihre Abfahrt über den Boulevard Nansen.

Zuschauerhaus

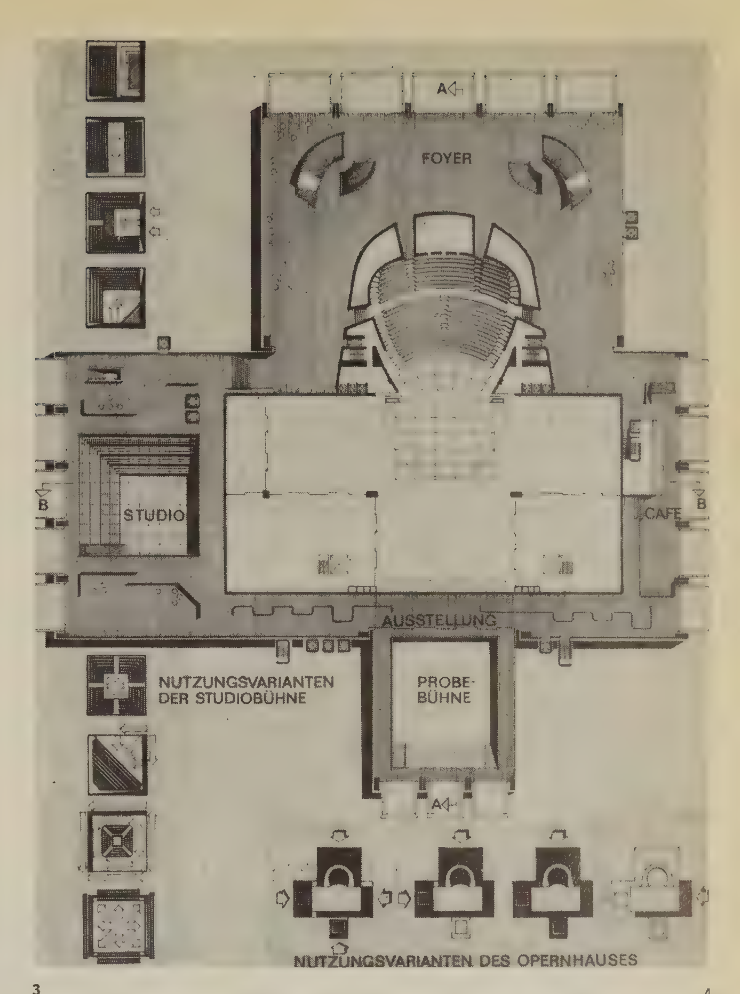
Die Bereiche Großer Saal, Studiotheater, Hauptprobebühne, die als weitere Experimentierbühne zeitweilig dem Publikum geöffnet werden kann, Café und Ausstellung umgeben das Bühnenhaus. Sie besitzen eigene Eingangshallen, Kleiderablagen, Toiletten, Make-up-Räume und Foyers. Der Grundriß gestattet unterschiedliche Zuordnungsweisen der Publikumsräume der Foyerebene, die optisch und akustisch im Sinne eines fließenden Raumes verbunden werden können (Festakt, Opernball usw.).
Der festliche Charakter der Foyers, die unterschiedliche Höhenstaffelung wird durch Glaswände und Balkone, die ins Freie führen, geprägt. Der Große Saal ist als Rangtheater ausgebildet. Studiotheater und Hauptproberaum sind wandlungsfähige Experimentierbühnen. Der Zugang zu den Logen für offizielle Gäste ist von der Vorfahrt Ostseite separat über eigene Empfangsräume möglich. Der über dem Großen Zuschauerraum gelegene Bankettsaal und sein Balkon bieten eine schöne Sicht auf die nächtlich erleuchtete City Sofias.

Bühnenhaus

Die Funktionszonen werden nach Gesichtspunkten der Teilflexibilität geschoßweise angeordnet. Die Verkehrswege sind kurz und entflochten. Vertikalverbindungen – 14 geräumige, geräuschlos fahrende Schnellaufzüge – werden bevorzugt.
Der Personaleingang liegt an der Südseite. Besucherwege zur Leitung und Verwaltung und interne Verkehrswege überschneiden sich nicht. Bühnenstraße, Containerparkflächen, Magazine und Spielflächen der Hauptbühne, des Studiotheaters und der Hauptprobebühne befinden sich auf gleicher Ebene. Damit ist ein einfacher Transport der Dekorationen zu allen Bühnen des Hauses möglich.
Die Hauptbühne hat eine veränderliche Portalbreite (maximal 18 m) und Portalhöhe (maximal 15 m). Die Obermaschinerie erstreckt sich über Vor-, Haupt- und Hinterbühne. Vorbühne und Proszeniumswände (herausklappbare Elemente, Öffnungen usw. in verschiedenen Ebenen) sind variabel bespielbar. Die Mechanisierung des Studiotheaters erlaubt vielfältige Bespielungsmöglichkeiten.

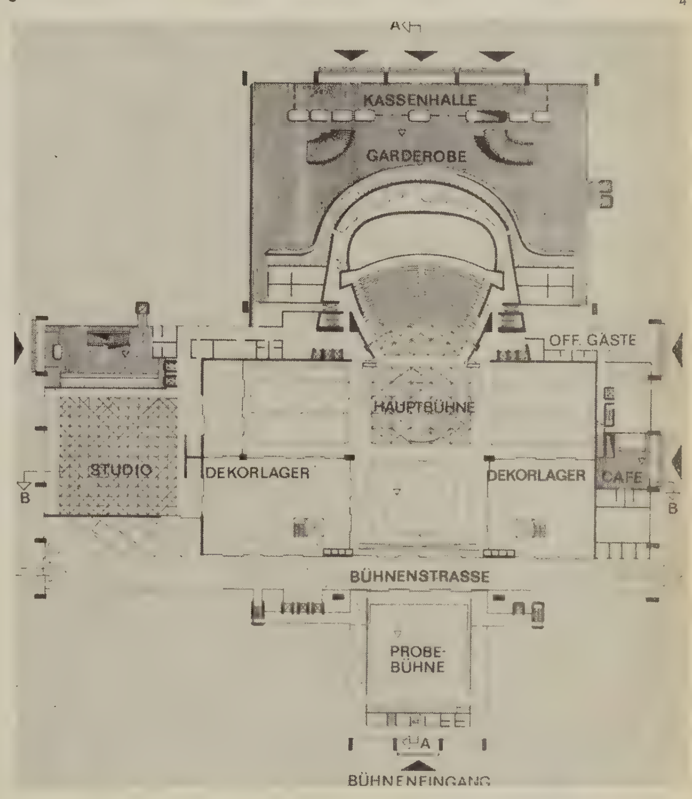
Akustik

Die akustischen Verhältnisse im Zuschauerraum werden durch folgende architektonischen Details und Kennwerte charakterisiert:
■ Bei einem Raumvolumen von etwa

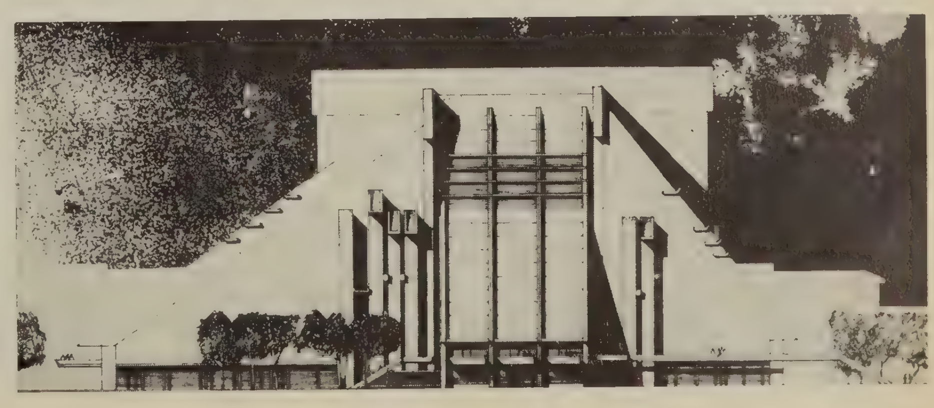


3

4



5



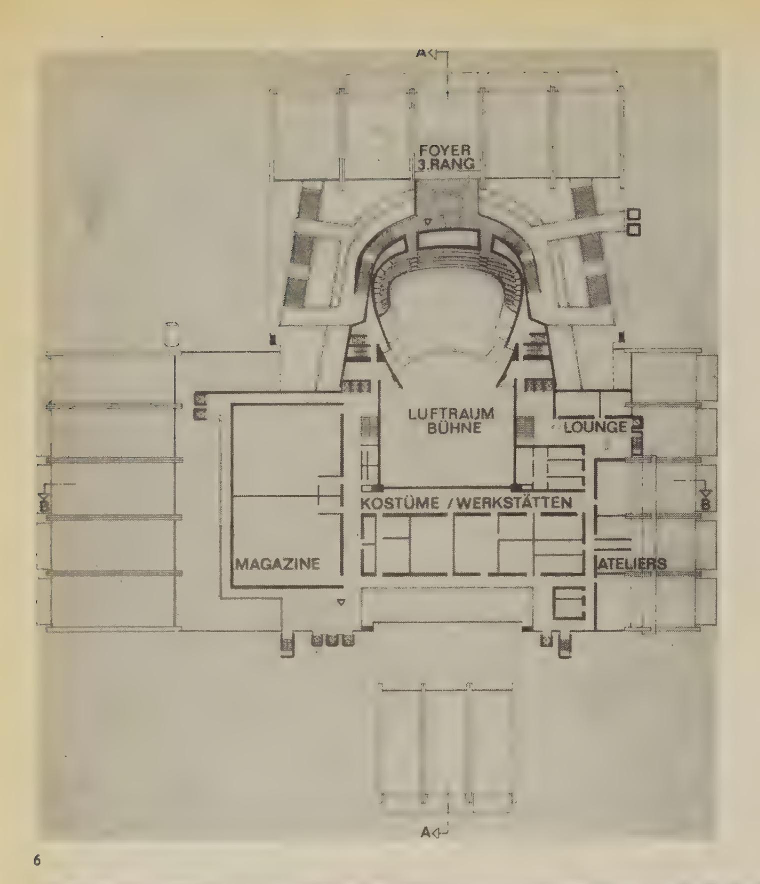
1
Perspektive von Nordwesten

2
Lageplan

3
Hauptgeschoß Ebene + 3,00 m / + 5,00 m 1 : 1500

4
Sockelgeschoß Ebene ± 0,00 1 : 500

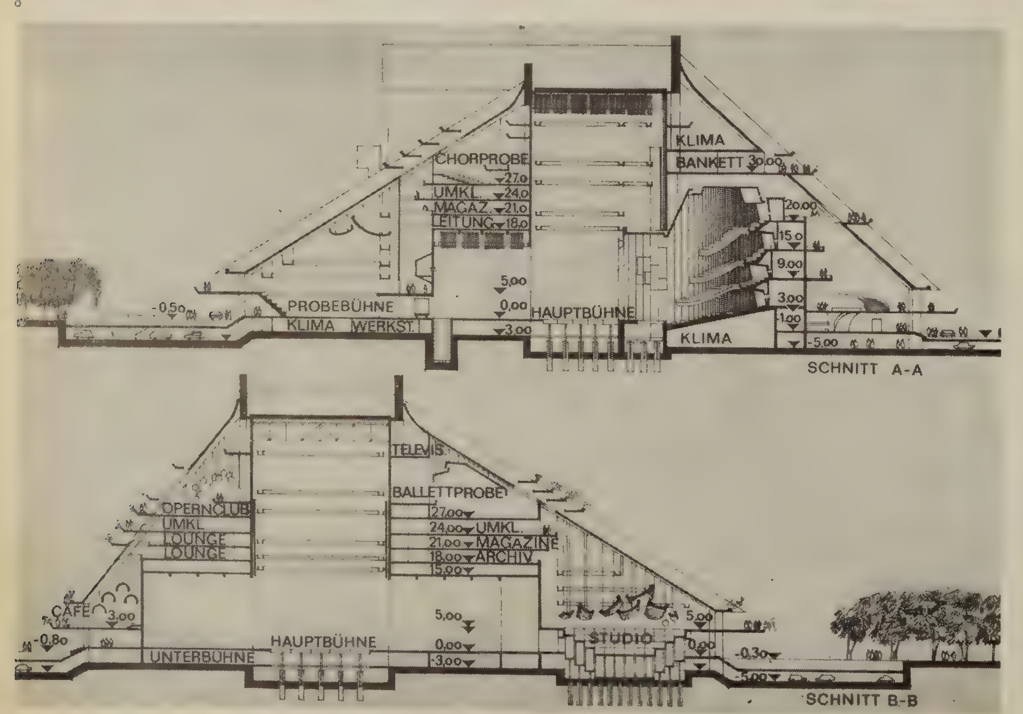
5
Ansicht von Süden



6



7



8

20 000 m³ und einer Zuschauerzahl von 1700 Personen ergibt sich als Kennziffer 11,8 m³/Person. Sie läßt eine genügend hohe Nachhallzeit erwarten. Der relativ große Luftraum oberhalb des 3. Ranges schafft ein günstiges Nachhallreservoir zur Verlängerung der Nachhallzeit.

■ Zur Verbesserung der Lautstärkebalance zwischen Bühne (Sänger) und Orchester unterstützen Reflexionen folgender Flächen den Direktschall:
sägezahnartig angeordnete Seitenwandflächen mit zur Saalachse gedrehten Teilflächen im Vorbühnenbereich (Proszenium) und im vorderen Parkettbereich, waagerechte Deckenflächen über dem Orchestergraben, waagerechte Deckenflächen in der Saalmitte einschließlich über dem 3. Rang.

■ Der Zuschauerraum wird durch seine zentrale Lage im Gebäudekomplex weitgehend vom Außenlärm abgeschirmt.
Die Bespielbarkeit des Studiotheaters von beliebigen Raumpunkten aus wird akustisch durch eine stark diffus gegliederte Decke garantiert.

Konstruktion

Das Tragwerk ist eine monolithische Stahlbetonkonstruktion. Die vier Dächer, Bühnenhaus und Großer Saal sind jeweils selbständige konstruktive Einheiten. Die Bedachung wird durch Addition gleicher Elemente gebildet, die aus zwei Spannbetonträgern mit dazwischen liegender kassettierter Stahlbetonplatte bestehen. Die Einzelelemente sind an Kopf- und Fußpunkt gelenkig gelagert und bilden zusammen mit den Stützen und dem auf ihnen liegenden Wandträger einen starren Dreiecksverband, der auch die Stabilisierung des Gebäudes gewährleistet. Die Bemessung der einzelnen Dachelemente geschah entsprechend der Forderung nach Erdbebensicherheit.

Gestaltung

Hauptgestaltungselemente des Außenbaus sind die mit Kupfer belegten Dachflächen, weiße Marmorwände und getönte Glaswände der Giebel, die sich in den umgebenden Wasserflächen spiegeln.

■ Die Hauptfoyers bekommen eine vergoldete Dachuntersicht, der Saalkörper eine Marmorverkleidung, die Fußböden moderne Marmorintarsien.

■ Der Große Saal wird in weiß, gold und purpur gehalten.

6
3. Rang Ebene + 20,00 m / ± 21,00 m
1 : 1500

7
Modell

8
Schnitte AA, BB 1 : 1500

Südböhmen – ein Bezirk mit Geschichte

Rundtischgespräch zu Fragen der Rekonstruktion und Nutzung von Denkmalkomplexen

Dr. Jan Novotny, Prag

1
Blick auf einen Teil des Altstadtbereiches von Ceske Budejovice

Südböhmen wurde einmal von einem Dichter als „Verträumtes Land" bezeichnet. Wie recht er damit hatte, wird jedem, der in diesen Bezirk kommt, auf dem ersten Blick klar. Es ist jener ganz spezifischer Zauber der ausgedehnten Teiche und ihrer ruhenden Wasserspiegel, die Schönheit der Wälder, der anmutigen Alleen am Rande der Straßen, dieser wahrhaft verträumte Charakter der sanft gewellten, von einem Kranz von Bergen umgebenen Landschaft. Zum vollständigen Bild Südböhmens gehört aber auch die große Zahl der Kulturdenkmäler: Burgen, Schlösser und Kirchen, aber auch ganze Städte und Dörfer. Wenn auch die ČSSR reich an solchen Denkmälern ist, so steht Südböhmen dabei an erster Stelle.

Natürlich bringt all diese Schönheit, die das Können der Architekten, Baumeister und Handwerker vergangener Zeiten dokumentiert, heute zahlreiche Probleme mit sich. Hinter der Idylle der Denkmäler verbirgt sich eine gewaltige Arbeit, die die sozialistische Gesellschaft zu ihrer Erhaltung aufbringen muß. Dabei sind – über die Grenzen der ČSSR hinaus – von besonderem Interesse sowohl die Methoden und Prinzipien für Rekonstruktionsmaßnahmen als auch die Anpassung der Objekte der Denkmalpflege an solche neue Funktionen, die die Lebensbedingungen der Werktätigen verbessern.

Aus diesem Grund führten Vertreter der Fachpresse der ČSSR und der DDR mit leitenden Mitarbeitern des Bezirksnationalausschusses Südböhmens in České Budějovice ein gemeinsames Rundtischgespräch durch. An diesem Gespräch nahmen der Vorsitzende des Bezirksnationalausschusses, František Samec, Mitglied des ZK der KPTsch und Mitglied des Präsidiums der Bezirksleitung der KPTsch in České Budějovice, ferner Dr. Ladislav Havránek, Leiter der Abteilung Kultur des Bezirksnationalausschusses, und Václav Pohan, Leiter der Abteilung Bau und Gebietsplanung, teil. Die Fachzeitschriften des Verbandes tschechischer Architekten waren vertreten durch Svojmil Petránek, Chefredakteur, und Dr. Jan Novotný, Stellvertretender Chefredakteur; die Zeitschrift „Architektur der DDR" vertrat Detlev Hagen, Redakteur.

Der Bezirk Südböhmen kann sich einer großen Zahl von Kulturdenkmälern rühmen; heute wird die Bedeutung dieses Reichtums für die Schaffung eines sozialistischen Lebensmilieus allgemein anerkannt. Gleichzeitig handelt es sich auch um große ökonomische Werte. Wie gewährleistet der Bezirksnationalausschuß in České Budějovice die gesellschaftlich zweckmäßige Nutzung der historischen Objekte und ihrer Komplexe?

Unser Bezirk verfügt in dieser Richtung wirklich über immense Werte. Im staatlichen Verzeichnis der Kulturdenkmäler sind hier 5151 Objekte eingetragen. Das ist mehr als ein Sechstel aller Kulturdenkmäler in der gesamten Tschechoslowakei. So haben wir in diesem Bezirk z. B. 177 Burgen und Schlösser, 852 Objekte der Volksarchitektur, 8 unter Denkmalschutz stehende Städte und sehr viele andere Denkmäler.

Dieser Kulturreichtum erlangt natürlich in der sozialistischen Gesellschaft eine neue Bedeutung – vor allem in der Erziehung des Menschen. Davon gehen wir auch in unserer Arbeit aus. Wir erarbeiten eine langfristige Konzeption, nach der wir uns mindestens in der Zeit der kommenden zwei Fünfjahrpläne richten werden – besonders, was den bautechnischen Zustand der

1





2

Kulturdenkmäler betrifft, aber auch in bezug auf ihre Nutzung. In Südböhmen sind die Denkmäler der revolutionären Hussitenbewegung – solche, die sich auf ihre einzelnen Vertreter beziehen, und solche, die mit dem Verlauf der gesamten Bewegung verbunden sind – von ganz besonderer Bedeutung. Hier wäre besonders die Stadt Tábor zu nennen.

Selbstverständlich gibt es im Bezirk auch eine ganze Reihe von Denkmälern der revolutionären Arbeiterbewegung, und das ist noch nicht so sehr bekannt. Dazu gehören vor allem auch Gedenkstätten, die den Widerstandskampf der Partisanen im zweiten Weltkrieg dokumentieren. Das ist ein Gebiet, dem wir große Aufmerksamkeit widmen wollen.

Selbstverständlich verfügen wir auch über eine Reihe Kulturdenkmäler aus der Zeit des Feudalismus. Kirchenbauten aus dem 13. bis 18. Jahrhundert und auch große archäologische Fundstätten.

Unter Denkmalschutz stellen müssen wir ganze Stadtkomplexe – schließlich liegen in unserem Bezirk außer Tábor auch Český Krumlov, České Budějovice, Třeboň, Jindřichův Hradec, Prachatice, Pelhřimov und Slavonice, die alle als städtische Denkmalsreservationen gelten.

Das sind wirklich viele, und deshalb müssen wir überlegen, wie wir sie zweckmäßig in das heutige Leben einbeziehen können. Ein Kulturdenkmal muß nämlich der heutigen Gesellschaft dienen, es muß ihr etwas geben. Nur so zahlen sich die nicht geringen Mittel aus, die für die Erneuerung der Kulturdenkmäler aufgewendet werden.

Bisher gibt es im Bezirk 22 der Öffentlichkeit zugängliche historische Objekte. Eine ganze Reihe weiterer dient dem Gesundheitswesen, der Sozialfürsorge, dem Schulwesen oder wird intensiv für kulturelle Zwecke genutzt, z. B. ist die Bezirksbibliothek in Písek in einem Haus untergebracht, das unter Denkmalschutz steht.

Wir haben auch neue Ausstellungen geplant. In der Burg Kámen findet eine Ausstellung von Zweiradfahrzeugen statt, die dank der Unterstützung durch die Motorradwerke ČZM Strakonice viel Interesse im Bezirk findet. Das Kloster in Vyšší Brod wird zum Teil in ein Postmuseum umgewandelt, und was Kratochvíle betrifft, so haben wir mit dem Staatlichen Film vereinbart, eine Ausstellung über Zeichen- und Puppentrickfilme einzurichten.

Wie gewährleistet der Bezirksnationalausschuß in Zusammenarbeit mit den Organen für Denkmalpflege und Naturschutz die Erneuerung des historischen Baufonds und seine Anpassung an die gegenwärtigen Bedürfnisse?

Die Sorge um den baulichen Zustand der Kulturdenkmäler ist eine der wichtigsten Aufgaben. Für diese Aufgaben werden aus dem Haushalt des Bezirksnationalausschusses jährlich 19 Millionen Kronen zur Verfügung gestellt. Wenn wir die Mittel des Kreisnationalausschusses, Stadtnationalausschusses und der Nutzer hinzurechnen, erreicht die Gesamtsumme, die der Erneuerung des historischen Fonds gewidmet wird, jährlich 45 Millionen. Zur Zeit beenden wir die Reparaturen an einer ganzen Reihe von Objekten – Kámen, Blatná, Vyšší Brod, Kozí Hrádek, Tábor usw. Wir halten uns konsequent an das Prinzip, daß vor der Aufwendung der Investitionen genau klar sein muß, wozu und welchem Zweck das Objekt nach der Rekonstruktion dienen wird.

Begreiflicherweise können wir auch die kleinen architektonischen Ergänzungen der Landschaft nicht vernachlässigen, wie z. B. die Passionssäulen. Auch diese halten wir für sehr wichtig und für den Gesamtcharakter Südböhmens unerläßlich.

Große Probleme haben wir mit dem Wohnungsfonds im historischen Kern der Städte. Hier in České Budějovice ist das konkret z. B. die Knežská ulice (Priesterstraße), wo wir die Wohnungen mit bestimmten sozialen Einrichtungen ergänzen müssen und wo diese überhaupt für die Bedürfnisse des heutigen Menschen hergerichtet werden

3

müssen, jedoch so, daß der historische Charakter dieser Ensembles nicht zerstört wird. Leider haben wir ständig mit dem Mangel an Kapazitäten zu kämpfen. Die Investitionen wären vorhanden ... Wenn wir auch einen Spezialbetrieb in Tábor haben und noch weitere Baubetriebe des Kreises an den Denkmälern arbeiten und uns in Český Krumlov sogar der Betrieb Hochbau hilft, so ist das doch immer noch zu wenig. Die Denkmäler erfordern nämlich überwiegend manuelle perfekte Handwerksarbeiten und viel Erfahrung. Die modernste Bautechnik kann hier nicht eingesetzt werden.

Existiert ein Plan für die Erneuerung und Erhaltung solcher kulturgeschichtlicher Werte, wie es z. B. Tábor, das gotische Krumlov, die Volkskunstarchitektur und andere erhalten gebliebene historische Objekte und Ensembles sind?

Wir haben schon über die acht unter Denkmalschutz stehenden Städte, die wir im Bezirk haben, gesprochen. Es ist begreiflich, daß gerade diese im Zentrum unseres Interesses stehen. Die umfangreichsten Rekonstruktionsarbeiten werden in Tábor durchgeführt, nach einem Projekt des Staatlichen Instituts für die Rekonstruktion von unter Denkmalschutz stehenden Städten und Objekten.

Zuerst war es notwendig, die unterirdischen Stollen abzusichern, die bei ihrem Einsturz praktisch die ganze Stadt gefährden konnten. Heute befinden sich die Arbeiten schon in einem sehr fortgeschrittenen Stadium – es wird zu einzelnen Objekten im Zentrum der Stadt übergegangen. Hier werden jährlich rund 13 Millionen Kronen investiert. Trotzdem sind wir der Meinung, daß die Rekonstruktionen schneller voranschreiten könnten. Aber hier macht sich wieder der schon erwähnte Mangel an Kapazitäten bemerkbar ...

Was die Volkskunstarchitektur betrifft, so können wir feststellen, daß bei uns eine ganze Reihe von Dörfern als unversehrte Gebiete erhalten geblieben sind. Es handelt sich hier vor allem um Bauten des sogenannten Volksbarocks. Wir behandeln diese Dörfer ebenso wie die unter Denkmalschutz stehenden Städte. Das bedeutet, daß wir sie als Ganzes erhalten müssen.

Das ist aber nicht einfach. Wie wirkt nun der Bezirksnationalausschuß darauf ein, daß diese Dörfer erhalten bleiben und nicht durch ungeeignete Neubauten an Wert verlieren?

Ihre Frage hängt mit der Gebietsplanungstätigkeit zusammen. Ausgangspunkt für uns ist der Regierungsbeschluß über Prinzipien der perspektivischen Konzeption der Besiedlung. Wir haben in unserem Bezirk alle Arten von Siedlungen – Zentren örtlicher Bedeutung, Zentren mit Gebietsbedeutung, ständige Siedlungen ohne Zentrumsbedeutung und sonstige Wohnsitze ohne Zentrumsbedeutung. Diese Prinzipien sind auch für die historischen Ortschaften von Gültigkeit, wo man darüber hinaus diesen Charakter berücksichtigt und die weitere Entwicklung von diesem Gesichtspunkt beeinflußt wird. Die Abteilung Aufbau des Bezirksnationalausschusses widmet diesen Dörfern große Aufmerksamkeit in den Gebietsplanungsunterlagen auf der Grundlage der Konzeption für das Lebensmilieu im Bezirk Südböhmen. Diese Konzeption wurde für uns von Terplan Prag ausgearbeitet. Wir betrachten dieses Dokument als verbindlich, wir gehen von ihm aus und richten uns nach ihm.

Zweifellos können die historischen Dörfer eine große Touristenattraktion sein. Deshalb wollen wir sie nach der Adaption für den freien und gebundenen Touristenverkehr nutzen. Für eine ganze Reihe dieser Gemeinden sind schon genaue Gebietspläne ausgearbeitet worden, die die Hauptbedingungen für den weiteren Auf- und Umbau formulieren.

Mit der Nutzung dieser Dörfer für den Tourismus rechnet auch der Generalplan des Fremdenverkehrs. Dabei schlagen wir vor, die bedeutendsten Komplexe als Reservationen zu erhalten. Es handelt sich um die Dörfer Plástovice, Hlaštovice, Bavorovice, Mazelov, Opatovice, Zechovice, Záluží, Komárov, Zálží und Klečany. In vier dieser Gemeinden wollen wir experimentell überprüfen, ob diese Konzeption real ist – z. B. auch, was die Möglichkeiten der Unterbringung von Urlaubern in größerem Maßstab betrifft. Das ist ein Vorhaben, das wir in den kommenden zehn Jahren realisieren möchten. Zur Zeit geht es selbstverständlich darum, daß in diesen Gemeinden nicht wiedergutzumachende Fehler infolge von Veränderungen vermieden werden. Wir haben jedoch die Gewähr, daß die Organe der örtlichen Nationalausschüsse keine Umbauten genehmigen werden. In unserer Konzeption berücksichtigen wir auch, daß sich viele diese kleinen Orte langsam zu entvölkern beginnen. Durch den Fremdenverkehr wird ihnen deshalb ein neuer Inhalt gegeben. Wir wollen keine Freilichtmuseen schaffen, sondern diese Kleinodien unserer Volksarchitektur voller Leben erhalten.

4



5



2
Marktbrunnen und Rathaus in Ceske Budejovice

3
Blick auf das Neubauviertel „Stare Mesto" in Ceske Budejovice

4
Blick vom Burgturm auf Cesky Krumlov

5
Ein markantes Gebäude in Tabor, das heute als Museum dient.

Biographische Skizzen Episoden – Projekte

Prof. Dr.-Ing. Kurt Liebknecht

1943 nach dem eindrucksvollen Sieg der Sowjetarmee über einen beträchtlichen Teil der hitlerischen Wehrmacht und nach Gründung des Komitees „Freies Deutschland" begannen wir uns zu überlegen, was für uns nach dem Sieg über den Faschismus zu tun wäre. Der Gedankenaustausch mit meinen Freunden Wangenheim an manchen Abenden am Kusnetzki Most in Moskau diente der Vorbereitung einer möglichen Rückkehr nach Kriegsende. Aussprachen bei Genossen Wilhelm Pieck im Lux an der Gorkistraße folgten. Hier kam ich auch kurz nach Kriegsende mit Walter Ulbricht, Franz Dahlem und Paul Wandel zusammen, und es wurden Aufgaben des Wiederaufbaus auch der Hauptstadt Berlin angeschnitten.

Meine Rückkehr verzögerte sich, weil ich auf den Rat von Wilhelm Pieck im Juni 1945 meine Dissertation über Krankenhausbauten in Mittelasien vor dem Wissenschaftlichen Rat der Architekturakademie verteidigen sollte.

Ende des Jahres 1946 fuhr ich zunächst für 2 Monate nach Berlin, um meine Eltern nach langer Trennung wiederzusehen, die Situation kennenzulernen und Schritte für die endgültige Heimkehr vorzubereiten.

Mein Vater, der Chemiker Otto Liebknecht, der Bruder Karl Liebknechts, war mit Bernhard Kellermann und Otto Nagel in das Präsidium des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands in Potsdam gewählt worden; das hatte ich seiner Zeit aus der „Täglichen Rundschau", die ich in Moskau zu lesen bekam, entnommen.

Die kurze Zeit in Berlin war ausgefüllt mit vielen Begegnungen, insbesondere auch mit den Genossen Pieck und Stoph, wo über die damalige Lage und aktuelle Fragen des Bauwesens gesprochen wurde. Willi Stoph, der damals in der Deutschen Zentralverwaltung der Industrie mit den Aufgaben der Wiederinstandsetzung, des Wiederaufbaus und Materialfragen betraut und Leiter der Fachgruppe Bauwesen in der schon gegründeten Kammer der Technik war, veranlaßte Zusammenkünfte mit Baufachleuten, darunter Hans Duntz, van Rickelen, Hermann Henselmann, Alfred Krause und Hans Mucke.

Ich hielt am 29. Januar 1947 einen Vortrag im Klub der Kulturschaffenden „Der Architekt beim Wiederaufbau in der Sowjetunion", der von Willi Stoph eingeleitet wurde. Ich berichtete über Arbeit und Organisation der Architekturakademie der UdSSR, in der ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für gesellschaftliche Bauten für den Bereich Gesundheitsbauten verantwortlich war.

In den geführten Aussprachen standen immer wieder die Fragen, wie können wir unter den damaligen schwierigen Bedingungen den Wiederaufbau, die Reparaturen, Instandsetzung und auch den Neubau, insbesondere von Wohnungen, organisieren und durchführen, da die Zerstörungen in Stadt und Land uns fast vor unlösbare Aufgaben stellten und die Bau- und Baustoffproduktion auch erst in Gang gebracht werden mußte.

Die Erfahrungen des Wiederaufbaus in der Sowjetunion, die ja die größten Opfer im zweiten Weltkrieg tragen mußte, hatten für uns nicht nur eine große Bedeutung, sondern sie gaben uns auch den Mut, mit diesen Problemen fertig zu werden, um so mehr wir ja auf die Unterstützung unserer sowjetischen Genossen und Fachleute rechnen konnten.

Ich denke heute noch an eine Zusammenkunft in meinem Elternhaus zurück, bei der Fragen einer zentralen Bauforschungs-Institution, einer Bauakademie, erörtert wurden und an der Willi Stoph, Hermann Henselmann, Hans Scharoun und Herbert Weinberger teilnahmen. Wir unterhielten uns über ihre Aufgaben und die Organisation.

Später erhielt ich den Auftrag, ein entsprechendes Gebäude für diese Institution außerhalb des schon zu stark belasteten Berlins zu suchen. Ich fuhr nach Potsdam, wo uns vom damaligen Ministerpräsidenten Brandenburgs, Steinhoff, das teilzerstörte Reichsarchiv und das riesige Dachgeschoß des Neuen Palais in Potsdam angeboten wurden. Bei letzterem Objekt gedachte ich der Meisterwerkstätte meines Lehrers, Prof. Hans Pölzig, die er gegenüber in einem Gebäude der Communs in den 20er Jahren eingerichtet hatte.

In der Zeit bis zu meiner endgültigen Rückkehr 1948 hatte Prof. Scharoun das Institut für Bauwesen im Rahmen der Akademie der Wissenschaften in einer ausbaufähigen früheren Kaserne in der Hannoverschen Straße unterbringen können. Die Wiederherstellung und der Ausbau nach den Vorstellungen von Scharoun waren noch in vollem Gange, als ich bald nach meiner Ankunft zum wissenschaftlichen Sekretär des Instituts berufen wurde.

Dem Institut für Bauwesen, das von Hans Scharoun geleitet wurde, gehörten unter anderem die bekannten Architekten Max Taut, Effenberger, der Städtebauer Martin Mächler, der Gartengestalter Reinhold Lingner, der Verkehrsplaner Friedrichs, der Formgestalter Wagenfeld, Hans Duntz, später auch Hermann Henselmann und Richard Paulick an. Themen zum Städtebau und Wohnungsbau, zur Verkehrs- und Grünplanung, zum Gesellschaftsbau und zum ländlichen Bauen wurden bearbeitet. Die Auswahl der Themen geschah, soweit das zu übersehen war, in enger Verbindung mit der Lösung vieler anstehender praktischer Fragen. Das bezog sich insbesondere auf Vorstellungen für den Wiederaufbau Berlins. In jeder Woche wurden Beratungen bei Scharoun über die laufenden Arbeiten durchgeführt. Als wissenschaftlicher Sekretär war ich für die Planung und Koordinierung der Arbeiten verantwortlich.

Ich war aus meiner Arbeit an der sowjetischen Architekturakademie gewohnt, daß die wissenschaftlichen und Entwicklungsarbeiten immer von den Möglichkeiten und den Notwendigkeiten der derzeitigen Bedingungen abgeleitet werden, wobei entsprechende Beschlüsse von Partei und Regierung zu berücksichtigen waren. Eine solche Einstellung war von den genannten Mitarbeitern unter den damaligen Verhältnissen verständlicherweise nicht in vollem Umfange zu erreichen. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an eine der Beratungen mit den Verantwortlichen für die Forschungsthemen, die von Hans Scharoun mit Können und Elan geleitet wurden.

Der bekannte Städtebauer Martin Mächler meinte, daß eigentlich der Städtebauer auf Grund seiner tiefen Einsichten berufen sei, eine fortschrittliche Politik zu machen. Ich wandte ein, daß die Politik in der sowjetisch besetzten Zone nur von der Partei der Arbeiterklasse und deren Verbündeten unter Führung der Arbeiterklasse im Sinne einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft gemacht werden könnte. Es kam zu einem heftigen Meinungsstreit, der zur Folge hatte, daß unser temperamentvoller Kollege Martin Mächler aufstand und verschwand. Hans Scharoun vermerkte trocken und nicht ohne Humor:



1 Festakt zur Eröffnung der Bauakademie am 8. 12. 1951, Kurt Liebknecht erster von rechts

„Bitte schreiben Sie ins Protokoll, daß Martin Mächler um 16.00 Uhr unsere Sitzung verließ."

In dem damaligen Chaos, das nicht nur durch die Zerstörungen sichtbar wurde, sondern das sich auch in den Köpfen bemerkbar machte, brauchten wir Grundlagen für den Wiederaufbau, die nur aus dem ersten sozialistischen Land stammen konnten. So bemühte ich mich, in dieser Zeit durch Referate und Veröffentlichungen die Erfahrungen im Städtebau und in der Architektur der Sowjetunion unseren Kollegen und breiten Schichten der Bevölkerung nahe zu bringen.

Auf Grund meiner Beschäftigung mit Gesundheitsbauten in der Sowjetunion führte ich im Institut für Bauwesen eine Forschungsarbeit über ambulante Einrichtungen durch, an der Kurt Winter als Arzt und die Architekten Edmund Collein, Hans Mucke und Herbert Weinberger mitwirkten. Eine Veröffentlichung „Bau von Ambulatorien und Polikliniken" und später eine Arbeitsgrundlage „Die Projektierung poliklinischer Einrichtungen" waren Ergebnisse dieser Arbeit.

Von diesen ersten Entwürfen wurde vor allem das von mir stammende eingeschossige Landambulatorium in vielen Dörfern und Gemeinden 1950 bis 1951, z. B. in Müncheberg, Häckelberg und Geringswalde, gebaut, das sich gut in die ländliche Gegend einfügte und auch heute noch gut funktionieren soll, obwohl die Ansprüche seit dieser Zeit natürlich gewachsen sind.

1949 trat ich als Hauptabteilungsleiter für Entwurf in die neugebildete Hauptverwaltung Bauwesen der Deutschen Wirtschaftskommission unter Leitung von Ernst Scholz ein, weil ich dort meiner Meinung nach nützlichere Arbeit leisten konnte und meine Tätigkeit unmittelbar mit der Praxis verbunden war. Viel mußte ich selbst kennen und verstehen lernen, wobei mir viele Fahrten außerhalb Berlins und Aussprachen eine große Hilfe waren, die Lage und Möglichkeiten im Bauwesen beurteilen zu können und entsprechende Schlußfolgerungen zu treffen.

Nach Gründung der Deutschen Demokratischen Republik und der Bildung des Ministeriums für Aufbau unter Dr. Lothar Bolz wurde ich zum Direktor des Instituts für Städtebau und Hochbau beim Ministerium für Aufbau berufen, in dem zu meinen engsten Mitarbeitern u. a. Otto Engelberger, Hanns Hopp, Kurt Junghanns und Heinz Prässler gehörten. Zentrale Aufgaben des Instituts waren der Wohnungsbau und städtebauliche Konzeptionen für die Städte, deren Aufbau von der Regierung beschlossen worden war. Unter Leitung von Hanns Hopp wurden Wohnungstypen mit 2 bis 3 Räumen entwickelt, die nur 10 000 Mark kosten durften und tatsächlich zu diesem Preis auch in traditioneller Bauweise gebaut wurden. Außerdem wurden Eigenheime für die beiden „Intelligenzsiedlungen" in Pankow-Niederschönhausen entworfen, die schon 1950 bis 1951 realisiert wurden. Das macht deutlich, welche Unterstützung unsere Wis-

senschaftler und Kulturschaffenden schon zu dieser Zeit erhielten.

Ich erinnere mich heute noch gern der Konsultationstätigkeit mit Walter Pisternick, Edmund Collein und Kurt Leucht in Leipzig, Dresden, Magdeburg, Rostock, Gera u. a., wo wir im Rahmen der städtebaulichen Planung mit den dafür zuständigen Partei- und Staatsorganen der Städte und Länder Planungen berieten und Standorte für die zentralen Plätze untersuchten. Die Sekretäre und Oberbürgermeister unterstützten uns mit großer Tatkraft in dieser nicht leichten und verantwortlichen Tätigkeit, wobei die 16 Grundsätze des Städtebaus, die aus unserer fruchtbaren Reise in die Sowjetunion hervorgegangen waren, eine entscheidende Grundlage darstellten. Diese von der Regierung der DDR bestätigten Grundsätze, an deren Abfassung und Popularisierung sich besonders der Minister für Aufbau, Dr. Lothar Bolz, und Walter Pisternick verdient gemacht hatten, waren ein wesentlicher Meilenstein in der Entwicklung des sozialistischen Städtebaus und haben auch heute ihre Aktualität kaum verloren.

Die Kenntnisse, die wir auf der Reise in die Sowjetunion gesammelt hatten, dienten auch der Ausarbeitung des in der DDR 1950 beschlossenen Aufbaugesetzes.

Dort war die Bildung der Deutschen Bauakademie, der zentralen Bauforschungs-Institution vorgesehen, da es zweckmäßig erschien, die Forschungs- und Entwicklungskapazitäten der DDR zusammenzufassen. In der Folge wurde aus dem Institut für Bauwesen der Deutschen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Städtebau und Hochbau die Deutsche Bauakademie im Frühjahr 1951 gebildet und im Dezember desselben Jahres feierlich eröffnet. Es war kein leichtes Unterfangen, die Aufgaben der Bauakademie und die daraus sich ergebenden notwendigen Institute zu bestimmen, die dafür verantwortlichen Mitarbeiter zu gewinnen und einzusetzen. Meine Berufung als Präsident und die Berufung von Edmund Collein als Vizepräsident durch den Präsidenten Wilhelm Pieck im Schloß Niederschönhausen gehört zu meinen schönsten und auch schwerwiegendsten Erlebnissen. Ich konnte damals nur ahnen, welche Verantwortung, welche Pflichten und Aufgaben auf mich zukamen. Auch beim Mittagessen, das wir danach gemeinsam mit unserem immer zu Späßen aufgelegten Aufbauminister einnahmen, konnte ich die Gedanken und das Ziel nicht bannen, daß wir eine Aufgabe übernommen hatten, die uns vor zahlreiche Probleme stellen würde. Es galt, ein großes Kollektiv von Mitarbeitern anzuleiten und die Richtung der Arbeiten der Bauakademie entsprechend den Bedingungen und den Möglichkeiten der Praxis, die von uns Hilfe brauchte, festzulegen.

Als zum Ende des Jahres unter Teilnahme unseres Präsidenten Wilhelm Pieck die feierliche Eröffnung der Bauakademie und die Berufung ihrer ersten Mitglieder erfolgte, war schon ein Grundstein für die Tätigkeit der zentralen Bauforschungsinstitution gelegt, die in der Öffentlichkeit hauptsächlich durch die drei Meisterwerkstätten von Henselmann, Hopp und Paulick in Erscheinung trat. Sie arbeiteten insbesondere für die erste sozialistische Straße Berlins, die damalige Stalinallee, Entwurfsgrundlagen aus. Die Entwicklungs- und Forschungstätigkeit auf den verschiedensten Gebieten, wie Wohnungs-, Gesellschaftsbau, Ländliches Bauen, Industriebau, die Bautechnik und nicht zuletzt städtebauliche und architekturtheoretische Aufgaben, die entsprechenden Instituten zugeordnet wurden, begann sich erst nach einer notwendigen Anlaufzeit zu entfalten.

Wenn die Arbeit der Akademie in den ersten Jahren ihres Bestehens nach Erfolgen, aber auch Rückschlägen Anerkennung gefunden hat, so ist das der Partei- und Staatsführung zu verdanken, auf deren Unterstützung wir jederzeit rechnen konnten. Ebenso hätten wir unsere Aufgaben ohne die Erkenntnisse und langen Erfahrungen unserer sowjetischen Genossen und Kollegen, die seit der Gründung der Akademie uns mit Rat und Tat zur Seite standen, kaum bewältigen können. Wie viele Konsultationen und Aussprachen fanden schon in den ersten Jahren zu den vielfältigsten Problemen, auch zur Gestaltung unserer sozialistischen Straße in Berlin, und zu anderen aktuellen städtebaulichen und architektonischen Fragen, wie auch zu Fragen der beginnenden Industrialisierung des Bauwesens statt.

Bei meiner langjährigen verantwortlichen Tätigkeit in der Bauakademie und auch bei meiner späteren Arbeit im Institut für Technologie für Gesundheitsbauten, das ich seit dessen Bildung bis zu meiner Emeritierung leitete, habe ich mich stets bemüht, immer die Forderungen der Partei der Arbeiterklasse, insbesondere auf dem Gebiet des Bauwesens, erfüllen zu helfen.

In der Folge will ich von einzelnen Projekten, Bauten und Episoden sprechen, an denen ich persönlich beteiligt war, die ich miterlebt habe und an die ich mir erlaube, auch einige Gedanken zu knüpfen.

Pionierrepublik Wilhelm Pieck

Bald nach Gründung der Deutschen Demokratischen Republik wurde dem Gedanken nähergetreten, in der schönen seenreichen Umgebung von Berlin ein Pionierlager zu errichten, das, aufbauend auf den Erfahrungen des berühmten sowjetischen Pionierlagers Artek auf der Krim, zur Sommerszeit auch der jüngeren Generation des Auslandes durch Beschäftigung und Spiel, Erholung und Entspannung ermöglichen sollte. Ich war beauftragt, bei der Auswahl eines geeigneten Standorts für dieses Pionierlager Hilfe zu leisten.

Nachdem erst in der unmittelbaren Umgebung Berlins entsprechende Grundstücke sondiert worden waren, wurde von mir ein Gelände am östlichen Ufer des Werbellinsees nördlich des kleinen Badeortes Altenhof vorgeschlagen, da hier eine gute Verkehrsverbindung durch die Autobahn bestand. Ich hatte diese schöne Stelle auch mit sowjetischen Freunden in den Sommermonaten 1949 oft besucht. Genossin Margot Honecker, der damaligen Vorsitzenden der Pionierorganisation „Ernst Thälmann", gefiel dieser Standort, und es konnte bald mit den Vorbereitungen und der Planung der Pionierrepublik begonnen werden. Eine der Meisterwerkstätten der Bauakademie (Prof. Paulick) wurde mit der Projektierung beauftragt, wobei die einmalige Aufgabe darin bestand, pavillonartige Schul-, Lehr- und Unterkunftsbauten zu errichten, die sich in ihrer Größe und Gestaltung der Umgebung anpassen sollten.

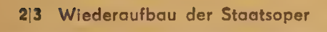
Im Juli 1952 konnte die Pionierrepublik eröffnet werden und erhielt den Namen des Arbeiterpräsidenten Wilhelm Pieck. Bei der Einweihung sagte Wilhelm Pieck u. a.: „Das ist hier eure Republik, sie gehört ganz und gar euch, den Jungen Pionieren. Hinter euch stehen die Bauarbeiter, die sie nach den Plänen unserer Architekten erbauten. Sie haben es alle gern getan, die Männer und Frauen hier auf dem Bau und in den Büros am Zeichentisch, beim Ausarbeiten der Pläne, denn es gibt kaum etwas Schöneres, als für unsere Jugend Erholungsstätten, Sportstätten, Kulturhäuser zu schaffen."

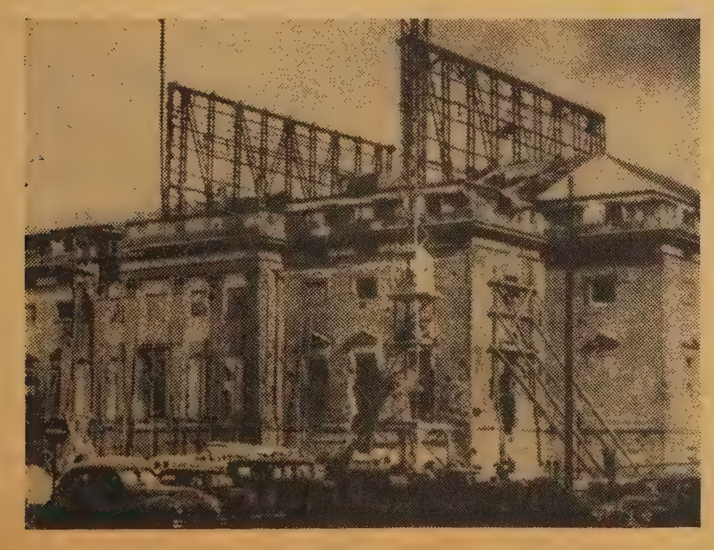
Diese Worte sind eine Wertschätzung dieser Anlage, die auch heute, wo im Lauf der Jahre noch weitere Bauten entstanden sind, eine große Anziehungskraft auf unsere und die internationale Jugend ausübt.

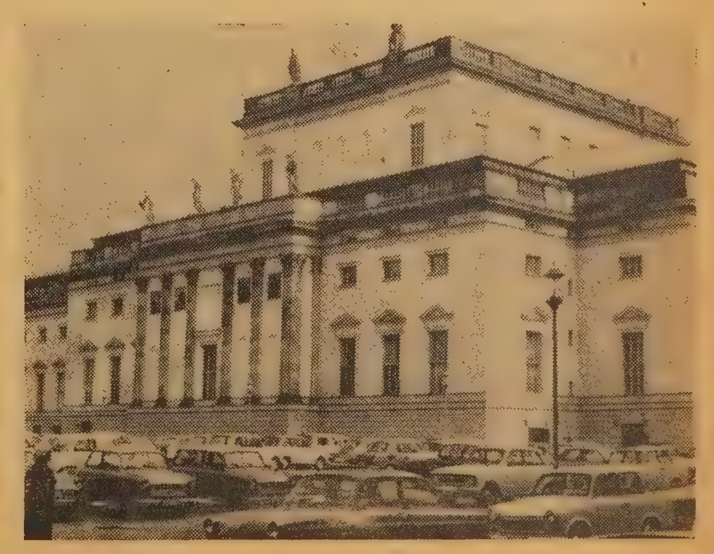
Großplattenwohnhaus Johannisthal

Am 19. März 1954 konnte das Richtfest für den viergeschossigen ersten Großplattenbau der DDR in Berlin-Johannisthal gefeiert werden, der von einem Kollektiv der Bauakademie unter Leitung von Prof. Dipl.-Ing. Karl-Heinz Schultz projektiert worden war. Nach dem Vorbild sowjetischer Baumethoden wurde in einjähriger Forschungsarbeit ein Verfahren ausgearbeitet, das als eine Pionierleistung bei der Einführung und Verbreitung des Großplattenbaus in der DDR anzusehen ist. Noch hing man damals an den traditionellen Bauweisen, obwohl größere Bauelemente und die Großblockbauweise im Wohnungsbau Anwendung fanden.

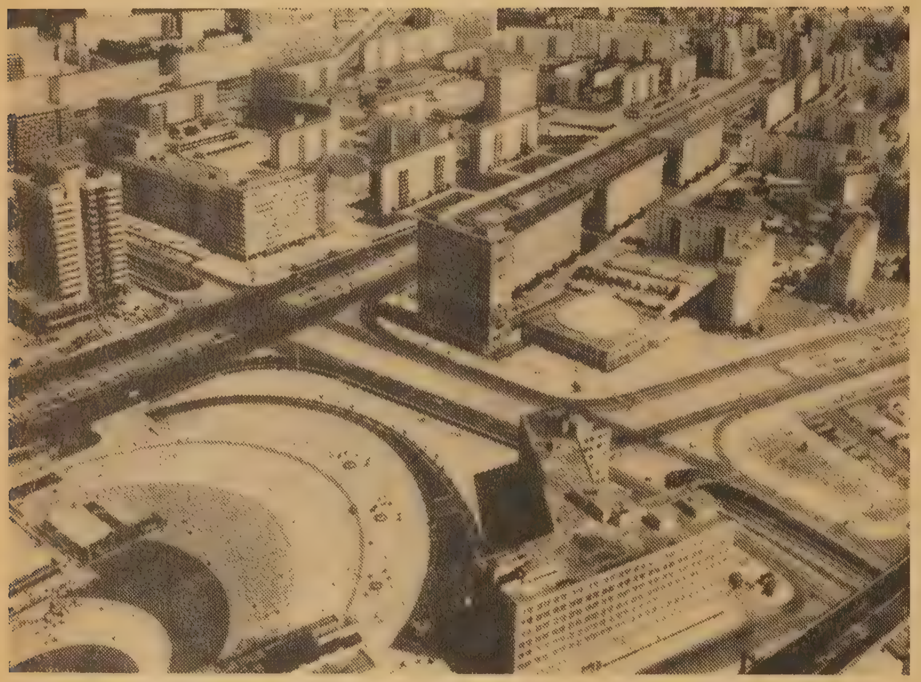
Die Großplatten wurden noch auf der Baustelle vorgefertigt, dabei sollte ein Kostenlimit eingehalten werden – der Bau war ein Forschungsauftrag und aus dem Plan


2|3 Wiederaufbau der Staatsoper









4|5 Blick auf zentrale Bereiche der Hauptstadt 1945 – 1974 (Alexanderplatz und Karl-Marx-Allee)

Forschung und Technik finanziert. Die Bauarbeiter, mit denen wir das Richtfest feierten, hatten einen großen Anteil an dem Gelingen dieses außergewöhnlichen Bauwerks, das 1955 zum Teil von Mitarbeitern der Bauakademie bezogen werden konnte. Wie ich in Erfahrung bringen konnte, wohnt man auch heute in diesem Hause noch gern.

Für mich persönlich bedeutete dieser Bau einen Meilenstein sowohl in den Beziehungen der sowjetischen und der DDR-Baufachleute als auch in der Entwicklung des industriellen Bauens, das heute das Baugeschehen in der DDR beherrscht.

Staatsoper

Im Juni 1951 fand beim Präsidenten, Genossen Pieck, eine Aussprache über die Wiederherstellung der Deutschen Staatsoper mit dem zurückgekehrten Generalmusikdirektor Erich Kleiber statt. Kleiber war in der Weimarer Republik lange Zeit der international anerkannte musikalische Leiter dieses berühmten Musikinstituts.

In der Aussprache im Schloß Niederschönhausen wurde der Wiederaufbau beschlossen und die Forderung erhoben, den Bau im Sinne seines Schöpfers Knobelsdorff zu rekonstruieren und zu gestalten, da in den vergangenen Epochen viele Umgestaltungen vorgenommen worden waren, die das schöne Gebäude verschandelten. Auch die Innenarchitektur des Zuschauerraumes sollte dieser Forderung entsprechen, wobei die Sichtmöglichkeiten von den Plätzen gegenüber der früheren Konzeption zu verbessern waren. Ich schlug auf dieser Besprechung vor, Richard Paulick mit dieser Aufgabe zu betrauen.

Gleich nach den Weltfestspielen 1951 begann der Wiederaufbau der Lindenoper, die von einem Kollektiv projektiert wurde, dem außer Paulick Prof. Kurth, der Generaldirektor der Potsdamer Schlösser – ein hervorragender Kenner der Knobelsdorffschen Architektur – und Prof. Hemmerling, der bekannte Bühnenhausgestalter, angehörten.

Die komplizierten Arbeiten gingen erfolgreich dem Ende zu, wobei auch Kleiber seine großen Erfahrungen einfließen ließ und seine Wünsche anmeldete. Plötzlich stockten die Arbeiten an der Fassade zu der Straße Unter den Linden. Was war geschehen? Keiner konnte entscheiden, ob das alte Schriftband unter dem Giebel oder an seiner Stelle die Worte „Deutsche Staatsoper" angebracht werden sollten. Der damalige Bauleiter Ober konnte keine Entscheidung in dieser strittigen Angelegenheit herbeiführen. Bei meiner Verantwortung für das Bauvorhaben – es sollte nicht mehr Zeit verloren gehen – veranlaßte ich, die Bezeichnung „Deutsche Staatsoper" anzubringen. Das führte leider zur Verärgerung von Kleiber, der sein Amt niederlegte.

Ich fühlte mich in meiner Haut nicht recht wohl, hatte ich falsch entschieden? Ich glaube, die Zeit hat in dieser Frage entschieden.

Wilhelm Pieck, der sich dauernd über den Fortgang der Arbeiten informierte, konnte 1955 die Staatsoper eröffnen.

Heute ist die schöpferische Leistung, die auch mit dem Nationalpreis gewürdigt wurde, unumstritten.

Leipziger Oper

Der bedeutendste Theaterneubau seit Gründung der DDR war die Oper von Leipzig, für die mehrere Wettbewerbe ausgeschrieben worden waren, an denen sich auch polnische Architekten mit Erfolg beteiligten.

An der Stelle am heutigen Karl-Marx-Platz, wo der durch den Weltkrieg stark zerstörte klassizistische Theaterbau von Langhans dem Jüngeren stand, sollte das neue Opernhaus errichtet werden. Die gestalterische städtebauliche Aufgabe bestand darin, an dem bedeutendsten Platz in Leipzig, am Ring, eine architektonische Dominante zu setzen und auch die Formen des vor allem den älteren Leipzigern ans Herz gewachsenen früheren „Neuen Theaters" anklingen zu lassen. Dabei galt es, moderne Gesichtspunkte sowohl in der Funktion als auch in der Theatertechnik zu berücksichtigen.

Mit der Projektierung und dem Bau wurde schließlich der Leipziger Architekt Kunz Nierade beauftragt, dem für die gesamte Bühnentechnik so erfahrenen Fachleute wie Prof. Hemmerling und Dipl.-Ing. Gusmann und für die akustischen Belange Prof Reichardt zur Verfügung standen, während die bildhauerischen Arbeiten Prof. Arnold betreute.

Da ich als mitverantwortlicher Pate das Werden dieses großen Gebäudes verfolgte, weilte ich oft zu Konsultationen in Leipzig und nahm an allen Beratungen mit den Intendanten, Prof. Burghardt, später Prof. Kaiser, und dem Oberbürgermeister teil.

Über alle das Baugeschehen betreffende Fragen war ich im Bilde, auch über das finanzielle Limit, und mußte Entscheidungen mitverantworten. Natürlich galt unser besonderes Anliegen der äußeren und inneren Gestaltung. Der Aufbau der repräsentativen Fassade zum Marx-Engels-Platz mußte eine bestimmte dem Platz entsprechende Höhe erreichen. Das bezog sich insbesondere auf den Giebel über dem Zuschauerraum, der entsprechend dem heutigen Stand als Einrangtheater nicht die Höhe eines Mehrrangtheaters aufwies. Das erforderte einen Raum über dem Zuschauerraum zu schaffen, um die projektierte Höhe einhalten zu können. Der Raum wurde zwar genutzt, aber er beanspruchte doch nicht wenige, wenn auch billigere m³ umbauten Raums. Ich habe seinerzeit diese Lösung verteidigt, weil ich sie für begründet hielt.

Der ganze Baukörper mit seinen klaren übersichtlichen Formen, der durch einheitliche, nur wenig plastisch ausgebildete Achsen gegliedert wird, weckt Erinnerungen an klassische Vorbilder, wirkt aber meiner Meinung nach modern und erfüllt die seinerzeit gestellte Aufgabe. Auch das Innere mit Eingangshalle, Garderobe, Treppenhäusern und Foyer und vor allem der Zuschauerraum sowie die Räume für die Künstler und die Angestellten entsprechen hohen Ansprüchen, was wir nicht von vielen neueren gesellschaftlichen Bauten sagen können, bei

denen sich ein gewisser Schematismus und eine gewisse Routine in der Gestaltung breitgemacht haben. Ich verkenne bei dieser Einschätzung keineswegs die Besonderheiten des heute bei weitem höheren Niveaus unserer Bauproduktion.

Bei dem Bau der neuen Leipziger Oper herrschte im Kollektiv der eigentlichen Schöpfer, vor allem Kunz Nierade mit den Paten, zu denen noch Edmund Collein und Hanns Hopp gehörten, ein gutes Einverständnis trotz auftretender Schwierigkeiten und eines oft hart geführten Meinungsstreits. Eins scheint mir noch bedeutsam zu sein; die im Laufe des Baugeschehens endgültig genehmigten Kosten und die abgerechneten Baukosten stimmten überein, was wohl nicht immer in unserer Praxis anzutreffen ist.

Krankenhaus Hoyerswerda

1956 wurde mit der Projektierung des Krankenhauses für die zweite sozialistische Stadt, Hoyerswerda, der Wohnstadt für die Werktätigen der „Schwarzen Pumpe", begonnen. Der Vorentwurf, für den in dieser Zeit ein Kollektiv, bestehend aus dem Arzt Dr. Herbert Erler und den Architekten Jaenisch, Sachs und mir, verantwortlich war, wurde zur Weiterbearbeitung durch den Vorsitzenden des damaligen Beirates für Städtebau und Architektur, Edmund Collein, empfohlen. Meine Mitwirkung bei einem solchen Projekt wurde unter Berücksichtigung meiner Funktion nicht immer gutgeheißen. Aber ich denke, man hat mir, der ich mich in der Sowjetunion und auch nach meiner Rückkehr mit dem Gesundheitsbau beschäftigt hatte, diesen Exkurs in mein Fachgebiet verziehen.

Das Projekt wurde 1960 für die 2-Mp-Skelett-Montagebauweise umgearbeitet, die von der Bauakademie entwickelt worden war. Diese Umstellung ist deshalb besonders erwähnenswert, weil es der erste Gesellschaftsbau in der DDR war, der in industrieller Bauweise errichtet werden sollte.

Im Bezirk Cottbus war auch eine hinreichende Produktionsbasis vorhanden. Natürlich brachte die Veränderung des Projektes für das Bauvorhaben nicht geringe Schwierigkeiten mit sich, die aber später von den Cottbuser Projektanten, besonders von dem verantwortlichen Architekten Graper, gemeistert wurden.

So entstand das erste in der DDR industriell hergestellte Krankenhaus, dessen technologische Grundlage das Doppel-T-Prinzip darstellte, das zwar heute durch die schnelle Entwicklung auch auf dem Gebiet des Krankenhausbaus wenig angewendet wird, aber doch seine Funktion gut erfüllt.

Mit der äußeren und inneren Gestaltung des großen Gebäudekomplexes mit seinen von Stützenraster (3,60) gegliederten Fassaden, seinen Fensterbrüstungen mit farbigem Kleinmosaik, mit der unterschiedlichen Farbtönung der Räume und der Einbeziehung der bildenden Kunst nimmt das Krankenhaus mit seinen 648 Betten und 21 Arbeitsplätzen in der Poliklinik einen wichtigen Platz unter den Krankenhausneubauten in der DDR ein.

Zu städtebaulichen Fragen

In den 50er Jahren stand vor uns die Frage, wie sollen wir unsere Städte aufbauen, wie unsere Bauwerke gestalten. Wir hatten unsere traditionellen Baustoffe und Baumethoden, wir lernten die großen Bemühungen und auch sichtbaren Erfolge unserer sowjetischen Kollegen und Genossen bei der Planung, Projektierung und Rekonstruktion ihrer von den faschistischen Eindringlingen schwer zerstörten Städte, Gemeinden und Dörfer, ihrer Industriewerke, Wohnbauten, ihrer gesellschaftlichen und ländlichen Bauten kennen. So konnten wir uns auf die Erfahrungen der sowjetischen Bauleute stützen, wobei wir unsere ökonomischen Bedingungen und Möglichkeiten berücksichtigen mußten.

Die heutige Karl-Marx-Allee vom Strausberger Platz an, die Frankfurter Allee bis zur Proskauer Straße, die Lange Straße mit dem Thälmann-Platz in Rostock und der Altmarkt in Dresden seien nur als Beispiele für die erfolgreiche schöpferische Arbeit zur Realisierung des sozialistischen Städtebaus genannt. Unsere verschiedenen Städte und ihre Ensembles sollten unverwechselbar sein, sie sollten unsere neue sozialistische Gegenwart verkörpern und gleichzeitig an die guten Bautraditionen der Vergangenheit anknüpfen. Die städtebaulichen Leistungen dieser Zeit üben eine nachhaltige Wirkung bis auf die jüngste Zeit aus, wenn wir auch heute eine kritische Einstellung zu historischen Details dieser Bauten haben und natürlich einen höheren Entwicklungsstand in unserer städtebaulichen Praxis, ein höheres Niveau in der Bauproduktion und in der Projektierung besitzen.

Unsere erste sozialistische Straße in ihrem ersten Abschnitt hatte einen neuen Maßstab geschaffen, wobei ihre Breite und die Höhe ihrer Bebauung von uns nicht ohne Kopfzerbrechen und lange Diskussionen festgelegt worden waren. Aber die Plastik der großen Wohnbauten und auch ihre vertikale Gliederung gehörten zu den positiven Ergebnissen eines neuen städtebaulichen Empfindens.

Es wirft sich die Frage auf, tragen unsere neuesten städtebaulichen Schöpfungen in den Zentren Berlins und anderen Städten oder die neuen großen, überall entstandenen Wohngebiete zum einmaligen Antlitz dieser Städte bei, sind sie im Charakter dieser Städte verwurzelt. Über die Monotonie neuer Wohnkomplexe ist bei uns, aber besonders in der Sowjetunion viel geschrieben worden, wobei auch die Ursachen dafür mit aller Offenheit genannt wurden. Ich denke, daß wir mit dem Alexanderplatz und dem Ensemble Karl-Liebknecht-Straße/Rathausstraße bis zum Palast der Republik in Berlin, mit dem Zentrum in Karl-Marx-Stadt und der Prager Straße in Dresden eine vorwärtsweisende Entwicklung genommen haben.

Aber wir haben trotz großer Anstrengungen, und das bezieht sich auch auf andere sozialistische Länder, nicht vermocht, die ganze Anlage von Wohnkomplexen und deren einzelne Teile so zu konzipieren – wenn es auch positive Ausnahmen gibt –, daß nicht die Eintönigkeit immer wieder auffällt, denn das eine Wohngebiet gleicht bis auf geringe Abweichungen oft dem anderen. Wir sprechen immer von der Vorrangigkeit der Ensemblebildung im sozialistischen Städtebau, das ist bestimmt richtig. Aber ein Ensemble besteht aus einzelnen Teilen, und das Ensemble wird nur gut sein, wenn auch seine Teile gut sind. Aber unser Teil – sprich das einzelne Wohnhaus – hat heute mehr einen zwar hohen Gebrauchswert, aber kaum oder nur wenig ästhetischen Wert. Zwar wird mit Erfolg versucht, durch Farbgebung, Balkone, Loggien und verschiedene, zum Teil sehr schöne moderne Materialien und auch durch Werke bildender Kunst die Gestaltung unserer Bauwerke zu verbessern; aber diese Mittel reichen meiner Ansicht nach nicht aus, und wir müssen erst einmal die Ursachen feststellen, die zu den immer noch unbefriedigenden Ergebnissen führen.

Unsere industriellen Bauweisen erfordern mit ihren großen, maschinell gefertigten Elementen ein völlig anderes Herangehen der schöpferischen Projektierung, als das mit dem Ziegelstein möglich war. Soweit ich das beurteilen kann, läßt das Baukastensystem der WBS 70 differenziertere gestalterische Möglichkeiten zu – das zeigen einzelne schon veröffentlichte Lösungen –, als wir es bei der großen Anzahl neuerer Wohnkomplexe und Wohngebiete zeigen. Zweifellos erfordert das auch ein Umdenken in der heute schon eingefahrenen Entwurfs- und Baupraxis.

Wir sollten uns wieder darauf besinnen, daß bei der Industrialisierung des Bauwesens bestimmte architektonische Gesetzmäßigkeiten auch heute Gültigkeit haben. Ein Bauwerk braucht eine horizontale und besonders eine vertikale Gliederung. Kann man nicht heute einen Wohnungsbau in seiner Längenausdehnung fast an jeder beliebigen Stelle wie einen Kuchen abschneiden? Das trifft auch für die Höhenentwicklung zu. Das Haus ändert sich in seinem Aussehen kaum, wenn man an einem 12-geschossigen Wohnhaus zwei Geschosse wegläßt. Diese Gesichtspunkte bitte ich aber als eine bewußte Vereinfachung zu betrachten. Ein Bauwerk braucht unten an der Straße modifiziert gestaltete Untergeschosse, die einen Übergang zu den oberen Geschossen des Gebäudes darstellen. Ein Bauwerk braucht auch eine Krönung, die in vielfältiger Art gestaltet werden könnte – nicht nur durch Bildung eines Drempels –, dessen Außenverkleidung durch dekorative Elemente bereichert wird. Die vertikale Gliederung kann durch Versetzungen einzelner Geschosse erreicht werden, wie zum Beispiel an der Karl-Liebknecht-Straße in Berlin. Gesetze der Proportionen sollten sowohl in der Längenausdehnung als auch in der Höhenentwicklung beachtet werden. In unserer Zeit entwickeln sich natürlich neue ästhetische Prinzipien in der Architektur sowie in anderen kulturellen Bereichen. Es gibt schon manche guten Ansätze in dieser Beziehung, auch Veröffentlichungen, wie die von Dr. Kress in der Architektur der DDR, Heft 11, 1974, die ernste Bemühungen in dieser Richtung zeigen.

Städtebauliche Entwürfe, auch Wettbewerbe, so scheint es mir, werden in ihrer gestalterischen Form meist aus der Vogelperspektive beurteilt. Zwar gibt es auch Perspektiven wahrscheinlich der besten Einblicke zu sehen. Wenn das Vorhaben aber realisiert ist und man es von unten betrachtet, wundert man sich, daß man es sich gestalterisch eigentlich anders vorgestellt hat. So wird, um ein Beispiel zu nennen, der Bau des historischen Roten Rathauses in der Rathausstraße von der zu nahen östlichen Bebauung in seiner Wirkung stark gemindert.

Noch eine Bemerkung:

In der Karl-Marx-Allee hatten wir seiner Zeit an der Stelle, an der früher die Sporthalle stand, einen gestalterischen Akzent setzen wollen, um die Straße aufzulockern. Wir dachten früher einmal, dort das neue Stadtbezirksrathaus Friedrichshain zu errichten. Leider ist die Einheitlichkeit der Bebauung der Straße mit dem Abriß der Sporthalle durch die neuen, ganz andere Maßstäbe erfordernden, in industrieller Bauweise errichteten Wohnhäuser verlorengegangen. Das heißt nicht, daß man alt und neu nicht miteinander verbinden kann. Die Baugeschichte, auch die jüngste, beweist uns, daß dies nicht nur möglich, sondern von Vorteil zur Bereicherung des Straßen- bzw. Stadtbildes sein kann. Als gutes Beispiel sei die Breitestraße mit dem neuen Bau der Stadtbibliothek neben dem alten Ribbeckhaus angeführt.

Die angeschnittenen Fragen machen deutlich, daß wir es uns noch manchmal zu leicht machen – wobei Vorhaben in den Zentren der Städte besonders ins Gewicht fallen –, da alle aus massiven Betonelementen errichteten Häuser 100 und mehr Jahre stehen werden. Andererseits muß gesagt werden, daß in den letzten Jahren Bauensembles und Bauwerke entstanden sind, die unser aller Stolz sind. Wir werden noch manche Jahre zu tun haben – unsere Theoretiker müssen dazu auch ihr Scherflein beitragen –, um Grundlagen zur Verfügung zu stellen, damit wir auch baukünstlerisch das industrielle Bauen meistern lernen und den vielfältigen Ansprüchen unserer unterschiedlichen Städte gerecht werden. Wir werden es in der Zukunft bestimmt erreichen, solche komfortablen Wohnbauten und Wohngebiete zu planen und zu bauen, deren städtebauliche und gestalterische Qualitäten eine größere Differenzierung zulassen, und damit für unsere Bürger eine noch schönere Umwelt schaffen.



Die Studenten der Vertiefungsrichtung Wohn- und Gesellschaftsbauten haben die Wohnkomplexzentren in Halle-Neustadt analysiert, mit den Projektanten über die damaligen Realisierungsbedingungen diskutiert und die Ergebnisse mit den heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen verglichen. Sie sollten einerseits die Probleme der Praxis kennenlernen und andererseits in der Auseinandersetzung mit den Analyseergebnissen, den damaligen Realisierungsbedingungen und den heutigen Bedürfnissen zu einem Problembewußtsein, zu Erkenntnissen gelangen. Die Studenten haben nach dieser Diskussion in Skizzenform aufgezeigt, was man seinerzeit bei den gegebenen Bedingungen hätte besser machen können. Auf diesen Studentenseiten kann neben den zusammengefaßten Analyseergebnissen nur ein Teil dieser Skizzen vorgestellt werden.
Mit besonderer Aufmerksamkeit wurde die Gestaltung der Zentren betrachtet und analysiert. Das reichte von der städtebaulich-räumlichen Anordnung über die architektonische Gestaltung der Baukörper und der konstruktiven Details bis zu Art, Form und Anordnung des sogenannten Straßenmobiliars.
Daß Gestalten nicht „mehr kosten", sondern „besser machen" heißen muß, ist gerade bei einem gesellschaftlichen Zentrum von Bedeutung.
Den Studenten dieses Bewußtsein mit auf den Weg in die Praxis zu geben, war eine wesentliche Zielstellung dieser Lehrveranstaltung.

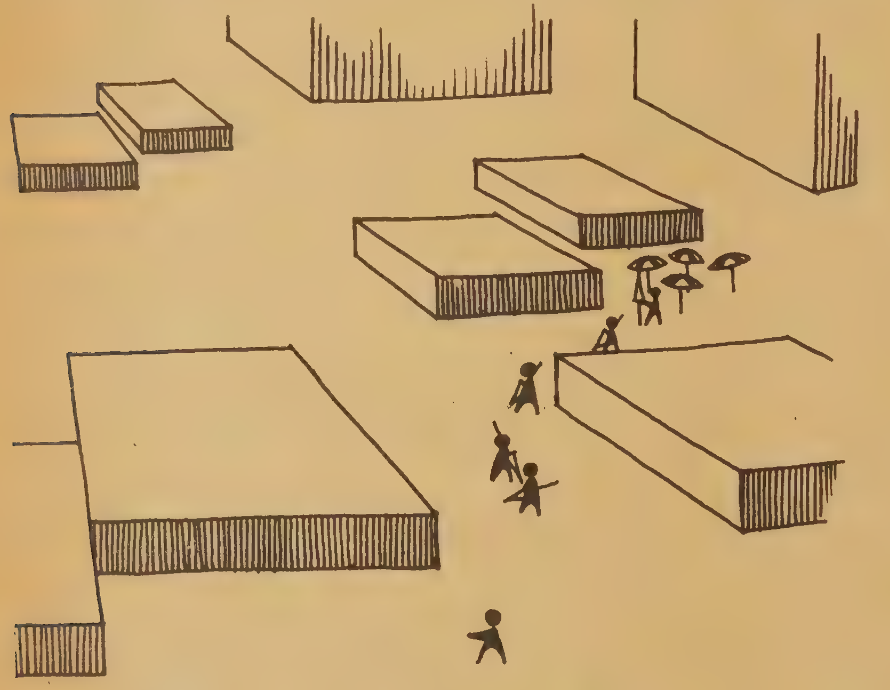
Dr.-Ing. Jürgen Wendt

Über Versorgungszentren, die eigentlich gesellschaftliche Zentren sein sollten

Analyse der Wohnkomplexzentren in Halle-Neustadt

Städtebauliche Einordnung der Zentren

- Die Wohnungsbaustruktur bildet keine gestalterische Einheit mit dem Zentrum
- Der Wohnungsbau schafft keinen eindeutigen Raum für ein Zentrum
- Zum Zentrum hin gibt es keine Steigerung der städtebaulichen Aussage

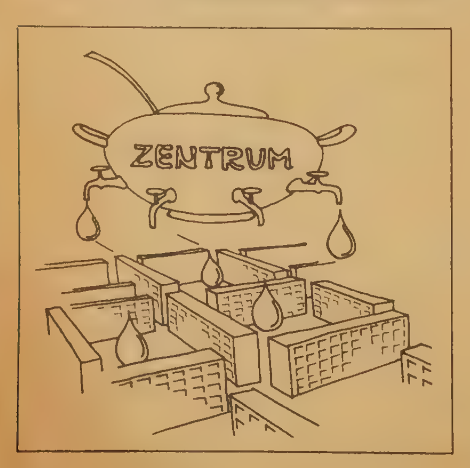


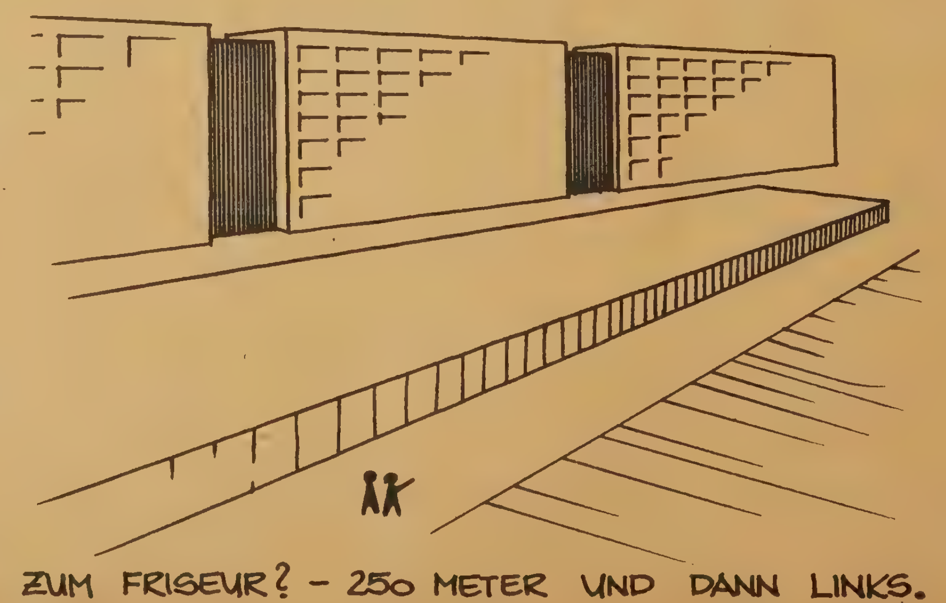
- Bei einem Nebeneinander von Zentren und Wohnbebauung reicht die Baumasse der gesellschaftlichen Einrichtungen nicht aus, um den spezifischen Raum „Zentrum" zu schaffen
- Die Wegebeziehungen zu Kindereinrichtungen und Massenverkehrsmitteln sind gut, im WK II jedoch wird ein großer Teil der Fußgänger in Nordsüdrichtung am Zentrum vorbeigeführt.

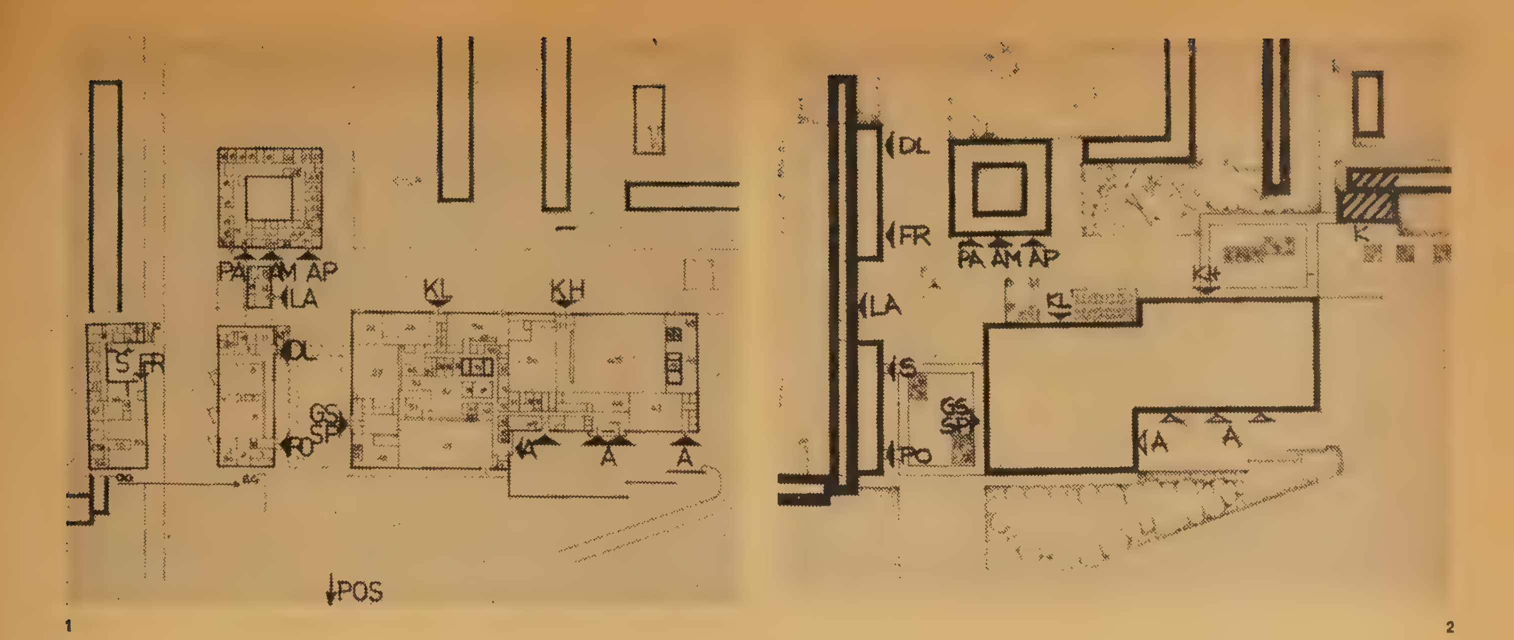
Städtebauliche Gestaltung der Zentren

- Die Bemühungen in der Raumbildung sind nur in Ansätzen zu erkennen. Die Räume selbst erfüllen ihre Funktionen nicht. Kommunikation wird nicht gefördert. Die Freiflächen in den Zentren sind meistens nur Verkehrsflächen. Sie regen nicht zum Verweilen an.
- Flache eingeschossige Baukörper, wie z. B. die Ambulanzen der WK II und III, reichen für die Raumbildung nicht aus.
- In allen 3 Zentren fehlen Möglichkeiten zur gemeinsamen Freizeitgestaltung. Vorhandene Klubräume werden zweckentfremdet genutzt (z. B. als Verkaufsstellen).
- Die WK-Zentren sind bedingt erweiterungsfähig.
- Im WK III stört die Anlieferung die Nutzer des Zentrums nicht, in den WK I und II jedoch sind die Fußgängerbereiche nicht genügend von der Anlieferzone abgetrennt
- Im Zentrum des WK I wird das vorhandene Grün als gestalterisches Element kaum wirksam. Es sollte im allgemeinen pflege-

Studentenseiten aus Weimar, gestaltet von den Studenten der Vertiefungsrichtung Wohn- und Gesellschaftsbauten







1

2

aufwendiges Grün vermieden werden. Infolge des Pflegeaufwandes wurden z. B. die Pflanzenbeete im WK II wieder durch Plattenbelag ersetzt
- Die Möglichkeit, gesellschaftliche Zentren durch gut gestaltete Kinderspielplätze zu beleben, sollte genutzt werden
- Das Straßenmobiliar ist in Umfang, Qualität und Anordnung unzureichend.

Zu den Gebäuden

- Die Fassadengestaltung ist sehr einfach, wenig originell
- Die Eingänge sind in der Regel nicht durch besondere Gestaltungsmerkmale hervorgehoben worden, so daß sie z. T. nicht auf den ersten Blick auffallen
- Die Bauausführung ist im Detail oft mangelhaft
- Als angenehmen Kontrast zu den Fassaden empfindet man die bildkünstlerische Wandgestaltung im WK I
- Es ist anzustreben, sich über die Funktionsabläufe innerhalb der Gebäude rechtzeitig klar zu werden. Zum Beispiel WK I: Die Eingänge zu den WC der Schulspeisung sind zur Hauptachse hin orientiert.

Allgemeine Einschätzung

- Die Zentren sind nicht originell und von der Gestaltung und von der Funktion her wenig attraktiv. Eine Individualität der Wohngebiete, basierend auf einer Individualität der Zentren, ist nicht gegeben
- Nur auf Grund des geringen Umfanges der gesellschaftlichen Einrichtungen ist eine Übersichtlichkeit und Orientierbarkeit gewährleistet
- Die Interessen von Kindern und älteren Menschen sind nur oberflächlich bzw. gar nicht berücksichtigt
- Die Zentren sind reine Versorgungszentren.

Natürlich muß man die dargestellten Analyseergebnisse auch unter dem Gesichtspunkt der damaligen Bedingungen sehen. Neben den allgemein bekannten Schwierigkeiten, wie z. B. dem Nebeneinander der Planung und Projektierung von Wohnungsbau und Gesellschaftsbau, geteilter Planträger bei den Zentren oder die fehlende geeignete Bauweise für den Gesellschaftsbau, gibt es auch spezifische Hemmnisse bei der Planung dieser Zentren. Das Wohngebietszentrum des WK I ist das erste dieser Größenordnung in der DDR; es fehlten somit Erfahrungen und z. T. der wissenschaftliche Vorlauf. Die Projektierung des Zentrums im WK III mußte im Ausland erfolgen. Nach der Projektfertigstellung waren wesentliche Veränderungen erforderlich geworden, was natürlich seinen Einfluß auf die Qualität hatte. Zum Teil kann man deshalb bei einigen Ergebnissen nicht mehr von Mängeln sprechen, weil ihre Ursachen in den objektiven Realisierungsbedingungen begründet liegen. Trotzdem bleibt noch vieles, was man im Interesse unserer Menschen hätte besser machen müssen.

Abb. 1 Halle-Neustadt, Zentrum des WK II

Abb. 2 Alternativskizze WK II

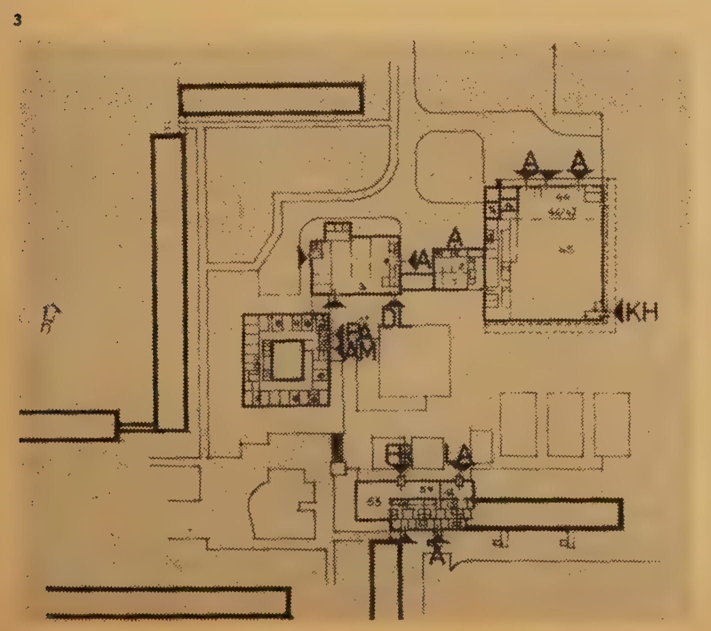
In der vorhandenen Situation führt die N-S-Fußgängerachse am Zentrum vorbei; sie sollte besser hindurchführen. Das ganze Zentrum wird an die westliche Wohnscheibe herangeschoben, die dann auch den räumlichen Abschluß der O-W-Achse bildet. Der jetzige zweigeschossige Dienstleistungskomplex wird erdgeschossig an den Wohnungsbau angegliedert. Dabei wird auch die Anlieferlösung verbessert. Die Kindereinrichtung kann so verändert werden, daß im Zentrum Raum für einen Kinderspielplatz gewonnen wird. Die zu lange und zu langweilige Zentrumsfassade des Kompaktbaues wird verbessert und im Kaufhallenbereich mit Schaufenstern versehen. Ein Absatz schafft eine eindeutige Raumsituation für die Terrasse. Im Hauptraum des Zentrums wird der Schnittpunkt der Fußgängerachsen durch ein bildkünstlerisches Element akzentuiert. Pergolen grenzen einerseits Ruhezonen ab und begrenzen andererseits das Zentrum. An ihnen sollte Werbegrafik angebracht werden. Die Ergänzung des Zentrums mit anderen Einrichtungen könnte in östlicher Richtung entlang der Fußgängerachse erfolgen. Insgesamt müßte das Zentrum besser in die Wohnbebauung eingeordnet werden.

Abb. 3 Halle-Neustadt, Zentrum des WK III

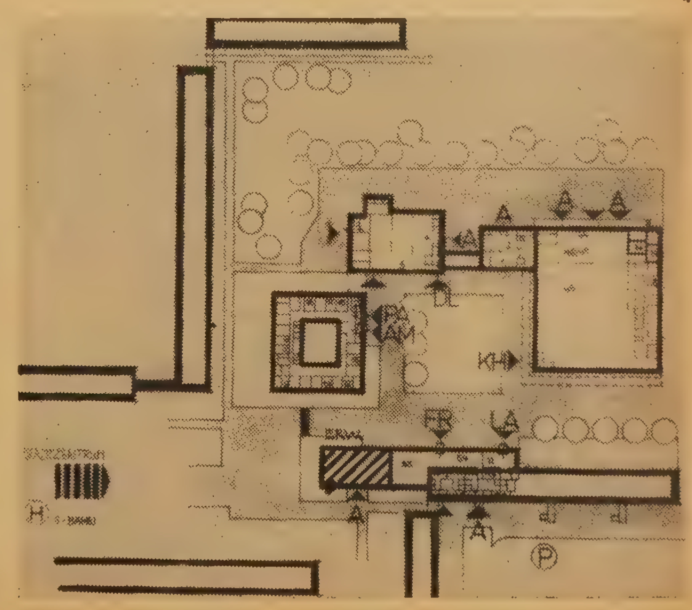
Abb. 4 Alternativskizze WK III

In der städtebaulichen Anbindung und der räumlichen Einbindung ist das vorhandene Zentrum gut gelöst. Durch Verschieben der Kaufhalle wird eine bessere Raumsituation geschaffen, der Platz wird gefaßt. Der Wohngebietsmarkt wird durch einen interessant und originell gestalteten Kinderspielplatz belebt. Die erforderliche Ergänzung des Zentrums mit einer gastronomischen oder kulturellen Einrichtung kann leicht in Richtung der Fußgängerachse erfolgen. Diese würde belebt, interessante Blickbeziehungen würden geschaffen und das Zentrum würde räumlich besser abgeschlossen sein. Der Eingang zur Kaufhalle befindet sich bei der vorhandenen Situation an der „falschen" Seite.

3



4





Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Bauingenieur Kurt Fiedler, Leipzig,
3. Juni 1920, zum 55. Geburtstag

Architekt Paul Gawron, Schwerin,
4. Juni 1910, zum 65. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Max Schmidt, Berlin,
9. Juni 1905, zum 70. Geburtstag

Architekt Walter Böhnke, Schwerin,
10. Juni 1910, zum 65. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Johannes Lehmann, Kleinwelka,
11. Juni 1905, zum 70. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Hermann Förster, Leipzig,
17. Juni 1920, zum 55. Geburtstag

Innenarchitekt Kurt Harfenmeister, Berlin,
17. Juni 1925, zum 50. Geburtstag

Architekt Ingenieur Horst Linge, Dresden,
17. Juni 1915, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Christian Böhm, Halle,
21. Juni 1925, zum 50. Geburtstag

Architekt Rüdiger Brinkkötter, Altenburg,
26. Juni 1905, zum 70. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Konrad Kirch, Magdeburg,
26. Juni 1925, zum 50. Geburtstag

Architekt Willi Baake, Dessau,
28. Juni 1910, zum 65. Geburtstag

Weiterbildung im Bezirk Erfurt

Der bezirkliche Qualifizierungslehrgang 1974 für die Kader des Städtebaues im Bezirk Erfurt – durchgeführt von der bezirklichen Fachgruppe Städtebau des Bundes der Architekten der DDR und dem Büro des Bezirksarchitekten Erfurt – stand unter dem Thema „Umgestaltung, Werterhaltung und Modernisierung in kleinen Städten – städtebauliche Einordnung von Bauten der Bevölkerung".

Die Vermittlung des Wissens erfolgte in der bewährten Form der engen Verbindung von Theorie und Praxis, wobei ein Entwurfsseminar zur städtebaulichen Planung der Kleinstädte Bleicherode (9000 EW) und Kölleda (7165 EW) sowie spezifische Vortragsveranstaltungen den wesentlichen Inhalt des Lehrganges ausmachten.

Im Mittelpunkt der Vorträge stand das Referat des Abteilungsleiters für die Entwicklung der volkswirtschaftlichen Masseninitiative beim Nationalrat der Nationalen Front der DDR, Koll. ANKER, zur Zielstellung des Wettbewerbes „Schöner unsere Städte und Gemeinden – mach mit!" bis zum Jahre 1975 und zu den sich daraus ergebenden Aufgaben für die Kreis- und Stadtarchitekten sowie für die Angehörigen des Architektenverbandes.

Koll. ANKER verdeutlichte die Anliegen des Nationalrates, wie sie im Beschluß des Sekretariats der Nationalen Front über die Konzeption zur Führung des sozialistischen Wettbewerbes „Schöner unsere Städte und Gemeinden – mach mit!" im Jahre 1974 vom 17. 1. 1974, in dem Referat von Gen. Albert Norden und den Diskussionen anläßlich der erweiterten Tagung des Nationalrates am 25. 1. 1974 und in dem Referat von Staatssekretär Gen. Dr. Schmiechen auf der gemeinsamen Sitzung des Sekretariats des Nationalrates und des Ministeriums für Bauwesen am 24. 10. 1973 dargelegt wurden.

Es ging dem Referenten insbesondere um die Unterstützung der Bürgerinitiativen und der örtlichen Volksvertretungen bei der Gestaltung einer schönen sozialistischen Umwelt durch die Architekten und Ingenieure des Bauwesens. Der fachmännische Rat wird in jeder Stadt und jeder Gemeinde gebraucht; er muß dazu dienen, durch die gemeinsamen Anstrengungen aller gesellschaftlichen Kräfte ein Optimum einer zukunftssicheren Gestaltung unserer sozialistischen Heimat zu erreichen.

Koll. ANKER wie auch Koll. EISMANN vom Bezirkssekretariat der NF Erfurt gaben ihrer Freude Ausdruck, daß die Architekten der Bezirke Erfurt und Suhl den Anfang der gemeinsamen Diskussion zur Lösung der o. g. wichtigen kommunalpolitischen Aufgaben gemacht haben.

Dem Referat folgte eine Aussprache über die Form der Durchsetzung der formulierten Aufgaben, wobei u. a.

- die Ergebnisse der komplexen Modernisierung der Wohnraumsubstanz sowie die Pflege der Grünanlagen in der Stadt Heiligenstadt;
- die erfolgte komplexe Modernisierung von Wohn- und Gesellschaftsbauten in Gotha und Eisenach;
- die Erfordernisse der Erhaltung des kulturellen Bauerbes;
- die Notwendigkeiten der Rekonstruktion von Parkanlagen sowie Landgaststätten

zur Diskussion standen und Wege zur Organisierung der Hilfe durch die Architekten und bereits vorliegende Beispiele gezeigt wurden. Die Diskussion wurde mit der Bitte abgeschlossen, daß die bereits vorhandenen Ansätze von Partnerschaften seitens der Architekten über Erholungsgemeinden im Bezirk auf weitere Städte und Gemeinden übertragen werden.

Am Beispiel der komplexen Modernisierungsmaßnahme „Adalbertstraße" im Stadtgebiet Auenstraße innerhalb der Stadt Erfurt erläuterte der Vertreter des Büros des Stadtarchitekten von Erfurt, der Koll. SCHULRABE, alle Phasen der städtebaulichen Rekonstruktion des Gesamtgebietes. Diese beinhaltet nicht nur die Modernisierung der Wohnungen und eingebauten Läden, sondern auch die Wohnungsgewinnung durch Ausbau, Gestaltung der Frei- und Verkehrsflächen sowie die notwendigen Maßnahmen in den unterirdischen Leitungsnetzen.

Im folgenden gab der Referent eine Reihe von architektonisch-ästhetischen, praxisverbundenen Hinweisen für die Behandlung von Fassaden, die das Resultat der gewonnenen Erkenntnisse am Modernisierungsgebiet Erfurt – Auenstraße sind.

Im Rahmen der Thematik berichtete Koll. DAHLKE vom Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR, Experimentalwerkstatt, über den Stand der Untersuchungen zur Rekonstruktion von Klein- und Mittelstädten an den Beispielen Greifswald, Bernau und Waren (Müritz). Die Untersuchungsergebnisse, deren detaillierte Beschreibung für die Stadt Bernau demnächst veröffentlicht wird, gaben Gelegenheit zu Vergleichen mit den Absichten zur Umgestaltung der Zentren der Kreisstädte im Bezirk Erfurt sowie den Ergebnissen des Entwurfsseminars. Der Vortrag von Koll. DAHLKE vermittelte eine Fülle von Anregungen, die ihren Niederschlag in der Erzeugniskonzeption des bezirklichen Bauwesens für die Jahre nach 1980 finden sollten.

Das Entwurfsseminar zur schrittweisen Modernisierung und langfristigen Umgestaltung der Städte Kölleda und Bleicherode nahm im Lehrgang breiten Raum ein. Ortsbesichtigungen und eine Einführung in die bauhistorische Entwicklung der Stadt Kölleda durch Herrn Prof. em. Dr. hab. Dr. WEIDHAAS gingen der Tätigkeit der Entwurfsgruppen (5) voraus. An der Entwurfsarbeit nahm eine Reihe Stadtverordneter der Stadt Kölleda teil. Die enge Zusammenarbeit mit Vertretern der Stadtverordnetenversammlung stellt ein Novum der Entwurfsseminare dar, welche einmal die Ergebnisse wesentlich beeinflußt und zum anderen das Verständnis bei den Volksvertretungen für die Aufgabe der Stadtplanung förderte.

In der Sitzung der Stadtverordneten, zu der die Repräsentanten des gesellschaftlichen Lebens der Stadt Kölleda eingeladen waren, wurden die Entwurfsvarianten erläutert. Die sich anschließende Diskussion kann als Ansatzpunkt der Aussprachen mit der Bevölkerung zur Weiterentwicklung der Initiativen im „Mach mit!"-Wettbewerb angesehen werden.

Die neue Form des Entwurfsseminars, d. h. die Bearbeitung an Ort und Stelle, gemeinsam mit Volksvertretern, weist den Weg für die künftigen Qualifizierungslehrgänge.

Im Jahr 1974 wurden neben dem Qualifizierungslehrgang weitere, gemeinsame von der Fachgruppe Städtebau der Bezirksgruppe und dem Büro des Bezirksarchitekten organisierte Vortragsveranstaltungen durchgeführt und mit den monatlichen Arbeitsberatungen der Kreis- und Stadtarchitekten verbunden. Die Themenwahl der Vorträge erfolgte in Abstimmung und Ergänzung zum o. g. Qualifizierungslehrgang.

Die Januar-Veranstaltung stellte „Die Aufgaben der Kreisarchitekten und Stadtarchitekten" in den Mittelpunkt der Aussprache.

Dr.-Ing. KARCH gab hierzu die einführenden Informationen über die vorliegenden Ergebnisse einer Arbeit am Institut für Weiterbildung der Hochschule für Architektur und Bauwesen zum gleichen Thema.

Im März berichteten die Kollegen FLAGMEYER, VEB Hochbaukombinat Nordhausen, und POSSARDT, VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt, über die „Entwicklung des Gesellschaftsbaues im Bezirk Erfurt", insbesondere über Entwicklungsarbeiten in den genannten Kombinaten. Es zeichneten sich in der Diskussion die Probleme ab, die auf dem Weg zur Einführung eines einheitlichen Konstruktionssystems im Bezirk entstehen.

„Die zunehmende Bedeutung der sozialistischen Landeskultur als integrierender Bestandteil der staatlichen Leitung im Städtebau" wurde im April durch den Vortrag des Leiters der Arbeitsgruppe Sozialistische Landeskultur beim Rat des Bezirkes Erfurt, Koll. HERMANN, unterstrichen. Der dem Vortrag vorausgegangene Dia-Ton-Vortrag des Nationalrates der Nationalen Front der DDR „Sozialistische Umwelt – mitgestalten, miterhalten" und der Vortrag selbst gaben eine Vielzahl von Anregungen für die Tätigkeit der Kreis- und Stadtarchitekten. Gleichermaßen wurden die Erfordernisse des Umweltschutzes, insbesondere des Schutzes vor Lärm, besonders deutlich. Der Lärmschutz muß in der städtebaulichen Planung trotz der damit verbundenen Konsequenzen in der Gestaltung der Städte und Wohngebiete eine noch stärkere Beachtung finden.

Ausschließlich der Problematik des Eigenheimbaues war ein im April durchgeführter Erfahrungsaustausch mit den Kreis- und Stadtarchitekten des Bezirkes Suhl in Scheibe-Alsbach gewidmet. Großes Interesse fanden die Ausführungen von Frau APITZSCH, Bezirksstelle der Sparkassen Suhl, zum Thema „Finanzorgane fördern Tempo und Qualität des Wohnungsbaues".

Diese zeigten die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit zwischen den Sparkassen und Beratungsstellen für den Eigenheimbau, insbesondere bei der Vorbereitung und in der Kontrolle der Bauvorhaben. Sie machten deutlich, daß die Kreisbauämter, insbesondere die Kreis- und Stadtarchitekten, eine hohe Verantwortung in der Kontrolle zur Einhaltung der finanziellen Regelungen im Eigenheimbau tragen. Im nachfolgenden Erfahrungsaustausch über die Bauaufgaben der Gemeinde- und Zweckverbände referierte der Kreisbaudirektor Koll. WESTHÄUSER über die Verhältnisse im Kreis Neuhaus. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Beitrag von Kreisarchitekt MEISSNER über die „Zusammenarbeit des Kreisbauamtes Worbis mit den kommunalen Zweckverbänden des Bauwesens zur Erhöhung der Effektivität und Kapazitätsentwicklung des Bauwesens im Kreis" (veröffentlicht in den INFORMATIONEN 4/1974 des Büros des Bezirksarchitekten Erfurt) geschenkt. Kollege MEISSNER legte überzeugend die Vorzüge und die erfolgreiche Unterstützung der Zweckverbände durch das Kreisbauamt und insbesondere durch den Kreisarchitekten dar. Am Beispiel der Ergebnisse der kommunalen Interessengemeinschaft der Werterhaltung Brehme, Krs. Worbis, wurden die angesprochenen Formen der Zusammenarbeit verdeutlicht.

Mit dem Vortrag von Prof. Dr. NIEMKE über „Stand und künftige Rolle des Eigenheimbaus in der DDR" und der Darlegung von Problemen der Finanzierung, der Materialbereitstellung und des Arbeitsschutzes im Eigenheimbau wurde die Diskussion über Bauten der Bevölkerung im Juni fortgesetzt. Diese Veranstaltung fand ein großes Interesse seitens der Kreisbauämter und bot die Möglichkeit, viele Fragen zu klären. Rechtsfragen standen im Mittelpunkt der September-Veranstaltung. Es sprach Herr BOENICKE von der Humboldt-Universität, Sektion Rechtswissenschaft, zu den „Aufgaben des Rechtes bei der sozialistischen Umgestaltung von Wohngebieten".

Erfordernisse und Wege zur „Erarbeitung von bildkünstlerischen Konzeptionen für Wohngebiete" legte der Hauptauftraggeber für die sozialistisch-realistische architekturbezogene Kunst im Bezirk Erfurt, Koll. HELMBOLDT in einem von Beispielen ergänzten Vortrag im November dar. Seine Ausführungen machten den Kreis- und Stadtarchitekten deutlich, welche gesellschaftspolitischen Verpflichtungen insbesondere den örtlichen Volksvertretungen und ihren Organen für die bildkünstlerische Gestaltung der Städte und Gemeinden, der Wohngebiete und Arbeitsstätten erwächst. Er betonte die immer stärker werdende Zusammenarbeit zwischen den gesellschaftlichen Auftraggebern, den Architekten und Künstlern, deren Ansätze im Bezirk bereits gut entwickelt sind.

Der letzte Vortrag des Jahres war der „Entwicklung der Konzentration der Produktivkräfte in der Landwirtschaft und den sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen für den ländlichen Wohnungsbau" gewidmet, der im Auftrag des Ministeriums für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft von Prof. Dr. NIEMKE gehalten wurde. Die Ausführungen zeichneten ein Bild der zunehmenden territorialen Konzentration baulicher Anlagen an wenigen Standorten auf dem Lande und vom damit einhergehenden Prozeß der Konzentration der sozialen Infrastruktur. Insbesondere stellte Prof. Dr. NIEMKE die Forderung nach Konzentration im Wohnungsbau in Siedlungsschwerpunkten heraus, da diese mit erheblichen Verbesserungen der Lebensbedingungen der Landbevölkerung verbunden sind. Von den anwesenden Vertretern der Produktionsleitung für Land- und Nahrungsgüterwirtschaft des Rates des Bezirkes wurde betont, daß die Grundtendenzen der Konzentration der Produktion wie auch sozialen Infrastruktur in den langfristigen Entwicklungsplänen ihren Niederschlag gefunden haben.

Man darf einschätzen, daß die Weiterbildungsveranstaltungen in der Vermittlung grundsätzlicher Erkenntnisse wie auch aktueller Arbeitsgrundlagen das Bemühen der Fachgruppe Städtebau um ein reges Leben im Bund der Architekten der DDR und gleichermaßen die Bedeutung der Fachgruppenarbeit widerspiegeln.

Dr. Kurt Weinrich

Kunsthochschule Berlin

Warschauer Konfrontation 1975 über das Stadtgebiet der Wissenschaft Warschau – Siekierki

Der polnische Architektenverband SARP und Behörden der Hauptstadt Warschau haben als neue Form der Zusammenarbeit der Architektenverbände der sozialistischen Hauptstädte die „Warschauer Konfrontationen" gegründet. Diese Konfrontationen verbinden vorbereitende Wettbewerbsarbeiten mit Seminardiskussionen und Auswertungen der Ergebnisse in Warschau.

Erstmalig wurde 1972 ein Wohngebiet für 100 000 EW in Warschau-Goclaw in dieser Form vorbereitet.

Die Konfrontation 1975 beschäftigte sich mit der Planung eines Stadtgebietes der Wissenschaft in Warschau-Siekierki (WZN), wo 30 000 Arbeitskräfte und 20 000 Studenten in der Forschung, der Lehre und den Anlagen für die Überleitung wissenschaftlicher Ergebnisse in die Industrie arbeiten werden. In Verbindung damit sollen für 30 000 Menschen Wohnungen entstehen.
An der Konfrontation 1975 nahmen Architektenkollektive aus Moskau (2 Kollektive), Prag, Bukarest, Budapest, Berlin und sechs polnische Kollektive teil, die aus einem vorangegangenen nationalen Wettbewerb ausgelobt worden waren. Das Berliner Kollektiv setzte sich aus Kollegen verschiedener Fachrichtungen und Institutionen zusammen, die unter Leitung des Projektierungsbüros der AdW, Kollegen Kraus und Welser, arbeiteten. Die erarbeiteten Pläne und Modelle wurden in Verbindung mit der eindrucksvollen Ausstellung zum 30. Jahrestag der Befreiung Warschaus im Kulturpalast gezeigt, wo auch das 10 Tage dauernde Seminar stattfand.

Das Seminar hatte folgenden Ablauf:

– Grundsatzreferate zur Entwicklung der Hauptstadt Warschau von Chefarchitekt T. Szumielewisz und zur Problematik der Wissenschaftsgruppierung von Prof. R. Karlowicz
(Bauten der Wissenschaft – Lackmuspapier des dynamischen, technischen Fortschritts)

– Detaillierte Vorstellung der Beiträge der Kollektive

– Prinzipielle Diskussion der internationalen Jury, in der die teilnehmenden Hauptstädte, Warschauer Architekten und Vertreter der Ministerien, die Preise gestiftet hatten, vertreten waren.

Aus Berlin arbeitete Prof. W. Dutschke in der Jury mit und sprach in der Diskussion über stadtbildprägende Aspekte des WZN.

– Diskussion der Teilnehmer der Konfrontation

– Wertung der vorgelegten Arbeiten und Erarbeitung von Empfehlungen für die weitere Vorbereitung des WZN.

Die Einschätzung der Ergebnisse erfolgte im Haus der Architekten in Kazimierz Dolny.

Sie war nach 5 Kriterien vorgenommen worden: Programm und funktionelle Verbindung; Struktur des Gebietes und Beziehungen zur Gesamtstadt; Gestalt der gebauten Ensembles und der Landschaft; technologische Lösungen nach dem Aspekt der Flexibilität und der etappenweisen Realisierung sowie Ökonomie der Herstellung und Nutzung.

Die erarbeiteten Empfehlungen schlagen u. a. Programmstudien, soziologische Studien, Varianten der räumlichen Organisation und ein einheitliches System der Planung und Leitung für das WZN vor.

Der Präsident der Stadt Warschau, der Präsident des SARP und die Minister für Bauwesen, für Raumwirtschaft und für Hochschulwesen hatten Preise gestiftet, die im Warschauer Haus des SARP an die ausgezeichneten Kollektive übergeben wurden. Den Hauptpreis erhielt das Prager Kollektiv. Die Berliner Arbeit bekam zusammen mit der Arbeit Moskau 2 den Preis des Ministeriums für Hochschulwesen zuerkannt.

Eine sehr angeregte öffentliche Diskussion der Teilnehmer der Konfrontation mit der Warschauer Bevölkerung fand am Schluß des Seminars im Haus des SARP statt, bei der bereits die grafisch aufbereitete Ausstellung der Arbeiten, die u. a. noch in Berlin gezeigt werden wird, zu sehen waren.

Die gute Organisation und die große Gastfreundschaft unserer Kollegen vom Sarp sollen hier noch einmal besonders herausgestrichen werden.

Zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt eine umfangreiche Veröffentlichung über die Wettbewerbsarbeiten für das WZN und die im Seminar behandelten Fragen.

D. Kuntzsch
Dipl.-Architekt, BdA/DDR

Kammer der Technik

Bericht über das Symposium „Rolle und Aufgaben des Verkehrswesens in der sozialistischen Stadt"

Das Zentrale Forschungsinstitut des Verkehrswesens der DDR führte mit dem Fachverband Fahrzeugbau und Verkehr der KDT das 2. Symposium des Stadtverkehrs mit dem Rahmenthema „Rolle und Aufgaben des Verkehrswesens in der sozialistischen Stadt" am 20. und 21. November 1974 in Berlin durch. Rund 240 Vertreter aus zentralen und örtlichen Staatsorganen, Planungsbüros des Bauwesens und Verkehrswesens, Bau- und Verkehrsbetrieben sowie aus wissenschaftlichen Einrichtungen nahmen an der Tagung teil.

Ziel der Beratung war es, die sich aus dem Wohnungsbauprogramm und der Zunahme der individuellen Motorisierung ergebenden Probleme des Verkehrs zu diskutieren, Wege zur gemeinsamen Lösung zu finden und diese in Empfehlungen zusammenzufassen.

Folgende Themenkreise wurden behandelt:
die verkehrliche Anbindung von Wohn- und Industriegebieten,
die verkehrliche Erschließung der Neubauwohngebiete unter besonderer Berücksichtigung des ruhenden Verkehrs,
die Verkehrsnetzgestaltung und die Standortwahl.

Das Symposium wurde mit 2 Hauptvorträgen eröffnet, die von dem Leiter der Hauptabteilung Wissenschaft und Technik des Ministeriums für Verkehrswesen, Dr. Müller, und dem Leiter der Abteilung Städtebau des Ministeriums für Bauwesen, Dipl.-Ing. Kluge, gehalten wurden. Beide Referenten gingen auf die Wichtigkeit der gemeinsamen Arbeit der Planungsorgane des Bauwesens und Verkehrswesens bei der Lösung der künftigen städte- und verkehrsplanerischen Probleme ein.

Dr. Müller skizzierte in seinem Vortrag die zu erwartende Entwicklung des Verkehrs in den Städten. Danach dürfte sich bis 1990 die Zahl der Fahrten mit Verkehrsmittel, bezogen auf einen Einwohner, verdoppeln, wobei von der Zunahme 90 Prozent auf die individuellen Verkehrsmittel und 10 Prozent auf die öffentlichen Massenverkehrsmittel entfallen würden. Die Entwicklung des Individualverkehrs erfolgt im Rahmen der Arbeitsteilung mit dem öffentlichen Personenverkehr. Die Entwicklung des öffentlichen Personenverkehrs ist auf ein besseres Angebot für den Fahrgast orientiert.

Aus dieser Entwicklung und für ihre Realisierung ergeben sich an den Städtebau verschiedene Anforderungen:

- Mischen der Funktionsbereiche Arbeiten und Wohnen und Bildung von städtischen Nebenzentren zur Optimierung der Verkehrserfordernisse.
- Vorrangige Entwicklung und Rekonstruktion der Zentren und zentrumsnahen Bereiche zur Nutzung der vorhandenen Infrastruktur des Verkehrs.
- Konzentrierte Bebauung entlang der Trassen der schienengebundenen Massenverkehrsmittel zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit des Verkehrs.
- Vorhaltung ausreichender Flächen für den fließenden und ruhenden Verkehr zur Sicherung der Verkehrsabwicklung künftiger Zeiträume.

Dipl.-Ing. Kluge legte die sich aus dem Wohnungsbauprogramm ergebenden Veränderungen in unseren Städten dar und umriß die zu erwartenden bedeutenden Aufgaben in der Entwicklung und der Umgestaltung der Städte. Diese können nur in der Einheit mit der Planung und der schrittweisen Entwicklung und Umgestaltung der Netze und Anlagen des Verkehrs gelöst werden. Für die Zusammenarbeit von Stadt- und Verkehrsplanung ergeben sich zahlreiche Aufgaben, wie

- bei der Erarbeitung der Generalbebauungs- und Generalverkehrspläne
muß eine zeitliche und inhaltliche Koordinierung dieser Pläne mit der langfristigen volkswirtschaftlichen Planung erreicht werden,
sind diese Pläne der Städte ständig zu koordinieren und abzustimmen,
ist der volkswirtschaftliche Aufwand exakt zu ermitteln,
sind Variantenvergleiche zur Ermittlung des geringsten Aufwands durchzuführen,
ist eine zeitliche und räumliche Koordinierung der Baumaßnahmen vorzunehmen.
- bei der Planung von Neubauwohngebieten
ist eine gute Anbindung dieser Wohngebiete an das Netz des öffentlichen Personenverkehrs und des Straßenverkehrs zu gewährleisten,
sind die erforderlichen Flächen für den ruhenden Verkehr bereitzustellen und die Anlagen des ruhenden Verkehrs zweckmäßig in die Bebauungsstruktur einzuordnen,
sind die Lärmschutzmaßnahmen zu realisieren.

Im Anschluß an die Hauptreferate wurden in drei Arbeitsgruppen die eingangs aufgeführten Themenkreise behandelt. Eingeleitet wurden die Beratungen mit Grundsatzreferaten je eines Vertreters des Bauwesens und des Verkehrswesens. In diesen Ausführungen wurden die Standpunkte des Bauwesens und des Verkehrswesens zu den Themenkreisen dargelegt. Sie bildeten die Grundlage für die Aussprache. Die Ergebnisse der Beratungen in den Arbeitsgruppen fanden in Empfehlungen ihren Niederschlag.

In den Empfehlungen der Arbeitsgruppe „Verkehrliche Anbindung von Wohn- und Industriegebieten" wird davon ausgegangen, daß die komplexen Wohngebiete in der Randlage zur kompakt aufgebauten Stadt errichtet werden und sich daraus für den Verkehr Veränderungen ergeben, die durch verändert gerichtete Verkehrsbeziehungen und neue, massiv auftretende Verkehrsströme gekennzeichnet sind. Zur Lösung dieser Verkehrsbedingungen wird empfohlen,

– Angebotsplanungen für verkehrlich günstige Standorte zu erarbeiten,
– die Verkehrskonzeptionen für Neubauwohngebiete aus der Gesamtplanung abzuleiten,
– bei der strukturellen Gliederung und Bebauungsform der Wohngebiete die Bedingungen der einzusetzenden öffentlichen Massenverkehrsmittel zu berücksichtigen,
– für die Anbindung der Massenverkehrsmittel – Stadtschnellbahn, Straßenbahn und Bus – sind optimale Gestaltungsparameter der Trassierung und Anlagengestaltung zu realisieren,
– die Anlagen für den Straßenverkehr sind unter Berücksichtigung der Motorisierungsentwicklung, der Benutzungsstruktur der Verkehrsmittel und den Anforderungen des Güter- und Versorgungsverkehrs zu gestalten und zu bemessen. Dabei sollen

Hauptverkehrsstraßen geschlossene Bebauungsgebiete nicht durchschneiden

Verkehrsstraßen die Wohnkomplexe (15 bis 18 TEW) tangieren

Erschließungsstraßen zweiseitig an die jeweils höhere Straßenklasse angebunden werden.

Die Empfehlung der Arbeitsgruppe „Verkehrliche Erschließung der Neubauwohngebiete unter besonderer Berücksichtigung des ruhenden Verkehrs" enthalten Ausgangsdaten und Planungsprinzipien für die Planung der Anlagen des ruhenden Verkehrs in den Neubauwohngebieten. Ziel aller Maßnahmen muß es sein, die Wohnbedingungen qualitativ zu erhöhen. Für die Qualitätsverbesserung ist die sinnvolle Verknüpfung der Funktionselemente im Wohngebiet die Voraussetzung. Eine wesentliche Bedeutung kommt dabei der verkehrstechnischen Erschließung und der Einordnung des ruhenden Verkehrs zu.

Bei dem ruhenden Verkehr in den Neubauwohngebieten ist davon auszugehen, daß

– der Stellplatzbedarf der Bewohner, Besucher und Beschäftigten voll zu befriedigen ist,
– pro Wohnungseinheit ein Stellplatz vorzusehen ist,
– der Stellplatzbedarf ebenerdig und in mehrgeschossigen Anlagen abgedeckt wird,
– die Flächen für die Anlagen des ruhenden Verkehrs in vollem Umfang bereitzustellen sind,
– die Anlagen des ruhenden Verkehrs vorwiegend in Randlagen und nur zu einem geringen Teil im Wohngebiet anzuordnen sind,
– die Fußwegentfernungen zwischen den Anlagen des ruhenden Verkehrs und den Verkehrszielen von der Art der Lage der Anlage abhängig sind,
– die Erfordernisse der Städtebauhygiene zu berücksichtigen sind.

Es ist notwendig, die Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Neubauwohngebieten des Bauwesens und die Richtlinie für die Planung der Anlagen des ruhenden Verkehrs des Verkehrswesens umgehend herauszugeben, um eine zwischen dem Bauwesen und dem Verkehrswesen abgestimmte und verbindliche Arbeitsgrundlage mit einer konkreten Aussage zu den Grundsätzen und Normativen für die Planung der Anlagen des ruhenden Verkehrs zu haben.

In den Empfehlungen der Arbeitsgruppe „Verkehrsnetzgestaltung und Standortwahl" kommen die Erfordernisse für eine zweckmäßige Gestaltung der Wechselbeziehungen zwischen Verkehrs- und Bebauungsstruktur zum Ausdruck. Bei der Gestaltung dieser Beziehungen ist zu berücksichtigen, daß der verkehrliche Wert eines Verkehrssystems für den Benutzer entscheidend davon abhängt, ob das Verkehrsnetz in Dichte und Durchlaßfähigkeit der räumlichen Verteilung der Verkehrsnachfrage entspricht oder nicht.

Bei der Konzipierung prognostischer Verkehrsnetze ist davon auszugehen, daß

– die Verkehrstrassen zur Senkung des Verkehrsaufwands beitragen und dieser Aufwand bei gleichzeitiger Intensivierung der Flächennutzung auf leistungsfähige Bänder konzentriert wird,
– die Netze des öffentlichen Personenverkehrs und des Individualverkehrs aufeinander abgestimmt sein müssen, wobei bei der Trassierung und Gestaltung des Netzes des öffentlichen Personenverkehrs die Vorrangigkeit des öffentlichen Personenverkehrs zum Ausdruck kommen muß.

Bei der Standortwahl von Neubau- und Umgestaltungsgebieten ist die Erreichbarkeit ein wesentliches Kriterium. Durch die Lage der Wohnungsbaustandorte und ihre funktionelle Gestaltung ist auf die Größe des mit Verkehrsmitteln zu realisierenden Verkehrsaufkommens im Sinne einer Reduzierung Einfluß zu nehmen durch

– Anordnung von Arbeitsstätten im fußläufigen Bereich der Wohn- und Wohnmischgebiete,
– Schaffung von Subzentren,
– Erhöhung des Erholungswerts im Wohngebiet selbst.

In der Abschlußberatung wurde dieses Symposium als ein gemeinsamer Beginn der Auseinandersetzung zwischen Städte- und Verkehrsplaner zu Lösung der kommenden Verkehrsprobleme gewertet.

Dr. Heinz Kutza (KDT)
Zentrales Forschungsinstitut
des Verkehrswesens der DDR

Expertengespräch Bauerhaltung

Über „Möglichkeiten zur Verbesserung der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Bauerhaltung" berieten auf Einladung der Zentralen Fachsektion Bauerhaltung im Fachverband Bauwesen der KDT Vertreter von Gremien der KDT, aus wissenschaftlichen Einrichtungen und Hochschulen, von Großbetrieben und staatlichen Organen, die auf dem volkswirtschaftlich wichtigen Gebiet der Bauerhaltung tätig sind.

Die Aufgaben der Bauerhaltung als ein Teilprozeß der Grundfondsreproduktion sind bedeutend, da 50 Prozent aller Grundmittel – das entspricht einem Wert von etwa 250 Milliarden Mark – Gebäude und bauliche Anlagen sind. Im Vergleich zur Instandhaltung der maschinellen Anlagen weisen Organisation und Durchführung der Bauwerkserhaltung deutliche Rückstände auf. Die Nutzer der Bauwerke arbeiten überwiegend noch voneinander getrennt an der Lösung ihrer Aufgaben, da nach Ablauf der Gewährleistungsfrist die Verantwortlichkeit der Baubetriebe und damit des Bauwesens überhaupt endet. Die Bauerhaltung spielt gegenüber dem Neubau noch nicht die ihr gebührende Rolle.

Das große Interesse an diesem Meinungs- und Erfahrungsaustausch unterstrich die Notwendigkeit, die vielfältigen Aktivitäten zur Rationalisierung der Bauerhaltung besser zu koordinieren und die Lösung einiger drängender Probleme in Angriff zu nehmen. Der Vorsitzende der ZFS Bauerhaltung, Dr.-Ing. Schwerdtner, wertete die Teilnahme eines Vertreters der Staatlichen Plankommission als Anerkennung der Bemühungen der ZFS Bauerhaltung um die Objektivierung der Bauerhaltungsprozesse. Eine engere Zusammenarbeit mit der Staatlichen Plankommission und anderen staatlichen Organen ist ausschlaggebend für eine höhere Effektivität in der Bauerhaltung.

Die Staatliche Plankommission ist daran interessiert, daß der volkswirtschaftliche Bedarf an Bauerhaltungsleistungen genauer bestimmt wird und daß die Bemühungen zur Rationalisierung der Bauerhaltung einschließlich der Bearbeitung entsprechender Forschungsthemen in allen Bereichen der Volkswirtschaft verstärkt werden.

Aus den Berichten der vertretenen Einrichtungen und Betriebe über ihre Tätigkeit auf dem Gebiet der Bauerhaltung lassen sich folgende Schwerpunkte ableiten :

- Übergang zur planmäßigen Instandhaltung
- Erarbeitung von Rahmenforderungskatalogen für Neubau und Rekonstruktion von Industriebauten
- Schadensanalysen, Korrosionsprobleme, Verschleiß von Bauwerken
- Reparaturen an Altwohnbauten
- städtebauliche und technologische Vorbereitung der Rekonstruktion von Altwohngebieten
- Erhaltung von Landwirtschaftsbauten
- Durchführung von Lehrgängen und postgradualen Studien.

In der Diskussion kam das Grundproblem der Bauerhaltung in der Industrie – die unterschiedliche Verantwortlichkeit bei der Investition und bei der Erhaltung der baulichen Grundmittel – klar zum Ausdruck.

Die Verantwortung eines Baubetriebes für ein von ihm errichtetes Bauwerk läßt sich sicherlich nicht bis an das Ende der Nutzungszeit ausdehnen. Den Nutzern fehlt aber, um der Verantwortung für die Erhaltung ihrer Bauwerke gerecht zu werden, die reale Möglichkeit, Instandsetzungskapazitäten im erforderlichen Umfang selbst zu schaffen oder im Bereich des Bauwesens zu bilanzieren. Die bisher geübte Planungsmethodik für die Bauerhaltung kann deshalb nicht befriedigen.

Eine ungünstige Rolle spielen das Fehlen von zuverlässigen Kennzahlen für den optimalen Bauerhaltungsaufwand sowie die volkswirtschaftliche Bewertung der Bauerhaltung mit Hilfe der Kenngröße „Arbeitsproduktivität der Bauleistungen". Die vorhandenen Rückstände in der Bauerhaltung wirken sich immer wieder störend auf den planmäßigen Ablauf der Reproduktion aus. Diese Problematik spiegelt sich in der Arbeit der verschiedenen, mit der Bauerhaltung befaßten Gremien wider. Die ZFS Bauerhaltung, deren Vorstand die Arbeit der in den Industriezweigen angesiedelten Fachausschüsse koordinieren und fördern soll, findet in den Wirtschaftszweigen und ihren leitenden Organen keinen zuständigen Partner, während die Partner der Fachausschüsse in den Großbetrieben nicht „vom Bau" sind. Den Hochschulen und Forschungseinrichtungen fehlt ein koordinierender Auftraggeber für die Forschung und auch für die Weiterbildung, ein Gebiet, auf dem allem Anschein nach ein großer Bedarf besteht.

Als Ergebnis ihrer Beratungen verabschiedeten die Teilnehmer eine Entschließung. Darin befürworten sie

1. weitere derartige Beratungen zu ausgewählten Problemen mit entsprechendem Teilnehmerkreis unter Einbeziehung des Ministeriums für Bauwesen und der Bauakademie der DDR zur Vorbereitung der etwa alle zwei bis vier Jahre durchzuführenden Informationstagungen über Bauerhaltung
2. die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen, mit der Bauerhaltung befaßten Gremien sowie die Verbesserung der Information und Dokumentation
3. die Verstärkung der Anstrengungen auf folgenden Gebieten:

– instandhaltungsgerechtes Bauen
– Qualitätssicherung
– Erforschung des Verschleißes von Bauwerken
– Einführung der planmäßigen, vorbeugenden Instandhaltung (PVI)
– Aufklärung von Bauschäden
– Beantwortung ökonomischer Fragen (Effektivität der Bauerhaltung, volkswirtschaftliche Proportionen, Bilanzierung)
– Qualifizierung, Aus- und Weiterbildung.

Dipl.-Ing. F. Meichßner

Bücher

Germann, Georg:
Neugotik
Geschichte ihrer Architekturtheorie

Suttgart, 1974
248 S., 98 Abb.

Die Architektur des 19. Jahrhunderts ist sehr stark durch Rückgriffe in die Geschichte, durch Wiederaufnahme vergangener Baustile gekennzeichnet. Man bezeichnet sie deshalb zunehmend als Historismus. Zwei architekturgeschichtliche Hauptströmungen bestimmen diesen Historismus: die klassische Architektur (Antike, Renaissance, Klassizismus) und die mittelalterliche Architektur (insbesondere die Gotik). Mit jeder von ihnen verbindet sich eine eigentümliche architektonische Vorstellungswelt, entwickelt aus bestimmten ideologischen, ästhetischen und nicht selten auch politischen Anschauungen und sich äußernd in einer bestimmten Formsprache. Die Erforschung der Baugeschichte des 19. Jahrhunderts macht tieferes Eindringen in diese gegensätzlichen, in sich vielfach widersprüchlichen und sich oft durchdringenden Strömungen nötig.

Der Autor unternimmt den Versuch einer zusammenfassenden Darstellung der Neugotik, allerdings nicht bezogen auf die Geschichte ihrer baulichen Leistungen, sondern – wie im Untertitel vermerkt – auf die Geschichte ihrer Architekturtheorie. So beginnt die Abhandlung mit einem Kapitel „Gotik im Vitruvianismus". Es wird untersucht, wie die auf Vitruv aufbauende klassische Architekturtheorie des 16. bis 18. Jahrhunderts die mittelalterlich-gotische Architektur zu erfassen und zu werten suchte. Die mittelalterliche Bauart, deren Erfindung von Vasari 1550 den Goten zugeschrieben worden war, galt als barbarisch.

Die eigentliche Neugotik beginnt im 18. Jahrhundert. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit ihren Anfängen, mit frühen Neugotiktheorien in England, Frankreich und Deutschland. Für England hebt der Autor besonders das Anknüpfen an die Stimmungswerte der mittelalterlichen Architektur hervor und spannt den Bogen vom englischen Garten des 18. Jahrhunderts und dem Landhaus Strawberry Hill des Horace Walpole (1750) bis zu Augustus Welby Northmore Pugin, dem zweifellos einflußreichsten Propagandisten der gotischen Architektur in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts. Bei Behandlung der französischen Neugotiktheorien stellt der Autor das konstruktive Interesse, die Begeisterung für die Kathedrale als technisches Wunderwerk in den Mittelpunkt der Betrachtungen und wertet Tätigkeit und Anschauungen u. a. von Jacques-Germain Soufflot, Etienne-Louis Boullée, Francois-René de Chateaubriand („Geist des Christentums", 1802) und Victor Hugo („Notre Dame de Paris", 1831). Roter Faden für die Darstellung der deutschen Neugotiktheorien ist die Idee vom Nationaldenkmal. Was sich damit an Anschauungen verbindet und im Fortbau des Kölner Domes ab 1842 praktisch umsetzt, das wird ebenso behandelt wie die Stellung des Gartentheoretikers Christian Cay Laurenz Hirschfeld und des Architekten Karl Friedrich Schinkel zur gotischen Architektur.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit den zwei Jahrzehnten breiter Entfaltung der

Neugotik zwischen 1840 und 1860. Aufschlüsse über die herrschenden Theorien werden aus der Analyse der Veröffentlichungen dreier kirchlich gerichteter Zeitschriften gewonnen: „The Ecclesiologist" (1841–1868), „Annales archéologiques" (1844–1870), „Kölner Domblatt" (1842 bis 1892). Alle drei waren Sammelbecken und Sprachrohr der neugotischen Bewegung in England, Frankreich und Deutschland.

Zur Wiederaufnahme der Gotik führten unterschiedlichste Beweggründe: Bewahrung und Aktivierung der christlichen Religion, Streben nach einem nationalen Baustil, Reform des Kunstgewerbes, Ausnutzung und Weiterführung technisch-konstruktiven Erfahrungsgutes, Suche nach neuen gestalterisch-ästhetischen Übereinkünften in der Architektur. Unterschiedlich waren auch Grad und Zielrichtung des Anknüpfens an die mittelalterlich-gotische Tradition: Gotik als Kirchen- oder Universalstil für alle Bauaufgaben, Übernahme nur der Prinzipien oder formale Korrektheit entsprechend dem Urbild. Zu all diesen Fragen wird im Buch reiches Material ausgebreitet. Zahlreiche – oft längere – Zitate machen Auffassungen und Standpunkte von Architekten und Theoretikern deutlich. Neben den zeitgenössischen Quellen ist in großem Umfang z. T. verstreute und schwer zugängliche Sekundärliteratur bis zum neuesten Stand nachgewiesen. So entsteht ein Bild von Richtungen und Richtungskämpfen, von den vielschichtigen Motiven der Hinwendung zur Gotik, auch in ihrer wechselseitigen Durchdringung.

Die im wesentlichen chronologisch-faktologische Darstellung von Ideen und Erscheinungen erschwert allerdings das Problemverständnis. Wo überhaupt Wertungen gegeben werden, geschieht dies nur aus ideen- und formengeschichtlicher Sicht. So sind auch die in den beiden letzten Kapiteln zur geschichtlichen Bedeutung der Neugotik geäußerten Gedanken begrenzt. Zweifellos enthält die Neugotik eine Komponente des Zweckmäßigkeitsdenkens (der Autor spricht von einem konstruktiven und malerischen Funktionalismus). Wenn aber auf Grund dieser Tatsache die Neugotik zum „Gelenk zwischen dem Vitruvianismus des 16. bis 18. Jahrhunderts und der Architekturtheorie des 20. Jahrhunderts" (also faktisch zum Vorläufer des Funktionalismus bzw. der bürgerlichen Moderne) gemacht wird, dann ist das eine Verallgemeinerung, die alle anderen Quellen funktionellen Denkens vor und außerhalb der Neugotik ebenso außer Acht läßt wie die anderen, vor allem politischen und ideologischen Aspekte der Neugotik. Aber nur deren Berücksichtigung ermöglicht tiefere Einsichten. Der nationale Aspekt der Aufnahme des gotischen Baustils z. B. ist nicht außerhalb des Zusammenhangs mit christlicher Ideologie und bestimmten Klassenpositionen zu beurteilen. Hatte die Hinwendung zur vaterländischen Vergangenheit in der einen Richtung einen durchaus progressiven, auf einen bürgerlich-demokratischen Nationalstaat gerichteten Zug, so wurde sie in der anderen Richtung durch romantische Vorstellungen der Wiedererweckung des mittelalterlich-feudalistischen Ständestaates bestimmt. Oder: Der Fortbau des Kölner Doms rief die Gegnerschaft der Liberalen hervor, weil sich dahinter katholisch-klerikale Ziele verbargen. Gotikgegner sahen in der griechischen Architektur ein auf den Menschen gerichtetes architektonisches Prinzip. Mit ihm verteidigten sie die humanistische Grundlage, aus dem es hervorgegangen ist, und das wissenschaftliche Weltbild, das sich in der Renaissance herausgebildet hatte. Kurzum, ohne die hier nicht erfolgte konkrete sozialgeschichtliche Einordnung ist eine Erscheinung wie die Neugotik in ihrem Wesen und in ihrer Bedeutung nicht erschöpfend zu klären.

Dem Buch ist ein Bildteil angefügt, der an Hand von Bauten und Projekten einen guten Überblick über die baulichen Leistungen der Neugotik und ihrer Vorgeschichte von Anfang des 17. bis Ende des 19. Jahrhunderts gibt.

Christian Schädlich

Im Juni 1975 erscheinen im VEB Verlag für Bauwesen:

Eckmann
Grundbau, 4. Auflage

Fischer
Gasinstallation (Taschenbuch), 4. Auflage

Schaller
Beschichtungslehre
Band 2: Beschichtung von Metall, Holz und Plast
Wissensspeicher (Berufsschulbuch)
2. Auflage

Schulze
Der Baustoff Beton
Band 1: Zementgebundene Massen
7. Auflage

Spal
Das Stahlseil als konstruktives Element
Übersetzung aus dem Tschechischen
1. Auflage

Kurzfassung

DK 711.4 330.173.34:335 (47 + 57)

Beloussow, W. I.

Probleme der Entwicklung des sozialistischen Städtebaus

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) 5, S. 262 bis 270,
10 Abbildungen, 6 Lagepläne

Das Wachstum der Städte, die Entwicklung des Siedlungssystems und des Verkehrs in der Sowjetunion sind in erster Linie mit dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt verbunden. Folgende Tendenzen werden aufgezeigt: gesteuerte Entwicklung städtischer Ballungsgebiete im europäischen Teil, Neugründungen von Industriegebieten (Gruppensiedlungssysteme) im asiatischen Teil der UdSSR, Zunahme der Stadtbevölkerung, Einbeziehung der Natur als Erholungszonen und -gebiete und die kommunikative Verflechtung einzelner Städte und Siedlungssysteme.

DK 725.94 (47 + 57)

Asisjan, I.

Denkmäler ewigen Ruhms

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) 5, S. 271 bis 276,
18 Abbildungen

Den Befreiern vom Faschismus – den sowjetischen Widerstandskämpfern, Soldaten und Partisanen – setzte das sowjetische Volk Denkmäler ewigen Ruhms, die die Lebenden an die großen Ideale und den Mut dieser Menschen erinnern. Die Themen des Gedenkens an die Helden und der Erinnerung des Volkes an die Opfer und Siege des Krieges wurden auch zum Inhalt von Architekturwettbewerben, die der Schaffung fast aller großer Denkmäler vorausgingen. Für die Art der Gestaltung war in den letzten drei Jahrzehnten das Denkmalensemble charakteristisch: der Gedenkpark, der Friedhof und die Denkmalgruppe in der Stadt und Memorialgruppen an den Stätten historischer Schlachten, an Orten, wo Soldaten und Bürger zur letzten Ruhe gebettet worden sind und auf den Geländen niedergebrannter Dörfer und faschistischer Konzentrationslager. In diesem Beitrag werden ausgewählte Denkmalensembles aus der Sowjetunion vorgestellt.

DK 711.58(-201) (47 + 57)

Kopeljanski, D.

Lazdynai – ein neues Wohngebiet in Vilnius

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) 5, S. 278 bis 283,
1 Lageplan, 3 Grundrisse, 14 Abbildungen

In diesem Beitrag wird eines der wohl städtebaulich schönsten neuen Wohngebiete der Sowjetunion vorgestellt. Das Autorenkollektiv unter der Leitung von W. A. Tschekanauskas erhielt für die Projektierung und Realisierung den Leninpreis.
Auf der Basis von Typenprojekten für den gesamten Wohn- und Gesellschaftsbau entstand am Ufer des Neris ein Wohngebiet für 42 000 Einwohner, das unter Ausnutzung der natürlichen Bodenbewegungen und durch die maximale Erhaltung der natürlichen Begrünung seinen Bewohnern eine interessante, abwechslungsreiche Heimstatt bietet. Es überwiegt dabei der Anteil der fünfgeschossigen Bebauung (62,5 Prozent).

DK 728.8.004.68 (438)

Cordt, M.

Das Warschauer Königsschloß – Symbol der nationalen Einheit

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) 5, S. 288 bis 291,
3 Grundrisse, 9 Abbildungen

Die Geschichte des Warschauer Königsschlosses ist untrennbar mit der Geschichte Warschaus, der Metropole der VR Polen, verbunden. Bereits im 14. Jahrhundert wurde mit dem Bau des Komplexes begonnen, gegen Ende des 16. Jahrhunderts erhielt das Gebäude seinen fünfseitigen Grundriß. Der markante Uhrenturm wurde 1622 fertiggestellt. Im Laufe der Jahrhunderte trugen namhafte Architekten und Künstler dazu bei, dieses Schloß zu einer kulturhistorischen Kostbarkeit ersten Ranges zu machen.
Bereits 1939 von Brandbomben beschädigt, wurden die verbliebenen Gebäudeteile am 10. 12. 1944 von einem Nazikommando sinnloserweise gesprengt.
Nach dem Projekt von Professor Jan Boguslawski – er gewann 1954 den Wettbewerb für den Wiederaufbau des Schlosses – begannen erfahrene Spezialisten mit den Rekonstruktionsarbeiten. Dank der Anstrengungen des gesamten polnischen Volkes konnte am 22. Juli 1974 – dem 30. Jahrestag der Befreiung Polens – die Turmuhr des Schlosses wieder in Gang gesetzt werden.

DK 711.432 (437)

Novotny, J.

Prag – ein einziger großer Bauplatz

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) 5, S. 292 bis 297,
14 Abbildungen

Die gegenwärtigen Probleme für den weiteren Aufbau der Hauptstadt der ČSSR sind vielfältig; sie ergeben sich aus den topographischen Besonderheiten des Territoriums und aus der vielhundertjährigen Entwicklung der Bausubstanz. Vor den Städteplanern und Architekten stehen solche Aufgaben wie die sinnvolle Rekonstruktion großer Altstadtbereiche der Wohnungsneubau, die Lösung der Verkehrsprobleme, die Ansiedlung neuer ökonomischer Komplexe und die Einordnung der Stadt in die mittelböhmische Agglomeration.

DK 72.092 725.82 (497.2)

Draganov, S.

Ideenwettbewerb für den Neubau der Volksoper in Sofia

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) 5, S. 298 bis 301,
13 Abbildungen

Das Komitee für Kunst und Kultur der VR Bulgarien veranstaltete in den Jahren 1972/1973 nach den Regeln der UIA einen Ideenwettbewerb für den Neubau der Volksoper in Sofia, der auf europäische Teilnehmer beschränkt wurde. Auf Grund der detaillierten Wettbewerbsbedingungen wurden insgesamt 123 Entwürfe eingereicht.
Nach der Vorprüfung (Technologie, Theatertechnik, Akustik) vergab eine internationale Jury unter dem Vorsitz von Pavel Matev, dem Vorsitzenden des Komitees für Kunst und Kultur der VR Bulgarien, folgende Preise: einen 1. Preis, zwei 2. Preise, einen erhöhten 3. Preis, zwei verminderte 3. Preise und sechs Ankäufe.

Содержание

УДК 711.4 330.173.34:335 (47 + 57)

Beloussow, W. I.

262 **Проблемы развития социалистического градостроительства**

Architektur der DDR, Берлин 24 (1975) 5, стр. 262 до 270,
10 илл., 6 планов расположения

Рост городов, развитие системы расселения и транспорта в СССР связаны прежде всего с научно-техническим процессом. В статье рассмотрены следующие направления развития: Управленное развитие городских областей агломерации в европейской части; основание новых промышленных районов (групповые системы расселения в азиатской части СССР); прирост городского населения; включение природы (зоны и области отдыха) и коммуникационное сцепление отдельных городов и систем расселения.

УДК 725.94 (47 + 57)

Asisjan, I.

271 **Памятники вечной славы**

Architektur der DDR, Берлин 24 (1975) 5, стр. 271 до 276,
18 илл.

Советский народ посвятил освободителям от фашизма — советским боевикам сопротивления, солдатам и партизанам — памятники вечной славы, напоминающие живым о великих идеалах и мужестве этих людей. Темы памяти о героях и воспоминания народа о жертвах и победах войны стали также содержанием архитектурных конкурсов, которые предшествовали созданию почти всех крупных памятников. Характерным для вида оформления в последных трех десятилетиях явился ансамбль памятников: Парк воспоминания, кладбище и группа памятников в городах и мемориальные группы на местах исторических сражений, на местах где хородили солдатов и граждан и на местах разожженных поселков и концлагеров. В настоящей статье представлены выбранные ансамбли памятников в Советском Союзе.

УДК 711.58(-201) (47 + 57)

Kopeljanski, D.

278 **Лаздинай — новый жилой район в г. Вильнюсе**

Architektur der DDR, Берлин 24 (1975) 5, стр. 278 до 283,
1 план расположения, 3 гориз. проекц., 14 илл.

Автор представляет один из самых красивых с точки зрения градостроительства новых жилых районов Совеского Союза. Коллектив авторов, работавший под руководством В. А. Чеканаускаса, был награжден Орденом Ленина за проектирование и реализацию этого объекта. На основе типовых проектов для общего жилищного и общественного строительства на берегу реки Нериса создали новый жилой район на 42 000 жителей. Использованием природного рельефа и максимальным сохранением естественной озеленности удалось предоставить жителям благоустроенную и интересную окружную среду. Доля пятиэтажного строительства составляет 62,5 %.

УДК 728.8.004.68 (438)

Cordt, M.

288 **Варшавский замок королей — символ национального единства**

Architektur der DDR, Берлин 24 (1975) 5, стр. 288 до 291,
3 гориз. проекц., 9 илл.

История варшавского замка королей неотделимо связана с историей Варшавы, метрополии ПНР. Еще в 14-м столетии начали возведение комплекса, к концу 16-го столетия сооружение получило пятисторонний план. Характерная часовая башня была завершена в 1622-м году. В течение столетий видные архитекторы и художники содействовали в развитии этого замка в культурно-историческую драгоценность первоочередного значения. Поврежденное зажигательными бомбами уже в 1939 г. здание было взорвано командой фашистов 10 декабря 1944 г. Опытные специалисты начали работы реконструкции по проекту профессора Иана Богуславского, который в 1954 г. был награжден призом конкурса на восстановление замка. В результате усилий всего польского народа удалось вновь пустить в ход башенные часы 22 июля 1974 г. — в честь 30-й годовщины освобождения Польши.

УДК 711.432 (437)

Novotny, J.

292 **Прага — весь город одна крупная стройплощадка**

Architektur der DDR, Берлин 24 (1975) 5, стр. 292 до 297,
14 илл.

Многочисленные проблемы связаны с дальнейшим строительством столицы ЧССР. Они возникают из топографических особенностей территории и долголетного развития строительных фондов. Перед городскими планировщиками и архитекторами стоит целый ряд важных задач как, напр., целесообразная реконструкция больших районов старого города, новостройка квартир, решение транспортных проблем, создание новых экономических комплексов и включение города в среднебогемскую агломерацию.

УДК 72.092 725.82 (497.2)

Draganov, S.

298 **Идейный конкурс на новостройку народного оперного театра в г. Софии**

Architektur der DDR, Берлин 24 (1975) 5, стр. 298 до 301,
13 илл.

В 1972/1973 гг. комитет искусства и культуры в НРБ провел идейний конкурс на новостройку народного оперного театра в г. Софии на основе правил Международного союза архитекторов. Конкурс был ограничен на европейских участников. В соответствии с деталированными условиями конкурса участники представили всего 123 работ. После предварительной оценки (технология, театральная техника, акустика) международное жюри во главе с Павлом Матевым, председателем комитета искусства в культуры в НРБ предоставил один перывй приз, два второго приза, один повышенный 3-й приз, два уменьшенных 3-х приза и купило шесть работ.

Summary

DK 711.4 330.173.34:335 (47 + 57)

Beloussov, V. I.

Aspects relating to Developments in Socialist Town Planning

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) No. 5, pp. 262–270,
10 illustrations, 6 layouts

Urbanisation, growth of cities, the entire settlement system, and all progress in transport throughout the USSR are linked primarily to and depend on techno-scientific progress. The following trends are described in this paper: controlled development of urban agglomerisations in the European part of the country, development of fresh industrial areas (group or cluster settlement-systems) in the Asian part of the USSR, growth of urban population, incorporation and use of nature for recreation zones, interconnection through more communication of towns and settlement systems.

DK 725.94 (47 + 57)

Asisyan, I.

Monuments for Lasting Glory

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) No. 5, pp. 271–276,
18 illustrations

The peoples of the Soviet Union have set up monuments of lasting glory in memory of mankind's liberators from fascism, Soviet resistance fighters, soldiers, and partisans. These monuments are to remind the living of the militants' great ideals and courage. Memory of the heroes as well as og the victims and the victories of war have been subjects of architecture contests which preceded most of all the bigger monuments. The garden of memory, the cemetery, as well as groups of monuments in the nearest city and on the site of historic battles and in places where soldiers and citizens were buried or in areas of former villages to which scorched-earth tactics were applied or on sites of former fascist-concentration camps, all these used to be sites and ensembles typical of places where such monuments have been erected. Some selected groups of monuments in the USSR are described in this article.

DK 711.58(-201) (47 + 57)

Kopelyanski, D.

Lazdynai – New Housing Area in Vilnius

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) No. 5, pp. 278–283,
1 layout, 3 floor plans, 14 illustrations

This is one of the most beautiful housing estates of the USSR. The Lenin Prize was awarded for both the design and site implementation to the team of builders and architects headed by V. A. Chekanauskas.
The housing area, for 42,000 dwellers, stretches along the banks of River Neris. It is based on a system design for nation-wide housing construction and public buildings. Fullest advantage was taken of natural topography and vegetation. It has become a fascinating place which provides homeliness and variation to its people. Most of the buildings (62.5 per cent) are five storeys high.

DK 728.8.004.68 (438)

Cordt, M.

The Royal Castle of Warsaw – Symbol of National Unity

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) No. 5, pp. 288–291,
3 floor plans, 9 illustrations

The history of the Royal Castle of Warsaw is inseparably linked to the history of the Polish capital. Site works for the complex were started as early as in the 14th century, and the pentahedral floor plan was added in the late 16th century. Its outstanding clock tower was completed 1622. Several famous architects and artists have contributed, in the course of centuries, to making the castle a first-class cultural and historic treasure.
The building had been hit by incendiary bombs as early as 1939. The intact parts of the carious wings were cruelly and crazily blown up by a nazi commando on December 12th, 1944.
Professor Jan Boguslavski's design for reconstruction of the castle won the first prize in a competition back in 1954. Then, experienced specialists started to rebuild the place after that design, and it is owed to greatest effort made by the Polish people as a whole that the tower-clock of the Royal Castle could be put into fresh operation on July 22nd, 1974, the 30th anniversary of Poland's liberation.

DK 711.432 (437)

Novotny, J.

Prague – A Huge Building Site

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) No. 5, pp. 292–297,
14 illustrations

The problems facing at present architects and engineers who are involved in further development of the Chechoslovak capital are of highly sophisticated nature because of the topographic peculiarities of the area and the age of the building stock, some of it with centuries of history. Meaningful reconstruction of large areas of the Old Town, purposeful redevelopment, housing construction, traffic, incorporation of certain activities so far not represented in the city, and integration of Prague with the agglomeration of Central Bohemia are but some of the problems with which vity designers and architects are trying to get to grips.

DK 72.092 725.82 (497.2)

Draganov, S.

Competition of Ideas for Redesign of the People's Opera in Sofia

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) No. 5, pp. 298–301,
13 illustrations

A contest of ideas for redesign of the People's Opera in Sofia was arranged by UIA rules by the Committee of Art and Culture of the People's Republic of Bulgaria. The contest was restricted to European participants. Conditions and requirements were specified in great detail, and 123 designs were received.
The entries were preliminarily tested for aspects of technology, theatre equipment, and acoustics by an international jury under the supervision of Pavel Matev, Chairman of the Committee of Art and Culture in the Bulgarian cabinet. The results were one First Prize, two Second Prizes, one elevated Third Prize, two reduced Third Prizes, and six designs purchased.

Résumé

DK 711.4 330.173.34:335 (47 + 57)

Beloussov, V. I.

262 **Problèmes du développement de l'urbanisme socialiste**

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) 5, p. 262–270,
10 illustrations, 6 tracés

L'expansion des villes, le développement du système des implantations et de la communication en Union Soviétique dépendent en premier lieu du progrès scientifique et technique. Dans son article l'auteur met l'accent aux tendances suivantes: développement systématique des agglomérations urbaines dans la partie européenne de l'URSS. Fondations nouvelles des zones industrielles (système d'implantations groupées) dans la partie asiatique de l'URSS. Accroissement du nombre des habitants dans les villes. Intégration de la nature et sa transformation en zones et secteurs de récréation et interrelations de la communication entre les villes et systèmes d'implantation différents.

DK 725.94 (47 + 57)

Asisjan, I.

271 **Monuments commémoratifs**

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) 5, p. 271–276,
18 illustrations

Gloire et honneur aux libérateurs et lutteurs contre le fascisme – gloire et honneur aux résistants, soldats et maquisards soviétiques – pour eux le peuple soviétique a établi des monuments commémoratifs qui rappellent les vivants les grands idéaux et le courage de ces hommes. La gloire des héros et l'hommage des peuples relatif aux sacrifices et victoires de la Guerra furent les sujets des concours d'architecture qui précédaient la construction de presque tous les monuments importants. Pendant les derniers trois décades, la disposition d'un ensemble commémoratif était caractéristique du type des monuments: un parc commémoratif, un cimetrière et le groupe des monuments en ville, des groupes mémoriaux aux sites des batailles historiques, aux lieux où les soldats et citoyens furent enterrés et aux sites des villages dévastés par le feu et des camps de concentration fascistes. L'auteur nous présente, dans sa contribution, des ensembles commémoratifs choisis qui furent disposés en Union Soviétique.

DK 711.58(-201) (47 + 57)

Kopelianski, D.

278 **Lazdynai – une zone d'habitation nouvelle à Vilnius**

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) 5, p. 278–283,
1 tracé, 3 plans horizontaux, 14 illustrations

Cet article nous fait connaitre l'une des zones d'habitation les plus belles du point de vue urbanistique et qui fut développée en Union Soviétique. Le collectif des auteurs présidé par W. A. Tchecanauskas fut décoré du Prix Lénine pour l'étude du projet et la réalisation de cette zone d'habitation. Sur la base des projets standardisés de tous les immeubles d'habitation et bâtiments publics, une zone d'habitation pour 42 000 habitants fut développée aux bords du fleuve Néris. On a profité des mouvements naturels du sol et conservé les espaces verts naturels afin d'offrir aux habitants un voisinage intéressant et variable. La majorité des bâtiments (62,4 %) sont des immeubles à cinq étages.

DK 728.8.004.68 (438)

Cordt, M.

288 **Le château royal de Varsovie – un symbol de l'unité nationale**

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) 5, p. 288–291,
3 plans horizontaux, 9 illustrations

L'histoire du château royal de Varsovie et inséparablement liée à l'histoire de la ville de Varsovie, métropole de la République Populaire de Pologne. Le début de la construction de cet ensemble date du XIVème siècle, et vers la fin du XVIème siècle le bâtiment fut construit sur un plan horizontal à cinq cotés. La tour d'horloge imposante fut achevée en 1622. Dans le courant des siècles, des architectes et artistes renommés ont contribué à transformer ce château en un bijou historique culturel de premier rang. Endommagés par les bombes incendiaires déjà én 1939, les différemts secteurs du bâtiment furent enfin fait sauter le 10 décembre 1944 par un détachement nazi, ce qu'était une absurdité. Sur la base d'un projet du professeur Jan Bogouslavski – qui en 1954 fut décoré du Premier Prix du concours pour la reconstruction du château – des experts approuvés commençaient les travaux de reconstruction. Grâce aux efforts de tout le peuple polonais, le 22 juillet 1974 – XXXème anniversaire de la libération de la Pologne – l'horloge du château fut à nouveau mis en opération.

DK 711.432 (437)

Novotny, J.

292 **Prague – un chantier unque**

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) 5, p. 292–297,
14 illustrations

Les problèmes actuels de la continuation de l'expansion de la capitale de la Tchécoslovaquie sont très nombreux et découlent des particularités topographiques du territoire et du développement de la substance du bâtiment pendant des dizaines de siècles. Les urbanistes et architectes doivent résolver des tâches comme p.ex. la reconstruction raisonnable des zones études de la ville vieille, la construction nouvelle de logements, la solutions des problèmes relatif au transport, l'installation des complexes économiques nouveaux et l'intégration de la ville avec l'agglomération de la Bohémie centrale.

DK 72.092 725.82 (497.2)

Draganov, S.

298 **Concours d'idées relatif à la construction nouvelle de l'Opéra du Peuple, Sofia**

Architektur der DDR, Berlin 24 (1975) 5, p. 298–301,
13 illustrations

Dans les années 1972/1973 le Comité de l'Art et Culture dans la République Populaire de Bulgarie avait publié un concours d'idée, sur la base des règles de l'UIA, relatif à la construction nouvelle de l'Opéra du Peuple à Sofia. La participation à ce concours était limitée aux architectes européens. Sur la base des conditions détaillées du concours, 123 projets furent soumis. Après l'examen préliminaire (technologie, technique du théâtre, acoustique) le jury international présidé par Pavel Matev, Président du Comité de l'Art et Culture en Bulgarie, prononçait un Premier Prix, deux Deuxièmes Prixes, un Troisième Prix Supérieur, deux Troisièmes Prixes Inférieurs et six projets furent achevés.

DEWAG DRESDEN LUMPE

Index 31 409